Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1539
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 141. Sonnabend, 20. Juni 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 4 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige, die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Deutscher Reichstag.

vdz. Berlin, den 19. Juni 1925.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr und teilt mit, daß er im Namen des Reichstags und des deutschen Volkes dem **kühnen Nordpolfahrer und Naturforscher Amundsen**, dessen Heldentum in den unbekannten Zonen der Erde wir alle bewundern, **herzliche Glückwünsche zu seiner gesunden Rückkehr und der seiner Gefährten** telegraphisch ausgesprochen habe. (Lebh. Beifall.)

Die **Zolltarifvorlage** ist jetzt auch beim Reichstage eingegangen.

Die zweite Lesung des Reichshaushaltsplans wird beim Innenministerium fortgesetzt, und zwar bei den Kapiteln

Polizei, Technische Nothilfe, Reichskommissar für öffentliche Ordnung.

Verbunden mit der Beratung werden Interpellationen des Zentrums und der Sozialdemokraten über die Notlage der oberschlesischen Verdrängten. Ebenfalls zur Beratung gestellt wird der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Abg. **Drewitz** (Wirtsch. Vereingg.) erklärt die Bereitwilligkeit seiner Freunde, die für die Polizei, die Nothilfe und das Reichskommissariat geforderten Mittel zu bewilligen. Er dankt den Schupobeamten für ihre aufopfernde Tätigkeit. Der Redner hält eine Entpolitisierung der Polizei für selbstverständlich und bemängelt die vielen Fahnenweihen, die jetzt sowohl vom „Stahlhelm" wie vom „Reichsbanner" veranstaltet werden. Die Technische Nothilfe könne noch nicht entbehrt werden.

Abg. **Dr. Cremer** (DVp.) betont die Notwendigkeit der Beibehaltung des Reichskommissars für die öffentliche Ordnung, damit drohende Gefahren von vornherein übersehen werden können. Infolge dieser Einrichtung sind wir seit einem Jahre zu größerer Ruhe und Ordnung gekommen. Auf die Technische Nothilfe kann noch nicht verzichtet werden. Sie ist keine Streikbrecherorganisation, auch keine industrielle Reservearmee, sondern sorgt für die Durchführung der Notstandsarbeiten. Ueber dem Koalitionsrecht steht doch das Interesse der Allgemeinheit. Der Redner lehnt die Etatsabstriche und den parlamentarischen Beirat ab.

Staatssekretär **Zweigert** hält es für einen der schönsten Erfolge eines Führers der Technischen Nothilfe, wenn es ihm gelingt, auf die streikenden Arbeiter so einzuwirken, daß sie die Notstandsarbeiten selbst vornehmen. Die Nothilfe sucht daher bei Streiks stets Fühlung mit den Gewerkschaften, um zu diesem Ziele zu gelangen. Bei der Aufstellung der Technischen Nothilfe sind die Vertrauensleute der großen Gewerkschaften herangezogen worden. Gegen einen etwaigen Mißbrauch der Nothilfe würde vorgegangen werden. Man dürfe aber die Arbeitsfreudigkeit der Nothelfer nicht lähmen. Wenn die Zeit gekommen sei, würde die Regierung von selbst einen Abbau vorschlagen.

Abg. **Dr. Frick** (Völk.) stimmt den Anträgen auf Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern zu, weil auch die Völkischen darunter zu leiden hätten. Die hohen Polizeikosten seien eine Folge der Zertrümmerung des alten Heeres. Wenn das Heer wiederhergestellt werde, könne man die Polizeiausgaben vermindern. Mit Bezug auf die neue Note der Alliierten erklärt der Redner, daß der Deutsche Reichstag es ablehnen müsse, Gesetze auf Befehl des Feindes zu machen. Sonst wäre es am einfachsten, die Regierung in Deutschland der interalliierten Kontrollkommission zu übertragen und Herrn Stresemann als Beisitzer zu ernennen. (Die Abgg. Löwenstein, Künstler und Crispien (Soz.), die heftige Zwischenrufe machen, werden zur Ordnung gerufen.)

Abg. **Kube** (Völk.) hält die Nothilfe ebenfalls für unentbehrlich, solange durch wilde Streiks in den Krankenhäusern die Wasser- und Stromzufuhr abgeschnitten werde.

Staatssekretär **Zweigert** stellt gegenüber einer sozialdemokratischen Behauptung fest, daß der Reichskommissar Künzer nicht ermächtigt sei, Reichswehrtruppen in ein Land zu schicken.

Die Ausgaben für die Polizei werden bewilligt. Die Abstimmung über die Technische Nothilfe wird ausgesetzt. Der Antrag auf Aufhebung des bayrischen Ausnahmezustandes wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

Das Haus behandelt dann Interpellationen und Anträge, die

die oberschlesische Flüchtlingsfürsorge

betreffen.

Abg. **Ulitzka** (Ztr.) weist darauf hin, daß sich in das deutsch gebliebene Oberschlesien, insbesondere die Grenzstädte, ein Strom von Flüchtlingen und Verdrängten ergossen habe. **Wohnungselend und Erwerbslosigkeit haben dort erschreckende Formen angenommen.** Die gesetzlichen Bestimmungen und die bisherigen Maßnahmen sind unzureichend. Doch sei es eine nie verjährende Pflicht des deutschen Volkes, hier helfend einzugreifen, da die gebrachten Opfer für das gesamte Reich gebracht worden sind. Der Redner fordert die Regierung auf, die traurigen Verhältnisse schleunigst abzustellen. Der Redner gedenkt dankbar der Lehrer und ihrer Verbearbeit für den deutschen Gedanken. Neben der materiellen Not bestehe aber auch die kulturelle Not. In diesen unhaltbaren Verhältnissen sei die Entente schuld mit ihrer unsinnigen Teilung Oberschlesiens. Deutschland habe die Pflicht, Oberschlesien zu helfen. Das Ziel aller Arbeit müsse sein, die Wiedervereinigung Oberschlesiens fest mit dem Reiche. (Lebh. Beifall.)

Abg. **Stelling-Oppeln** (Soz.) fordert ebenfalls schleunigste Hilfe für Oberschlesien. **Die Wohnungsnot sei grenzenlos. Zimmer mit zehn Bewohnern seien nichts seltenes.**

Staatssekretär **Zweigert weist darauf hin, daß die Flüchtlingsfürsorge den Ländern obliegt.** Reichsregierung und preußische Regierung sind sich ihrer Pflicht durchaus bewußt. Das Reich hat Mittel bereitgestellt, wodurch im Jahre 1923 1850 Wohnungen für 6000 Flüchtlinge geschaffen worden sind. Weitere Wohnungen ausschließlich für Flüchtlinge sind im Bau und Baracken sind zur Verfügung gestellt. Durch Vereinbarung des Reichs mit Preußen sind vom Reich vier und von Preußen sechs Millionen bereitgestellt. Für Wohnbauten werden Darlehen mit ein Prozent Verzinsung gewährt. Es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit die Wohnungsnot behoben werden kann.

Abg. **v. Lindeiner** (Dn.) bittet über den Westen nicht zu vergessen, daß auch Schlesien eine Grenzmark ist. Es ist namentlich den kleinen Bauern zu verdanken, daß ein Teil Oberschlesiens beim Reiche geblieben ist. **Die Ursache aller Not ist die unnatürliche Grenzziehung.** Man hat das auseinandergerissen, was vor Gott, dem Rechte und der Geschichte zusammengehört. Auch in England hat man davor gewarnt, in Oberschlesien ein zweites Elsaß-Lothringen zu schaffen. **Arbeitsgelegenheit und Siedlungen müßten geschaffen werden.** Polen gibt sich keine Mühe, das Elend an der Grenze zu mildern. Die Oberschlesier, die für das deutsche Vaterland geblutet haben, haben Anspruch darauf, daß dieses Vaterland für sie sorgt.

Abg. **Schmidt-Hirschberg** (DVp.) findet es für selbstverständlich, daß Oberschlesien nicht als Stiefkind behandelt werden dürfe. Es habe einen schweren Kampf hinter sich und leide noch unter den Folgen schwer. Die oberschlesischen Flüchtlinge ziehen auch bereits bettelnd durch Niederschlesien. Staatliche Lieferungen dürfen nicht nur an den Westen, sondern müssen auch an die oberschlesische Industrie und das kleine Handwerk gegeben werden. Die Oberschlesier hängen mit heißer Liebe an ihrem Heimatlande. Es gehe auch viele Polen, die deutschfreundlich seien. Es müsse endlich schnell geholfen werden.

Abg. **Jadasch** (Komm.) betont das Recht der Oberschlesier auf Hilfe durch das Reich.

Abg. **Lemmer** (Dem.) bittet die Regierung, beim Abschluß eines Handelsvertrags mit Polen nicht nur privatwirtschaftliche, sondern auch nationalpolitische Forderungen zu stellen. Das Versagen der Siedlungspolitik der agrarischen Kreise habe zur Verschärfung der Lage in Oberschlesien beigetragen.

Abg. **Kube** (Völk.) wirft dem Völkerbund vor, er habe an Oberschlesien seine größte Dämlichkeit und Gemeinheit begangen. Diese vereinigte Ausraubgesellschaft habe keine Rücksicht auf Deutschlands Interessen genommen. Der Fürst Pleß und der Graf v. Oppersdorf seien dem Deutschtum in tückischer Weise in den Rücken gefallen.

Abg. **Frau Arnborge** (Soz.) schildert das Wohnungselend im Kreise Waldenburg.

Damit sind die Interpellationen erledigt.

Das Haus vertagt sich.

Sonnabend 1 Uhr: Haushalt des Innenministeriums (Gesundheitswesen.)

Der Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft

nahm am Freitag das **Depositengesetz** erneut in der Fassung der früheren Ausschußberatung an mit der einzigen Abänderung, daß die Geltungsdauer vom 31. Dezember 1927 auf den 31. Dezember 1926 zurückverlegt wird. — Von dem **Gesetz über die Errichtung der Rentenbankkreditanstalt** wurde § 1 unverändert genehmigt. § 2 wurde zurückgestellt. Die Besprechung von § 3 wurde noch nicht beendet.

Amundsens glückliche Heimkehr.

Von H. Steffenhagen-Berlin.

„Viel Gewaltiges gibt es, und doch ist nichts gewaltiger als der Mensch." Diese Weisheit des griechischen Dichters Sophokles in seiner „Antigone" findet eine schöne Bestätigung durch die Großtaten kühner und unternehmungslustiger Männer in allen Jahrhunderten. Aber nur zu oft kommt uns, wie es uns die zahlreichen Katastrophen der letzten Jahre gezeigt haben, zum Bewußtsein, wie ohnmächtig wir doch oft gegen die — man möchte fast sagen — dämonischen Gewalten der Natur sind. Trotzdem aber gelingt es menschlichem Scharfsinn und menschlicher Tatkraft immer wieder in kühnem Geisterfluge, scheinbar unüberwindliche Hindernisse zu übersteigen. Jede solche Großtat, ihr Gelingen, ruft mitreißende Begeisterung und Nacheiferung hervor, jenen Rausch, von dem die Welt beispielsweise befallen wurde, als „Z. R. 3" seine denkwürdige Fahrt über den Atlantischen Ozean vollführte. In solcher allgemeinen Begeisterung liegt zugleich Zukunftshoffnung. Die Eroberung des Luftmeeres, die Erschließung der Geheimnisse der nördlichen und südlichen Eiswelt und andere große Ziele sind Gemeingut der Menschheit geworden. In dem Streben zu ihrer Erreichung fallen für den Augenblick die Schranken, welche die Völker noch trennen, und in dem Jubel über ihre Erreichung bahnt sich für die Zukunft der Weg für eine wirkliche Völkerverständigung und einen wahren Völkerfrieden.

Die Kunde: Roald Amundsen ist zurückgekehrt! durcheilt die ganze Welt. So plötzlich, wie der kühne Forscher mit seinen wackeren Gefährten den Augen der erwartungsvollen Mitwelt in seinen Flugzeugen entschwand, so überraschend sind nun wieder aufgetaucht aus dem nebligen Dunst des Nordpolgebietes. Groß ist namentlich in den skandinavischen Ländern der Jubel darüber, daß die wackeren Männer, die viele schon für verloren hielten, noch am Leben sind. Nach dem Ausbleiben der sehnlichst erwarteten Nachrichten erinnerte man sich nur zu leicht des traurigen Schicksals Andrées, des wahren Vorläufers Amundsens, der nicht im Schiff, nicht zu Fuß oder mit dem Hundeschlitten im mühsamen und gefährlichen Vormarsch über das Eis, sondern in raschem Fluge durch die Luft einen Ueberblick über die Verteilung von Land und Wasser in der Arktis gewinnen und den Nordpol erreichen oder ihm wenigstens nahe kommen wollte. Tollkühn war mit den damaligen technischen Mitteln sein Entschluß und sein Unternehmen. Aber von Andrée zu Amundsen geht der Weg zur Wirklichkeit, wenn es dem letzteren auch diesmal noch nicht gelungen ist, das große Werk zu vollbringen. Auch wir Deutschen haben besonderen Anlaß in den Jubel einzustimmen; denn groß ist der Anteil deutschen Geistes an dem Unternehmen. Norweger haben es in die Wege geleitet und durchgeführt, Amerikaner in erster Linie die Mittel dazu gewährt, aber die Flugzeuge vom Dornier-Wal-Typ, wenn sie auch in Pisa erbaut wurden, sind Erzeugnisse deutscher Erfindung und Technik. Rührend hebt Amundsen selbst in seinen schon vorliegenden Berichten hervor, wie sie ihm und seinen Gefährten das Leben gerettet haben.

Amundsen beabsichtigt eine neue Polarexpedition zu organisieren.

Nach Meldungen aus Oslo hat Amundsen dem Direktor Thomsen von der Norwegischen Luftverkehrs-Gesellschaft telegraphisch mitgeteilt, er hoffe, **in drei Wochen nach Oslo zurückzukehren, um eine neue Polarexpedition zu organisieren.** Ueber seinen Flug äußerte sich Amundsen zu Pressevertretern, er hätte nicht geglaubt, daß solche Strapazen, wie er sie in diesen drei Wochen durchgemacht habe, möglich seien, und er **hoffe, daß kein anderer jemals solche Dinge durchmachen müsse.** Einige Male sei die Lage so furchtbar gewesen, daß die Forscher versucht waren, sich aufzugeben. Die Eisverhältnisse auf dem Wege nach Cap Columbia seien so gewesen, daß eine Wanderung dorthin den sicheren Tod bedeutet hätte.

)(Oslo. Minister des Aeußeren Mowinkel hat folgendes **Telegramm von Amundsen** erhalten. Ich gestatte mir mitzuteilen, daß wir, nachdem wir ein Gebiet von 160 000 Quadratkilometern überschaut haben, kein Zeichen von Land gefunden haben. Die auf unserem nördlichsten Punkt gelotete Tiefe von 3750 Metern läßt gleichfalls vermuten, **daß sich im nördlichen Abschnitt des Polarbassins kein Land befindet.**

Begrüßung durch deutsche Kriegsschiffe.

)(Oslo. Die deutschen Kriegsschiffe Hannover und Elsaß haben gestern im hiesigen Hafen Anker geworfen. Außer dem gewöhnlichen Flaggensalut wurden anläßlich Amundsens Rückkehr weitere 21 Schuß abgegeben. Der deutsche Gesandte ging nachmittags an Bord. Am Mittwoch setzten die Schiffe ihre Reise fort.

Amundsen

schätzt, daß die Expedition während des Fluges zusammen etwa 160 000 Quadratkilometer unentdecktes Gebiet beobachten konnte. Die Expedition hatte insofern großes Glück, als unmittelbar nach der Notlandung am Nordkap der norwegische Segler „Sjöniv" auftauchte, der westwärts fuhr. Die Expedition entschloß sich daher, sofort aufzusteigen und zum Segler zu fliegen. Sie wurde begeistert empfangen und kam an Bord. Ungünstige Winde zwangen das Schiff, während der Nacht in der Lady-Franklin-Bay zu bleiben. Da die Winde anhielten, entschloß man sich, das Flugzeug gut verankert zurückzulassen, so daß es dann später geholt werden konnte. Die Expedition fuhr dann an Bord des Seglers nach **Kingsbay und erreichte diese am 18. Juni, morgens 1 Uhr.**

Ein Funkentelegramm des Expeditionsschiffes „Hejmal"

berichtet über die Ankunft Amundsens in Kingsbay wie folgt: Es hatte sich herumgesprochen, daß die „Hejmal" nach den Däneninseln in See gehen sollte, um dort zu kontrollieren. Es sammelte sich am Kai eine ganze Menge Leute an. Die Mitternachtssonne war durch einen leichten Dunst verhüllt. An der Mündung des Fjords lag eine Nebelwand. Wir bemerkten einen kleinen Kutter, der sich langsam näherte. Man maß ihm keine besondere Bedeutung zu, da die Walfischfänger mit kleinen Fahrzeugen des öfteren anlaufen, um Proviant und Wasser einzunehmen. Erst als man ungewöhnlich viel Leute am Deck bemerkte, gab man mehr auf ihn acht und glaubte zunächst, daß es das von amerikanischen Journalisten gestartete Schiff sei, welches die Patrouillenschiffe begleiten sollte. Ein Steuermann der „Hobby" konnte es nicht unterlassen, dem Kutter zuzuwinken. Dan winken plötzlich sechs Männer von dem kleinen Kutter zurück. Jemand rief: „Das ist ja Amundsen!" Hurrarufe brachen von der „Hobby" und der „Hejmal" los. Die sechs Leute auf dem kleinen Kutter riefen wieder. Der Kutter legte breitseits der „Hobby" bei. Amundsen und sein Begleiter standen unversehrt und augenscheinlich in guter Verfassung an Bord. Ihre Gesichter waren ungeheuer schmutzig. Ihre Augen flackerten matt bei den von wilden Bärten umrahmten Gesichtern. Einige Sekunden später war der Kai schwarz von Menschen. Auf den Schultern ihrer Kameraden wurden die sechs Männer zum Direktionsgebäude getragen.

Großer Ueberseebesuch in Aussicht.

In Amerika sollen bis jetzt schon etwa 40 Prozent deutscher Paßvisa mehr erteilt worden sein als im Vorjahr. Die Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung hat große Anstrengungen gemacht, um den Verkehr nach Deutschland in diesem Jahre zu heben. 10 000 Australier sind auf dem Wege nach Deutschland. Große amerikanische Reisebüros die vor einigen Jahren Deutschland aus ihrem Programm gestrichen hatten, haben es wieder aufgenommen und empfehlen den Besuch Deutschlands.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken.

2. Sonntag nach Trinit. Kolosser 1,11: Wachset in der Erkenntnis Gottes.

Was ist die Welt?

Die einen nennen die Welt ein Jammertal. Das ist sie nicht. Wohl gibt es genug des Jammers in ihr, meist durch die Schuld der Menschen, aber sie hat so viel Licht und Schönheit und Freude, daß es undankbar gegen den Schöpfer wäre, das zu übersehen.

Anderen ist sie eine Vergnügungsstätte. Auch das ist nicht richtig. Trotz aller Freude und Lust ist das Leben doch tiefernst, ist voller Aufgaben und Pflichten. Das übersehen, heißt das Leben verkennen.

Gut, so ist sie ein Arbeitsfeld. Das ist zwar eine ernste, aber im letzten Grunde freudlose Auffassung. Wenn Arbeit allein unser Lebenszweck wäre, dann hätte uns Gott als Maschinen und nicht als Menschen mit lebendiger Seele zu schaffen brauchen.

Sie ist glücklicherweise mehr, sie ist eine Ausbildungsstätte für höheres Leben. Damit ist sie voll Arbeit, aber voll zielstrebiger Arbeit, die sich lohnt, zu vollbringen. Damit ist sie voll Freude, und zwar reiner tiefer Freude; wer den rechten Weg gefunden hat, dessen Herz ist fröhlich und sicher. Dann kann man auch ruhig alles anerkennen, was in dem Wort Jammertal liegt: Not, Elend, Sünde, Tod, und weiß doch, daß das nicht der ganze Inhalt der Welt ist. Die Hauptsache ist, daß wir hier eine Ausbildungsmöglichkeit haben für die Gotteswelt, für die wir heranwachsen und heranreifen können und sollen.

„Kein Tränental ist diese Welt und auch kein Paradies;
Sie ist ein fruchtend Ackerfeld, dem Gott die Ewigkeit verhieß."

Fl.—H.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 20. Juni 1925.

—* Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Riesa am Dienstag, den 23. Juni 1925 nachmittags 6,30 Uhr. 1. Mitteilungen. 2. Richtigsprechung der Abrechnung über den Betrieb der Straßenbahn. 3. Wahl von 6 Stadtverordneten in den Schulbezirksvorstand, von 6 Stadtverordneten und 6 Vertretern der Elternschaft in den Schulausschuß. 4. Ratsbeschluß, Vertrag wegen Mitbenutzung des Stammgleises der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom Bahnhof nach der Klötzerstraße betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Vice-Vorst. Günther. 5. Ratsbeschluß, Vermehrung der Plakattafeln und Plakatsäulen betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Horn. 6. Ratsbeschluß, Beleuchtung nach der Südstraße betr. 7. Ratsbeschluß, weitere Anwendung des Ortsgesetzes über Befreiung von der Angestelltenversicherung betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Turra. 8. Ratsbeschluß, Begründung einer Hochbautechnikerstelle und einer Kanzleigehilfinnenstelle betr. Berichterstatter: Herr Stadtv. Adler. Nichtöffentliche Sitzung.

—* Sängerauszug. Unter klingendem Spiel marschierten heute mittag die Männergesangvereine „Amphion" und „Orpheus" nach dem Bahnhofe, um die Reise nach Dresden zur Beteiligung an dem 1. Sächsischen Sängerbundesfeste anzutreten. Die Sänger wurden von der Einwohnerschaft freudigst begrüßt. Die übrigen hiesigen Gesangvereine sind bereits vormittags mittels Sonderzug nach Dresden gefahren.

—* In den städtischen Volksschulen fanden heute aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande Schulfeiern, bestehend aus Ansprachen, Gedichtsvorträgen und Gesängen, statt.

—* Jahrtausendfeier des Rheinlandes in der Oberrealschule. Heute früh wurde in der Oberrealschule die vom Ministerium angeordnete Jahrtausendfeier des Rheinlandes abgehalten. Herr Studienassessor Dr. Herrmann hielt die Festrede. Er legte zunächst dar, welcher geschichtliche Anlaß vorliegt, eine Jahrtausendfeier zu veranstalten. Dann bezeichnete der Redner die Jahrtausendfeier als eine Gewissenserforschung für ganz Deutschland, als eine geistige Abwehr gegenüber dem historischen Angriffswillen der Franzosen gegenüber dem Rhein. In vier Epochen der Geschichte betätigt Frankreich ununterbrochen diesen Willen. Es braucht den Rhein, um die Vorherrschaft in Europa zu erringen, während Deutschland den Rhein braucht um zu leben. Mit dem Gelöbnis, daß wir Deutschen alles daran setzen wollen, diese Lebensquelle deutsch zu erhalten, schloß der Redner. Die eindrucksvolle Feier wurde eingeleitet durch den Chorgesang: Wacht auf! aus den Meistersingern mit Orchesterbegleitung. Es folgte der Vortrag einer Dichtung von Franz Ettig: „Rheinisches Land" durch den Quartaner Gerh. Fritsche. Darauf spielte das Orchester den 2. Satz a. d. Jupitersinfonie Mozarts. Auch das nach der Festrede einsetzende, ewig schöne „Lied vom Rhein" von Nägeli, vom Chor mit Orchesterbegleitung gesungen, wurde in Stellvertretung des Herrn Obl. Iwan Schönebaum vom Oberprimaner Werner Hofmann dirigiert, unter dessen energischer und befeuernder Stabführung alles bestens gelang. Da die Raumverhältnisse der Aula nur schwer für 450 Schüler bei einer derartigen Veranstaltung Platz bieten, war für die drei Sexten und drei Quinten eine 1 Stunde früher beginnende Vorfeier angesetzt, bei der Herr Dr. Herrmann ebenfalls die Ansprache hielt und der musikalische Teil durch gemeinsamen Gesang alter, lieber vaterländischer Weisen ausgefüllt wurde; die Ettigsche Dichtung wurde ebenfalls vorgetragen, und außerdem trugen noch die Quintaner Martin und Wennen Gedichte vor, die sich auf das Rheinland bezogen. In beiden Feiern wurde geschlossen mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Deutscher Rhein" von Baumgärtel, das am Donnerstag in den Spalten dieser Zeitung abgedruckt war.

—* Riesa-Weida. Am 18. Juni abends 8 Uhr wurde die erste Elternratssitzung in der Schule am Heideberg abgehalten. Herr Schulleiter Reuther begrüßte den neuen Elternrat und wies ihn, auf die gesetzlichen Bestimmungen hinweisend, in sein Amt ein. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Fieber und als 2. Vorsitzender Herr Quaas gewählt. Herr Fieber übernahm sogleich den Vorsitz und dankte für das ihm erwiesene Vertrauen. Er betonte, daß die sofortige Einberufung des neuen Elternrats auf einen außerordentlichen Fall hin vom Elternrat selbst gewünscht worden war. Darum frage er an, wie es sich mit dem Gerüchte über ein Sittlichkeitsverbrechen verhalte, das ein Lehrer an einem Mädchen begangen haben soll. Herr Schulleiter Reuther gab in kurzen Umrissen bekannt: „Das 14jährige Mädchen B. gibt an, daß sich Herr Kirchschullehrer Br. an ihr vergangen habe. Die B. befindet sich bereits im 4. Monat der Schwangerschaft. Gerichtliche Vernehmungen haben 2 stattgefunden, in denen die B. bei ihren Aussagen geblieben ist. Herr Br. ist seit 18. 6. beurlaubt worden. Die Anzeige an das Gericht ist am 10. 6. und an den Bezirksschulrat am 9. 6. abgegangen." Der Elternrat betonte vor allem die starke Erregung der Elternschaft, vor allem darüber, daß Herr Br. erst seit 18. 6. von seinem Amte beurlaubt und bis heute noch nicht verhaftet worden ist. — Der Elternrat wendete sich in einem Antrage dagegen, daß die Wände aus verschiedenen Zimmern wieder entfernt werden sollten. Das bedeute nicht Schulaufbau, sondern Schulabbau — wenigstens für die Verhältnisse im Weidaer Stadtteil. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Der Elternrat wünschte dafür, daß diese Mittel des Abbaues lieber zum Aufbau eines Turnraumes und zur Vergrößerung des Turnplatzes Verwendung finden sollten. — Auch hoffte er, daß recht bald pflichtmäßiger Schwimmunterricht in unserer Schule eingeführt würde. — Hoffentlich, das ist der Wunsch des Elternrates, werden auch in Zukunft die Elternratssitzungen so zahlreich besucht wie die erste.

—* Volksschule Gröba. Am 18. Juni, abends ½8 Uhr, wurde im Lehrerzimmer die erste Elternratssitzung des neuen Elternrates abgehalten, wobei ein Obmann und sein Stellvertreter, sowie ein Schriftführer gewählt wurden. Daran schloß sich eine Elternversammlung in der Turnhalle, zu der aus Elternkreisen etwa 100 Personen erschienen waren. Herr Lehrer Friesker sprach über das Thema „Schulnot". Er gedachte zunächst der schädigenden Einflüsse, denen unsere Kinder in der Kriegs- und Nachkriegszeit in körperlicher und geistiger Hinsicht unterworfen waren. An der Hand schulärztlicher Aussagen beleuchtete der Redner das Sinken des gesundheitlichen Zustandes, der im Verein mit ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen im Elternhause die Leistungsfähigkeit der Kinder herabsetzen mußte. Alsdann schilderte er die Wohnungsnot, die für die Kinder leider zu häufig verderbliche Milieus geschaffen habe. Wenn die Oeffentlichkeit heute so viel über die Verderbtheit der Jugend klage, sollte man in Rücksicht darauf sein Urteil mildern, worauf die Kinder der ärmeren Klassen mehr Anrecht haben als die der besser gestellten Kreise. Die durch den Krieg geborene Schulnot wirkte sich jedoch nicht nur im Elternhaus und an den Kindern, sondern auch im Schulbetrieb und an den Lehrern aus. Das Ministerium hätte in seiner letzten Denkschrift nicht vergessen sollen, daß dem Lehrer während des Krieges durch Sammlungen aller Art, Ausfertigen von Listen usw. viel Zeit für den Unterricht verloren ging, daß ferner die Klassen bis zu 100 Kindern besetzt waren, und viele Lehrer zum Kriegsdienst einberufen waren. Wenn man diese Tatsachen nebst vielen anderen Dingen ins Auge fasse, könne man von beiden Seiten keine Friedensleistungen beanspruchen. Der Redner gedachte hier auch der mangelhaften Ausbildung der Junglehrer, die vor Beendigung ihrer Seminarzeit eingezogen wurden und gerade dadurch die wichtige Zeit der Einführung in die Praxis des Unterrichts versäumten. Zum Schluß richtete der Redner die herzliche Bitte an die versammelten Eltern, der Schule Verständnis und Liebe zu widmen und das Vertrauen zur neuen Schule nicht zu verlieren, da nunmehr die größten Mängel der Kriegszeit hoffentlich behoben seien. — Heute vereinigten sich die Kinder der oberen Schuljahre zu einer schlichten Feier anläßlich des 1000jährigen Bestehens des Rheinlandes. Die Feier wurde umrahmt von Gesängen des Schulchores. Herr Lehrer Zaulich sprach erläuternde Worte zu den Lichtbildern, die den Kindern vom deutschen Rhein im Lichtspielraum der Schule vorgeführt wurden.

—* Die Heimatzeitung in der Sommerfrische. Allenthalben rüstet man zur Abreise ins Bad oder in die Sommerfrische. Die Postsachen werden nachzusenden beauftragt, und die Milch- und Frühstückslieferung wird abbestellt, aber sehr oft wird es unterlassen, für Nachsendung der altgewohnten Zeitung der Heimat zu sorgen. — Man kommt am Ziel seiner Reise an und erwartet bald sehnsüchtig den Briefträger, dessen Eintreffen mit Post um so freudiger bewegt, je weiter man von daheim entfernt ist. Wer wollte es leugnen, daß man draußen in der Ferne, sei es auch noch so schön und fühle man sich noch so wohl, nicht das Bedürfnis habe, ab und zu von daheim etwas zu hören. Hand aufs Herz! Das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Heimat empfindet wohl ein jeder. Wahrlich, es gehören ganz besondere gleichgültige Naturen dazu, um nicht in einer bestimmten Zeit der Abwesenheit das Verlangen zu haben, etwas von zu Hause zu erfahren. Und da ist es die Heimatzeitung, die in erster Linie als Mittlerin dient und die erfahrungsgemäß am ehesten vermißt wird, wenn der Postbote einmal keinen Brief oder Kartengruß aus lieben Kreisen bringt. Darum vergesse man nicht, durch die Geschäftsstelle oder bei der Post durch Ueberweisung des „Riesaer Tageblattes" zu beantragen. Der Erholungsaufenthalt in der Ferne erscheint uns viel angenehmer und erfrischender, wenn wir dauernd in Fühlung bleiben mit den Ereignissen in den heimatlichen Gauen, aus denen wir nur durch die Heimatzeitung das Neueste und Wissenswerte erfahren.

—* Verein Deutsche Marine zu Riesa und Umgegend. Wie in anderen deutschen Städten, hat sich auch in Riesa ein Verein Deutsche Marine gebildet, dem bereits 22 Angehörige der ehem. kaiserl. Marine angehören. Der Verein dient keiner politischen Partei. Pflege der alten, stets hochgehaltenen Marinekameradschaft und die Unterstützung in Not geratener Kameraden sind die ersten Aufgaben des Vereins. Durch die Zugehörigkeit zum Bunde deutscher Marinevereine in Bremen haben die Mitglieder bei Todesfällen in der Familie oder sonstiger Notlage nicht unerhebliche Vorteile. Das Vereinslokal befindet sich im Restaurant Dampfbad, woselbst jeden zweiten Dienstag im Monat die Monatsversammlung stattfindet. Alle ehem. Marner sind herzlich willkommen. Bl.

—* Die staatliche Kraftwagenverwaltung hat der Amtshauptmannschaft Großenhain auf Anfrage mitgeteilt, daß ihr viel daran liege, die Kraftwagenlinie Großenhain—Radeburg so bald wie möglich zu eröffnen. Zurzeit gingen aber Personenkraftwagen so spärlich ein, daß noch nicht der Tag der Eröffnung mit irgend welcher Bestimmtheit angegeben werden könne.

—* Keine Neueinstellungen bei der Reichspost. Durch Pressemeldungen ist in diesen Tagen der Eindruck erweckt worden, als wenn die Deutsche Reichspost zahlreiche Helfer mit Anwartschaft auf eine spätere Beamtenstellung einzustellen beabsichtigt. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist diese Zeitungsnachricht falsch. Bewerbungsgesuche, die schon zahlreich eingereicht worden sind, sind zwecklos.

—* Wiedersehnsfeier der „178er". Nochmals wird darauf hingewiesen, daß die Wiedersehensfeier aller „178er" in Dresden (Ausstellungspalast), vom 4. bis 6. Juli d. J. stattfindet. Geplant ist: 1. Tag: Abends Begrüßung; 2. Tag: vormittags Feldgottesdienst, anschließend Frühschoppen im Großen Garten, nachmittags offizielle Feier im großen Saale der Ausstellung, abends Ball; 3. Tag: Dampferfahrt nach Königstein und Besichtigung der Festung. — Im Interesse der alten treuen Kameradschaft wird das Erscheinen aller ehem. 178er und ehem. Regimentsangehörigen als Ehrenpflicht betrachtet. Auskunft erteilt: Hermann Müller, Dresden-N., Louisenstr. 68B.

—* Beginn der Mitgliedschaft Versicherungspflichtiger bei der Krankenkasse. Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Mitgliedschaft krankenversicherungspflichtiger Personen bei einer Krankenkasse erst mit dem Tage der Anmeldung zur Krankenkasse beginnt. Diese Ansicht ist nicht richtig. Nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung beginnt die Mitgliedschaft Versicherungspflichtiger bereits mit dem Tage des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung, d. h. also, wenn jemand eine Beschäftigung aufnimmt, die der Versicherungspflicht unterliegt, so wird er schon allein durch die Aufnahme der Beschäftigung versicherungspflichtig. Die Meldung zur Krankenkasse ist zwar auch äußerst wichtig, da sie dieser erst die Kenntnis von der Versicherungspflicht des Beschäftigten gibt, übt aber auf den Beginn der Mitgliedschaft keinerlei Einfluß aus. Diese Bestimmung ist sowohl für den Versicherten als auch für den Arbeitgeber von großer Wichtigkeit. Wird der Beschäftigte nach Eintritt in die Beschäftigung krank und arbeitsunfähig, so besteht nach hiesiger Vorschrift sofort ein Anspruch auf Leistungen der Krankenkasse. Ferner bewirkt aber auch diese Bestimmung, daß die Krankenkassenbeiträge bereits vom Tage des Eintritts in die Beschäftigung gezahlt werden müssen. Wenn also auf der Anmeldung ein unrichtiges Eintrittsdatum angegeben wird, so ist das für die Erhebung der Beiträge ohne Wirksamkeit, wenn die Krankenkasse feststellt, daß der Eintritt zu einem früheren Datum erfolgte.

—* Neues vom Dresdner Sender. In einer neuerlichen Sitzung des Dresdner Senderausschusses beschloß man für den Monat Juni noch einige Sonderabende zu veranstalten und zwar am 26. Juni einen Schubert-Abend unter Mitwirkung von Kammersänger Oast, des Pianisten Theodor Blumer und des Dresdner Streichquartetts. Am Mittwoch den 24. Juni liest Willi Vesper (Meißen) aus seinen Dichtungen. Am 26. Juni findet ein Rosegger-Abend statt mit einleitendem Vortrag von Dr. Felix Zimmermann, Liedern zur Laute von Helga Petri und Vorträgen von Albert Willy vom Neustädter Schauspielhaus. — Für Juli werden schon jetzt in Aussicht genommen: am 3. Juli ein Richard-Strauß-Abend und für den 5. Juli ein Abend „August der Starke", an dem Geheimrat Gurlitt aus seiner Biographie August der Starke vorlesen wird und Heinrich Bertaux aus seinem werdenden Barockroman „Kerzen im Wind".

—* Verbandstag der sächsischen Klempner und Installateure. Vom 13. bis 15. Juni hielt der Landes-Verband der sächsischen Klempner und Installateure in der Elbstadt Pirna unter großer Beteiligung seinen diesjährigen 5. Verbandstag ab. Ein Begrüßungsabend im „Schützenhaus" am Sonnabend, wobei ein recht abwechselungsreiches Programm geboten wurde, leitete die Tagung ein. Obermeister Leisner-Pirna entbot den Erschienenen, unter denen sich als Ehrengäste Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden usw. befanden, herzliche Willkommensgrüße. Der Tagung wohnten als Ehrengäste Oberbürgermeister Dr. Geitzsch-Pirna, Syndikus Dr. Fischer von der Gewerbekammer Dresden, Landtagsabgeordneter Bäckerobermeister Kuntzsch-Dresden u. a. bei. In seiner Begrüßungsansprache am Sonntag betonte der Vorsitzende, Kallies-Dresden, daß das Jahr 1924 ein Jahr des Aufatmens des deutschen Volkes und der Wirtschaft gewesen sei. Durch engen Zusammenschluß des Handwerks sei es in demselben immer weiter vorwärts gegangen. Der gewerbliche Mittelstand sei es immer gewesen, der Staat und Stadt erhalten habe, und die Regierung müsse dem Handwerk die freie Wirtschaft wiedergeben. Gegeißelt wurde vom Redner das Verhalten des Gewerbeamtes Leipzig den Handwerksmeistern gegenüber. Nach Genehmigung des Kassenberichtes und Richtigsprechung der Jahresrechnung hielt Klempnermeister Wolle-Leipzig einen sehr interessanten Vortrag über „Das Handwerk in seiner historischen Entwicklung und Organisation, im besonderen der Klempner- und Installateurberuf." Zum 2. Vorsitzenden und Kassierer des Verbandes wurde Klempnermeister Beugel-Dresden wiedergewählt. Nach Erledigung verschiedener Anfragen wurde als Ort der nächstjährigen Tagung Zittau gewählt, worauf der geschäftliche Teil des Verbandstages sein Ende erreichte. Es folgte noch eine gemeinschaftliche Festtafel mit Festball in den „Tannensälen", während am Montag eine Dampferfahrt nach Königstein stattfand.

—* Neuer Sächsischer Lehrerverein. Am 13. und 14. Juni fand in Limbach in Sachsen eine Sitzung des Landesvorstandes des Neuen Sächsischen Lehrervereins mit den Gruppenvorsitzenden statt. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Leupolt trat man in die Tagesordnung ein. Den Hauptpunkt bildete die Besprechung von Lehrplanfragen. Nach einem eingehenden Bericht von Rumprecht-Chemnitz, stellte man folgende Richtlinien auf: Ein Lehrplan auf dem Grunde deutsch-christlichen Kulturbewußtseins fordert: 1. umfassende Berücksichtigung deutscher Heimat, deutschen Glaubens und deutscher Sitte, deutscher Sprache und deutschen Schrifttums, deutscher Geschichte und deutscher Kunst, deutschen Gewerbes und deutscher Technik und aller körperlichen und künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten des deutschen Menschen; er fordert 2. eine zielbewußte Herausarbeitung wahrhaft kulturschöpferischer völkischer Gedanken und Taten auf allen Lebensgebieten. er bedingt 3. die Freiheit und auch Verpflichtung gegenüber dem Stoff. — Stoff ist zugleich Grundlage und Mittel der Bildung. Der Rahmenplan ist verbindlich. Ein unverbindlicher Plan dient als Handreichung. — Weiterhin berichtete der 2. Vorsitzende Kühn über die Gegendenkschrift des Sächsischen Lehrervereins, die unter dem Titel „Zum Kampf um die Volksschule" erschienen ist und begründete folgende Forderungen: 1. Nicht Sprengung, sondern Zusammenfassung der drei Faktoren Kind, Lehrer und Familie als Träger der Bildungs- und Erziehungsidee. 2. Nicht problematische, sondern systematische Arbeit im Unterricht. 3. Rettung der Jugend vor den Auswüchsen pädagogischer Versuche. 4. Rettung der Jugend vor jeglicher sozialer Verelendung. 5. Wiederherstellung der Staatsschule. 6. Bewahrung der Elternbewegung vor der Ausnutzung zu politischen und persönlichen Zwecken. — Am weiteren Verlauf beschäftigte sich die Versammlung mit dem Fall Arzt und dem noch bestehenden Disziplinargesetz für Beamte und Lehrer und mit Fragen, die den Ausbau des Vereins betreffen.

—* Der Festzug zum Dresdner Sängerfest am morgigen Sonntag wird in zwei Teilen geführt werden. Beide Teile stellen sich in der Nähe des Festplatzes auf; der erste Teil auf der Pfotenhauerstraße und in den Seitenstraßen, der zweite Teil auf der Hindenburgstraße und in den Nebenstraßen. Punkt 3 Uhr setzen sich beide Teile in Bewegung. Der erste Teil nimmt den Weg: Marschallstraße, Rathenau-Platz, Ringstraße, Johannstraße, Altmarkt, Schloßstraße, Georgentor, Augustusbrücke, Hauptstraße (rechts), Albertplatz, Bautzener Straße, Kurfürstenstraße, Kurfürstenplatz, Albertbrücke, Sachsenplatz, Feldherrenstraße, Gneisenaustraße, Bönischplatz, Pfotenhauerstraße, Hertelstraße, Blumenstraße (nicht Neubertstraße), wo Tiefbauarbeiten vorgenommen werden), Festplatz. Der zweite Teil berührt dieselben Straßen, geht aber in entgegengesetzter Richtung, also vom Sachsenplatz über die Albertbrücke usw. Auf der Augustusbrücke treffen sich beide Teile und ziehen aneinander vorüber. Nur muß, weil ein Begegnen im Georgentor nicht möglich ist, der zweite, von der Neustadt kommende Teil, von der Augustusbrücke an den Umweg über den Theaterplatz, Sophienstraße, Wilsdruffer Straße nehmen, wo er an der Löwenapotheke wieder mit dem ersten Teile in Berührung kommt. Nach Rückkunft beider Teile auf den Sachsenplatz ziehen sie auf dem weiteren Wege bis zum Festplatze nebeneinander her. Die Festwagen scheiden dann vor der Vogelwiese aus, während die Sänger sofort vor die Schützenhalle marschieren und zur Ehrung der Sängerveteranen von 1865 Aufstellung nehmen. Hier werden auch die beteiligten Fahnen und Banner mit der Festdenkmünze geschmückt.

—* Vorsicht mit gekeimten Kartoffeln. Die Zeit des Keimens der alten Kartoffeln ist wieder da. Wer derartige Kartoffeln verbraucht, achte sorgfältig darauf, daß sich an den Händen keinerlei Verletzung — und sei sie noch so unbedeutend — befindet, da sich dadurch das in den Keimen befindliche giftige Solanin auf den menschlichen Körper übertragen und zu schweren Krankheiten führen kann. Auch

soll man vor dem Kochen alle Keime sorgfältig entfernen, da der Genuß nicht entkeimter Kartoffeln evtl. zu schweren Schädigungen der Gesundheit führen kann.

—* **Große Nachfrage nach Ausstellungsraum auf der Leipziger Mustermesse.** Die Nachfrage nach Ausstellungsraum ist nicht nur auf der Leipziger Technischen Messe, sondern auch auf der Leipziger Allgemeinen Mustermesse sehr groß. Insbesondere sind es gerade die alten Meßindustrien, wie Keramik und Glas, Galanterie- und Lederwaren, Puppen und Spielwaren, Beleuchtungsartikel usw., aus denen ständig Anfragen nach neuem Ausstellungsraum im Umfange von vielen Hunderten von Quadratmetern einlaufen.

—* **Verschärfte Vorschriften für Viehausfuhr.** Das Wirtschaftsministerium gibt in der Sächsischen Staatszeitung bekannt, daß mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Maul- und Klauenseuche in preußischen Regierungsbezirken für Sachsen die verschärften Vorschriften der Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetz vom 7. April 1912 zu gelten haben.

—* **Der Arbeitsmarkt in Sachsen.** Das Landesamt für Arbeitsvermittelung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkte für die Zeit vom 7. bis 13. Juni folgenden Bericht: Die Besserung der Gesamtarbeitsmarktlage machte in dieser Berichtswoche nur geringe Fortschritte. In einzelnen Bezirken ist bereits ein gewisser Stillstand in der Aufwärtsbewegung festzustellen und teilweise sogar eine leichte Verschlechterung eingetreten. Dieser Zustand erklärt sich vor allem daraus, daß einerseits die während der Pfingstwoche aushilfsweise beschäftigten Kräfte wieder zur Entlassung kamen, andererseits der Geldmangel weiter um sich greift und größere Betriebe der einzelnen Industriezweige zu Betriebseinschränkungen, wenn nicht zu Betriebsstillegungen zwingt. Bis jetzt war es jedoch noch möglich gewesen, die sich meldenden Arbeitsuchenden zum großen Teil anderweit unterzubringen.

* **Röderau.** Auf der Wiese vor der Brauerei wird morgen Sonntag der Wohltätigkeitsverein Sächsische Fechtschule sein Sommer- und Kinderfest abhalten, das mit einem historischen Umzuge durch den Ort eröffnet werden wird. Unter Berücksichtigung der wohltätigen Bestrebungen der Fechtschule wird eine rege Beteiligung vom allgemeinen Publikum erbeten. (Siehe Inserat in vorliegender Tageblatt-Ausgabe.)

* **Strehla.** Dem „Str. Tagebl." entnehmen wir folgenden Auszug aus dem Bericht der letzten Stadtverordnetensitzung: Zur Frage der staatlichen Autobusverbindung Riesa—Strehla empfiehlt der Rechnungsausschuß, abwartende Haltung einzunehmen. Hierzu referiert der Bürgermeister. Die Verhandlungen mit der staatlichen Kraftwagenverwaltung sind auf dem toten Punkt angelangt. Nachdem sich Herr Gastwirt Kühne außerstande erklärt hat, einen Wagenschuppen zur Unterbringung des Kraftwagens zu stellen, müßte die Stadt den Bau — es werden sogar zwei Schuppen angefordert — übernehmen. Schätzungsweise betragen die Baukosten 10—12 000 M. Das ist natürlich eine glatte Unmöglichkeit. Ein Vergleich der Preisfrage mit dem seinerzeitigen Angebot der Stadt Riesa läßt erkennen, daß das letztere bedeutend günstiger für Strehla war. Die in Aussicht genommenen Fahrzeiten befriedigen ebenfalls nicht. Die Anschlüsse geben keine Gewähr, daß die Arbeiter und Schüler rechtzeitig an ihren Bestimmungsort gelangen. Vorbehältlich der Zustimmung des Kollegiums hat der Bürgermeister der Kraftwagenverwaltung mitgeteilt, daß auf dieser Grundlage an einen Abschluß des Vertrages nicht zu denken ist. Er hat weiter der Kraftwagenverwaltung gegenüber den Vorwurf erhoben, daß die unerhörten Bedingungen, die der Staat in den Vertragsentwurf hineingelegt hat, die Ursache sind, wenn sich das Projekt zerschlägt. Auf dieser Basis könne jedenfalls nicht weiter verhandelt werden. Das Kollegium billigt die Maßnahmen des Bürgermeisters. — Ein eigenartiges Mißgeschick widerfuhr Mittwoch nachmittag Herrn Martin Hofmann gelegentlich einer Autofahrt. Er wollte mit einem Fahrgast an der Großen Fähre übersetzen, und weil die Fähre noch am jenseitigen Ufer weilte, verließen sie für kurze Zeit den Wagen. Ob nun die Bremsvorrichtung nicht ganz intakt war — jedenfalls setzte sich das Auto plötzlich in Bewegung und fuhr den Abhang hinunter — geradewegs in die Elbe hinein. Der Wagen streifte die Brücke, so daß dadurch die Geschwindigkeit etwas gemindert wurde. Immerhin war es einige Meter vom Ufer entfernt, wo der Wagen im Strom festsaß. Vom Auto selbst ragte nur ein schmaler Streifen aus dem Wasser heraus. Mittels Erdwinde gelang es dem Fährmeister Richter, den Wagen bis ans Ufer zu ziehen; das übrige besorgten vorgespannte Pferde. Daß das Bad dem Auto besonders zugänglich gewesen ist, kann nicht gerade behauptet werden.

Gröditz. Der Sächs. Militärverein Gröditz und Umg. begeht morgen Sonntag in festlicher Weise die Feier seines 50jährigen Bestehens. Um 2 Uhr findet Festzug statt. Von Riesa aus verkehrt bekanntlich morgen vorm. 11,37 ein Sonderzug, der 12,29 in Gröditz eintrifft.

Meißen. Von dem Mittwoch nachmittag gegen ¼4 Uhr von Leipzig hier ankommenden Güterzuge, der mit zwei Maschinen bespannt und über 100 Achsen stark war, entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof, kurz nach Passierung des Dresdner Straßenüberganges, ein Wagen mit beiden Achsen. Der Wagen, ein leerer, eiserner Kesselwagen der Firma Weber in Bamberg, der in der Vorderhälfte des Zuges lief, war auf bisher unaufgeklärte Weise während der vollen Fahrt des Zuges kurz vor der ersten Weiche plötzlich aus dem dort eine mäßige Kurve beschreibenden Gleise gesprungen, etwa 10 bis 15 Meter weit neben dem Gleise hergelaufen und dann von der Wucht des nachdrängenden Hauptteiles des langen Zuges zur Seite geschleudert worden. Hierbei brachen glücklicherweise die Kupplungen und der Wagen stürzte um, so daß er auf die Seite zu liegen kam und die Räder seitwärts in die Luft ragten. Der hintere Teil des Zuges lief dann noch etwa 20 bis 30 Wagenlängen weiter, ehe der ungeheure Druck des vom Brückengefälle herabkommenden Zuges nachließ und die Luftdruckbremse wirkte, die durch das Abreißen des herausgeschleuderten Wagens in Tätigkeit trat. Als Glück im Unglück muß angesehen werden, daß der Wagen beim Entgleisen sofort aus der Verbindung mit dem Zuge durch Bruch der Kupplungen gelöst war und beim Umstürzen so günstig fiel, daß seine Lage außerhalb des Profils blieb.

* **Coswig.** Am Mittwoch nachmittag wurde der hier wohnhafte Eisenbahnbeamte Herrmann Thieme von einem rangierenden Zuge erfaßt und so erheblich verletzt, daß er bald darauf verstarb.

* **Roßwein.** Nachdem infolge der Verhältnisse das berühmte Roßweiner Schulfest seit 1911 nicht wieder gefeiert werden konnte, soll es in diesem Jahre wieder abgehalten werden und zwar am Sonntag, den 12., und am Montag den 13. Juli. Diese beiden Tage sind deshalb gewählt worden, damit den zahlreichen ehemaligen Roßweinern und den Angehörigen und Freunden der jetzigen Einwohner die Teilnahme an diesem beliebten Feste möglich ist. Anläßlich des letzten Schulfestes sind allein durch die Bahn über 9000 Personen nach Roßwein befördert worden. Die Zahl der Besucher aus der näheren Umgebung Roßweins war auch nicht annähernd festzustellen. Die Eisenbahnverwaltung wird auch diesmal durch Einlegung von Sonderzügen den auswärtigen Teilnehmern am Feste entgegenkommen. Gegen Zahlung des für jedes Kind zu verfänglichen Zuwendungen veranschlagten Betrages soll auswärtigen Kindern, die Beziehungen zu Roßwein haben, die volle Teilnahme am Feste gestattet werden. Im übrigen wird auf die Anzeige des Schulfestausschusses in der heutigen Zeitung hingewiesen.

—tt—

* **Dresden.** Die Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit einer Ratsvorlage über die Beteiligung der Stadt Dresden an den Kosten der Verlegung der Infanterieschule nach Dresden durch Gewährung eines Baukostenzuschusses bis zu 300 000 Mark für neu zu errichtende Offiziers- und Beamtenwohnungen. Das Kollegium stimmte mit 48 gegen 26 sozialdemokratische und kommunistische Stimmen der Ratsvorlage zu.

* **Dresden.** An einer durch Erdarbeiten eingeengten Stelle der Alaunstraße fuhren am Donnerstag zwei Kraftwagen zusammen, wobei einer in die Ausschachtung geriet und einen darin beschäftigten Tiefbauarbeiter schwer verletzte, so daß sich dessen Ueberführung ins Krankenhaus nötig machte.

Spitzkunnersdorf. Eine seltene Jagdbeute. Eine seltene Jagdbeute machte, wie die „Zitt. Morgenztg." meldet, der Jagdpächter Gutsbesitzer Ernst Grosser, der auf seinem Grundstücke einen Rehbock erlegte, der anstatt Geweih eine außergewöhnlich große Perücke trug. Diese Perücke hat einen Umfang von 65 Zentimeter, vom Rande bis zur Mitte beträgt die Weite 15 Zentimeter und die Erhöhung hat eine Stärke von 5 Zentimeter Umfang. Die Lauscher sind ganz seitwärts gedrückt, das linke Auge ist ganz verdeckt und das rechte teilweise. Die Perücke reicht beinahe bis an den Windfang. Sie hat die Form eines großen Blumenkohls und ist, einschließlich Kopf, 12 Pfund schwer.

* * *

* **Falkenberg.** Das Reit- und Fahrturnier auf der großen Tierschau in Falkenberg am 27. und 28. Juni findet an den Nachmittagen der beiden genannten Tage statt und ist nach seiner Zusammenstellung und Beschickung geeignet, vielseitigen Ansprüchen der Zuschauer gerecht zu werden. Sein Hauptzweck besteht darin, dem Fachmann etwas zu bieten, was ihn in hippologischer und sportlicher Hinsicht befriedigt, andererseits aber soll es auch den Fernerstehenden zeigen, wie vielseitig sich der Pferdesport betätigen kann, und ihn für diesen erwärmen. Im einzelnen sei darauf hingewiesen, daß neben der Vorstellung wertvollen edlen Pferdematerials aus Privatkreisen unter dem Sattel und im Wagen die Eskadrons des Reiterregiments 10 in Torgau zahlreiche Pferde zu Spring- und Reitprüfungen entsenden. Außerdem werden das gefechtsmäßige Exerzieren dreier sechsspänniger Maschinen-Gewehr-Fahrzeuge und Schießübungen vorgeführt, während eine Quadrille und ein Blumenkorso den Höhepunkt der Veranstaltung bilden.

Rundfunkspielplan für Sonntag, den 21. Juni.

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.

Dresden: Wellenlänge 292 m, Leipzig: Wellenlänge 454 m.

8,30—9 Uhr vorm: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. (Prof. Ernst Müller.)
9—10 Uhr vorm.: Morgenfeier.
11—12 Uhr vorm.: Hans Bredow-Schule.
11—11,30 Uhr vorm.: 21. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten. Prof. Dr. Georg Witkowski: „Rainer Maria Rilke".
11,30—12 Uhr vorm.: 20. Vortrag: Prof. Dr. Vangerit-Chemnitz: „Aus dem Gebiete der Elektrotechnik".
12—1 Uhr mitt.: „Musikalische Stunde der Mitteldeutschen Sendestelle Chemnitz". Moderne Kammermusik: Mitwirkende: Städt. Konzertmeister Willy Schaller (Violine), Kammermusiker Willy Bräuer (Flöte), Kapellmeister Gustav William Meyer (Klavier).
4,30 Uhr nachm.: Kaffeeklatsch bei Meyers.
7—8,15 Uhr abds.: Versuchsweise Uebertragung aus dem Gewerbehaus zu Dresden. **4. Sonderveranstaltung vom 1. Sächsischen Sängerbundesfest.**
8,15 Uhr abds.: Volkstümliches Orchesterkonzert. Dirigent: Hilmar Weber. Orchester: Leipziger Sinfonie-Orchester. Anschließend (etwa 9,45 Uhr): Hackebeils Sportfunkdienst.

Rundfunkspielplan für Montag, den 22. Juni.

Allgemeine Tageseinteilung:
10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten: Woll- und Baumwollpreise.
10,15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt.
12 Uhr mittags: Mittagsmusik.
12,55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen.
1 Uhr nachm.: Börsen- und Pressebericht.
4 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen.
4,30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle.
6 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Meßamtes für Handel und Industrie.
7—7,30 Uhr abds.: Vortrag: Med.-Rat Dr. Marloth vom Leipziger Gesundheitsamt: „Verhütung der Straßenunfälle durch psychotechnische Prüfung der Auto- und Elektrischenführer".
7,30—8 Uhr abends: Vortrag: Martin-Kunath-Altenburg: „Die Bildung der Frau im 18. Jahrhundert".

Dresdner Programm (Welle 292 m).

7—8,15 Uhr abds.: Versuchsweise Uebertragung aus dem Gewerbehaus zu Dresden. **6. Sonderveranstaltung vom 1. Sächsischen Sängerbundesfest.**

Leipziger Programm (für beide Wellen 454 m und 292 m).

8,15 Uhr abds.: Militärkonzert. Ausgeführt vom 3. Batl. 11. (Sächs.) Inf.-Reg. Leipzig.
Anschließend (etwa 9,30 Uhr) Presseplatz und Hackebeils Sportfunkdienst.
10—11,30 Uhr abds.: Funkbrettl.

Amundsens Polarflug.

Berlin. (Funkspruch.) Nach einem weiteren Bericht der B. Z. am Mittag über Amundsens Polarflug mußte das eine Flugzeug der Expedition U 24 auf dem ersten Notlandungsplatz um Polareise etwa 350 Kilometer vor dem Pol zurückgelassen werden. Es war so stark eingefroren, daß die Kräfte der Polarflieger nicht ausgereicht hätten, beide Maschinen freizumachen. Außerdem mußte das verbleibende Benzin beider Flugzeuge vereinigt werden, um einen Rückflug wenigstens eines Apparates zu sichern. Die schrecklichste Zeit unserer Reise, sagte Amundsen, war der Rückflug, auf dem wir unseren Kurs über Verlegen Hook nahmen. Der starke Wind zwang uns aber, Kurs auf Nordkap zu nehmen. Plötzlich entdeckte der Führer, daß die Stabilisierungsflächen sich nicht mehr bewegen ließen und es so unmöglich geworden war, das Flugzeug stabil zu erhalten. So entschloß sich der Führer unseres Flugzeuges Larsen, auf das Wasser niederzugehen. Das geschah etwa 40 Kilometer nördlich des Nordkap. Etwa eine Stunde lang glitt das Flugzeug sodann auf dem offenen Meere dahin, bis es in der Fugle-Bay an einem Eisberg verankert werden konnte. Wir waren gerade dabei, uns eine Mahlzeit zu bereiten, als wir plötzlich den Segler „Sjoenix" erspähten, der unseren Ankerplatz 28 Stunden vor der Hobby erreichte. Amundsen betonte weiter, daß die Expedition keineswegs enttäuscht sei, da sie an ihrem Landungsplatze eingehende Beobachtungen und Vermessungen vornehmen konnte und etwa 160 000 Quadratkilometer des bisher unerforschten Abschnittes des Eismeeres erkundet hat. Die Forscher hoffen, durch die gemachten Erfahrungen in der Lage zu sein, den Nordpol beim nächsten Versuch wirklich zu erreichen.

Die Jahrtausendfeier in Coblenz.

Coblenz. (Funkspruch.) Die Stadt am deutschen Eck ist zur Jahrtausendfeier reich geschmückt. Auf allen Straßen strömen Besucher zu Fuß und zu Wagen in die Stadt. Am Morgen veröffentlichte der Oberbürgermeister einen Aufruf an die Bevölkerung der Stadt, worin er bedauert, daß es nicht möglich war, allen Einwohnern Gelegenheit zur Teilnahme an der Jahrtausendfeier zu geben, da die geplanten öffentlichen Kundgebungen und Volksfeste von den Besatzungsbehörden nicht gestattet wurden. Außerdem weist der Oberbürgermeister noch einmal darauf hin, daß alle Ansammlungen auf offener Straße, die den Charakter oder Anschein einer militärischen Parade haben könnten, z. B. Umzüge mit Musik, verboten sind. Auch das Absingen des Deutschlandliedes ist ausdrücklich untersagt, desgleichen alle politischen Reden, sofern sie als geeignet angesehen werden, die Würde der Besatzungsbehörde und der Besatzungstruppen zu beeinträchtigen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 20. Juni 1925.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin. (Funkspruch.) Das Reichskabinett trat heute vormittag in der Reichskanzlei zu einer Sitzung zusammen, in der dringende außen- und innerpolitische Angelegenheiten behandelt wurden. Im Anschluß daran fand eine Ministerbesprechung statt.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei.

Berlin. (Funkspruch.) Die Polizei verhaftete gestern abend aus einem Trupp demonstrierender roter Frontkämpfer 10 Personen, die ihren Anordnungen Widerstand leisteten und brachte sie zur Wache. Darauf versuchten die übrigen, die sämtlich mit eisenbeschlagenen Stöcken bewaffnet waren, gewaltsam in die Polizeiwache einzudringen, konnten jedoch zunächst von den Polizeibeamten abgewehrt werden. Nun erschien ein weiterer Zug roter Frontkämpfer und unternahm gemeinsam mit den anderen einen neuen Angriff auf die Polizei. Die Polizei mußte Hilfe herbeirufen und ging schließlich mit Gummiknüppeln gegen die Kommunisten vor, wobei weitere Personen verhaftet wurden.

Keine Leichenfunde in Skapa Flow.

Berlin. (Funkspruch.) Die vor einiger Zeit von mehreren Zeitungen des In- und Auslandes verbreiteten Gerüchte über angebliche Leichenfunde auf den bei Skapa Flow durch englische Gesellschaften gehobenen deutschen Zerstörern haben auf deutsches Ersuchen Anlaß zu einer Aufklärung durch die englischen zuständigen Behörden gegeben. Englischerseits ist amtlich festgestellt worden, daß bei den Bergungsarbeiten keine Leichen auf oder in den deutschen Kriegsschiffen gefunden worden sind.

Zum Flugzeugunglück in Fuhlsbüttel.

Hamburg. (Funkspruch.) Von den drei bei dem Flugzeugunglück in Fuhlsbüttel schwer verletzten Personen ist eine, der Kaffeehausbesitzer Meyer, gestorben. Der Führer galt als äußerst zuverlässiger Pilot. Das Flugzeug ist etwa 50 Meter über dem Boden in einer Böe abgerutscht.

Tödlicher Unfall beim Eifelrennen.

Nideggen. (Funkspruch.) Kurz vor 8 Uhr wollte der Kölner Fahrer Jessen auf Excelsior zwischen Blatten und Heimbach eine Kurve nehmen, was ihm jedoch nicht glückte. Auf den quer in der Kurve stehenden Wagen Jessens fuhr der direkt hinter ihm fahrende Meisterfahrer Ludewig-Essen auf Bugatti mit voller Wucht auf. Jessen war sofort tot, der Beifahrer schwer verletzt. Ebenso ist auch Ludewig schwer verletzt worden.

Französische Verstärkungen für Marokko.

Paris. (Funkspruch.) Der parlamentarische Ausschuß der Heereskommission der Kammer, der nach Marokko entsandt wurde, hat, wie die kommunistische Humanité mitteilt, in seinem ersten Bericht den Heeresausschuß und das Kriegsministerium ersucht, in möglichst kurzer Zeit die bereits vorgesehenen Verstärkungen an Mannschaften und Material einzuschiffen.

Das Arbeitslosen-Programm in England.

London. (Funkspruch.) Nach einer Meldung des Daily Herald werden morgen von der englischen Arbeiterpartei im ganzen Lande Kundgebungen veranstaltet, um ein sofortiges Eingreifen der Regierung in der Arbeitslosenfrage zu erreichen.

Zur Lage in China.

London. (Funkspruch.) Daily Telegraph sagt in einem Leitartikel über die Lage in China u. a., wir sind nicht imstande, das Prinzip, daß eine Zusammenarbeit zwischen allen Mächten bei den allgemeinen Schutzmaßnahmen vorhanden sein muß, mit der gleichen Zustimmung zu betrachten, wie diese Chamberlain, Lloyd George und Macdonald getan haben. Wir sind noch immer der Ansicht, daß bei der gegenwärtigen Lage eine Vereinbarung zwischen England und Japan die beste und schnellste Möglichkeit bieten würde, das Ziel der Verhinderung von Niedermetzelung und Plünderung in den fremden Niederlassungen mit der erforderlichen Kraft zu verfolgen.

Hongkong. (Funkspruch.) Die britischen Freiwilligen halten sich für eine eventuelle Mobilisierung bereit.

Allerlei Humor.

Die Gratulation. Meier trifft Müller auf der Straße. „Tag, alter Junge," sagt er. „Habe gehört, Du hast Dich verlobt. Meinen herzlichsten Glückwunsch." „Du kommst zu spät", erwidert Müller. „Ich war verlobt." „Soo!" meint Meier gedehnt, „tröste Dich. Wenn ich ganz offen sein soll, so war mit dem Mädel ja nicht viel los; sie war weder hübsch noch klug und Geld hatte sie auch nicht. Wie bist Du denn da losgekommen?" „Ich bin gar nicht losgekommen", antwortet Müller düster. „Hat sie die Verlobung zurückgehen lassen?" „Nein, sie hat mich geheiratet."

Gut aufgehoben. Der Schneider dringt mit seiner seit langem nicht bezahlten Rechnung bis in das Schlafzimmer des Kunden vor und findet ihn im Bett. „Ich muß unbedingt Geld haben!" sagt er dringlich. Der in seiner Ruhe Gestörte richtet sich gleichmütig auf und sagt: „Ach bitte, öffnen Sie den Schreibtisch. Sehen Sie da ein Fach?" Der Schneider öffnet es mit der stillen Hoffnung, darin Geld zu finden. „Nein, nicht das, das andere!" Ungeduldig zieht der Gläubiger mehrere Schubladen auf. „Das ist das richtige", ruft der Herr. „Was sehen Sie da?" „Lauter Papiere", sagt der Schneider. „Es sind alles Rechnungen. Legen sie Ihre dazu. Und nun auf Wiedersehen!"

Probates Mittel. „Ich weiß gar nicht, wie ich meinen Mann dazu bringen soll, abends zu Hause zu bleiben. Ich habe schon alles versucht", klagt die junge Frau. „Versuchen Sie es einmal damit, daß Sie selbst ausgehen", rät ihr die erfahrene Freundin.

SLUB
Wir führen Wissen.

Auto-Reparaturwerkstatt

besteingerichteter Spezialbetrieb, fachmännischste Bedienung

Maschinenhandelsgesellschaft Georg Müller & Co., G. m. b. H.

Fernsprecher 750 **Riesa a. E.** Friedrich-List-Strasse

Möbel und **Polstermöbel**

kaufen Sie schon seit 30 Jahren immer gut und preiswert bei günstigen Zahlungsbedingungen im

Möbelhaus Herbst

Inh.: Johs. Schmidt
Riesa
Goethestr. 25.

Fernruf 1043 **Geipelburg Meißen** Fernruf 1043

Lohnendes Ausflugsziel kleinerer und größter Gesellschaften

Nahe der Dampfschiffhaltestelle — Nahe des Bahnhofes

Heute Sonntag, den 21. Juni 1925, ab 3 Uhr nachm. erstmalig

Gr. Rosen-Ball-Fest

ausgeführt vom gesamten Elbogen-Orchester unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Elbogen

Allerneueste Tanzschlager! — Rosen-Polonäse!

Im sehenswerten, großstädtisch-renovierten **Burg-Café** und im herrlichen **Terrassengarten** mit Aussicht auf das Elbpanorama **täglich Künstlerkonzerte erster Kräfte!**

Auto-Garagen / Vereinszimmer / Burg-Hotel: Zimmer mit und ohne Pension zu mäßigen Preisen

Für Vereine stehen noch frei zu entgegenkommendsten Bedingungen: Marmorsaal (ca. 1500 Personen fassend) Sonnabend, den 27. 6., Sonnabend, den 18. 7. und Sonnabend, den 25. Juli, sowie auch der idyllischgelegene Burg-Erker (ca. 150 Personen).

Saalbestellungen rechtzeitig erbeten!

Hotel Wettiner Hof.

Einlaß 4 Uhr **Sonntag** Anfang 4.30 Uhr

der feine moderne **Elite-Ball**

Stimmung — Humor

Hauskapelle Jazzi-Fidelitas-Jazzi.

Café Central

Empfehle: Erdbeer-Bowle-Ananas Frucht- u. Vanille-Eis Schlagsahne mit Erdbeeren.

Um recht regen Besuch bittet Wilh. Franke.

STRASSMAN

Pianofabrik
Dresden-6 r
Odeltzer Str. 22

Bei Nervosität unruhigem Schlaf Magenbeschwerden verwendet man stets mit bestem Erfolg Apotheker Meisners

Baldrianwein.

Drogerie A. Otto
Gröba-Riesa.

Erdbeeren

Pfd. 50 Pfg., empfiehlt

Gärtnerei Storl.

Sämtliche trockene

Gemüse

in allen Preislagen empfiehlt billigst

R. Schnelle.

Briketts

Braunkohlen
Schmiedekohlen
Schmiedekoks

liefert auf Wunsch bis in Keller

Osk. Hantusch

— Telefon 270. —

Gewerbeverein.

Sonntag, den 5. Juli cr., Abfahrt früh 4.21 zum

Ausflug

nach Dresden (Sonntagsrückfahrk.), dann mit Rundkarte über Heidenau durchs Müglitztal nach Altenberg, Fußwanderung über Ladenmühle, Oberbärenburg, Tellkoppe nach Kipsdorf. Rückfahrt durch das Weißeritztal nach Dresden. Die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Ges.-Vorstand. Bergmann, Vors.

Gasthof Gröba.

Sonntag, 21. Juni, **feine öffentl. Ballmusik.**

Anfang 5 Uhr. — Neueste Tänze.

Es ladet ganz ergebenst ein **Paul Große.**

Spiel- u. Sportabtlg. im Allg. Turnv. Riesa.

Zu dem am Sonntag, 21. Juni, im Gasthofe zu Pausitz stattfindenden

großen Sommernachtsball

werden alle Mitglieder sowie Freunde der Turn- und Spielsache, auch Gäste, herzlichst eingeladen. Beginn 5 Uhr. Der Vorstand.

RSV. VIB.

Gasthof Aergendorf

Morgen Sonntag, den 21. Juni,

gemeinsamer Ball.

Um rege Beteiligung bitten die Ausschüsse.

Gasthof Gohlis.

Sonntag feine Ballmusik.

Hotel zum Stern.

Sonntag, von 5 Uhr ab

Feiner Ball.

Neue Kapelle. Neue Kapelle.

Tanz-Diele.

Es ladet freundlichst ein **Hermann Otto.**

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, 21. Juni,

feine öffentl. Ballmusik.

— Anfang 5 Uhr. —

Bei Nervosität unruhigem Schlaf Magenbeschwerden verwendet man stets mit bestem Erfolg Apotheker Meisners

Baldrianwein.

Drogerie A. Otto
Gröba-Riesa.

Wissen Sie schon

daß wir

Möbel

auch gegen **Teilzahlung**

in gediegener Ausführung und bei Bedingungen, die den wirtschaftlichen Verhältnissen jedes Einzelnen angepaßt sind, abgeben?

Besichtigen Sie unsere Ausstellung!

Gemeinnützige Deutsche Hausratwerke G. m. b. H. Geschäftsstelle Riesa

Lommatzscher Strasse 5 — im Zentrallager des Konsumvereins. — Telefon 705.

Dienstag, d. 23. Juni abds. 8 Uhr **Versammlg.** in der Elbterrasse.

Tarifangelegenheit und Bericht über den Reichsjugendtag in Heidelberg. Anschließend geselliges Beisammensein. Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Schattiger Garten. Rosen in schönster Pracht.

„Admiral" Bobersen.

Sonntag, den 21. Juni

grosse Ballmusik

Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **R. Göbulein.**

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, 21. Juni, zum Schulfest, empfehle mein großes Schankzelt auf der Wiese. Von 6 Uhr ab

feiner Ball.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Alfred Giesmann.

Sofort lieferbar

NSU

für Herren und Damen
nur prima Ausführungen

NSU

Alleinvertreter der Neckarsulmer Fahrzeugwerke Neckarsulm für Riesa u. Umg.

Paul Emil Müller

Merzdorf bei Riesa
Telefon Riesa 600

NSU

zu 2, 4, 6 und 8 PS.
in Qualität und Leistung vorzüglich

Sofort lieferbar

NSU

Kraftrad-Fahrprüfungen werden von mir abgenommen

Das Wandern zu Rade.

Als die Eisenbahn die Postkutsche verdrängte, sprach man von der Poesielosigkeit des Reisens. Man empfand es als prosaisch, von einer rauchenden und puffenden Maschine durch die Lande gezogen zu werden, aber für den Wanderer war bereits die Postkutsche eine Räuberin der Poesie gewesen und so haben sich im letzten Jahrhundert die Gemüter an Fragen erhitzt, die mehr oder weniger der Sehnsucht nach der alten Zeit entsprungen waren. Man glaubte mit dem Rückwärtsschauen besser zu tun, als mit dem Vorwärtssehen und die am Antiken hängende Menschheit lehnte die Bemühen des Freiherrn von Drais, seinen Mitmenschen eine mit eigener Kraft bewegte Fahrmaschine zu geben, im Jahre 1818 ebenso energisch ab, wie das Bestreben einer modernen Technik, die in ein Tretrad verwandelte Draisine zum Verkehrsmittel zu machen. Man hing zu sehr an der Poesie der guten alten Zeit und erst als die Vorteile eines Reisens mit eigener Kraft allzustark in die Erscheinung traten, bequemte man sich zu einer näheren Betrachtung des Velocipeds. Die auf das Wandern zu Fuß Eingeschworenen lehnten sich gegen die Zerstörung der Poesie des Wanderns durch das Velociped auf, aber mit der Erfindung des Niederrades und des Luftreifens geriet der Glaube an das Alleinseligmachende des Wanderns zu Fuß ins Wanken. Das Fahrrad schuf eine glückliche Verbindung des Wanderns zu Fuß und der mechanischen Fortbewegung durch die Eisenbahn, und das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend versuchten sich in den neunziger Jahren viele als Radwanderer.

Die Reiseschilderungen der Radwanderer glühten von Begeisterung. Man begnügte sich nicht mehr damit das Vaterland zu durchstreifen, sondern vollbrachte Weltumradlungen. Die Skeptiker wurden eines besseren belehrt und die bis dahin auf das Fußwandern Schwörenden konnten dem Zuge der Zeit nicht widerstehen. Das Radwandern kam in Mode und alle Hotels und Gasthöfe buhlten um die Gunst der wandernden Stahlroßreiter.

Den Reiz der Neuheit hat das Radwandern verloren, aber nicht den sich immer gleichbleibenden Reiz, als ein von öffentlichen Verkehrsmitteln unabhängiger, mit eigener Kraft vorwärtseilender Mensch, die Schönheiten der Welt kennen zu lernen. Da Rad hat längst aufgehört an die Grenzen des Vaterlandes gebunden zu sein. Die Länder des Südens und des Nordens locken den Radfahrer und zu Hunderttausenden zählen die über die Grenzen eilenden Radfahrer beiderlei Geschlechts in jedem Jahre.

Die Industrie hat dem Wandertrieb der Radfahrer in weitestem Maße Rechnung getragen. Die schweren Tourenräder der neunziger Jahre, als man im Radwandern Erfahrungen für den Bau von Spezialmaschinen sammelte, sind leichten Rädern gewichen. Das Erklimmen der Berge hat die Industrie den Radwanderern durch Hinterradnaben mit mehrfacher Uebersetzung möglich gemacht. Es gibt keinen Berg, den ein rüstiger Radler mit dem kleinsten „Gang" einer Uebersetzungsnabe nicht bezwingen könnte und neben diesen Annehmlichkeiten in der Vorwärtsbewegung hat die Technik dem Radwanderer viele andere Hilfsmittel am Rade gegeben. Er kann sein Gepäck befördern, kann etwaige Reparaturen leicht vornehmen und sein Rad gegen Diebstahl mit den einfachsten Mitteln schützen.

Der größte Vorzug des Rades ist für den Wanderer seine Anspruchslosigkeit. Das Rad braucht nichts als einige Tropfen Oel und etwas Luft zu seiner Wartung. Einige Stöße mit der Luftpumpe machen den weichgewordenen Reifen wieder flott und wenn der Radfahrer mit dem Staublappen über den Rahmen fährt, kann er sich mit seinem stählernen Weggenossen wieder in jeder Radlergesellschaft sehen lassen.

Das Radwandern hat in Deutschland einen großen Aufschwung genommen, seitdem der Bund Deutscher Radfahrer die Jugendabteilung im Wanderfahren übt. Man will mit diesen Fahrten nicht nur die Leibesübung der Kinder fördern, sondern ihr Interesse für die Natur und das Vaterland wecken. Die unter Aufsicht von Jugendleitern ausgeführten Wanderfahrten sind im Allgemeinen eine Vervollkommnung der Schulausflüge, aber sie bringen neben der Bewegung im Freien den Zwang zur Selbständigkeit mit sich. Die kleinen Radwanderer müssen für sich selbst sorgen und nur bei großen Fragen, wie Quartiermachen und Verpflegung tritt der Jugendleiter auf. Auch der Kameradschaftsgeist soll gehoben werden, indem man die Knaben und Mädchen verpflichtet, gegenseitig sich zu helfen, wenn Schwierigkeiten auftreten.

Die Wanderfahrten der alten Herren sind alljährliche Veranstaltungen des Bundes Deutscher Radfahrer, der in dem Hamburger Gregers Rissen einen Wanderfahrwart besitzt, der bereits auf dem Hochrade Europa bereist hat. Die begeisterte Aufnahme dieser Propagandafahrten der alten Herren ist der beste Beweis für die Beliebtheit des Fahrrades als Wanderwerkzeug, aber der springende Punkt bei diesen Fahrten ist die Propaganda für das Wanderradeln. Jedermann sagt sich, daß er als zwanzig, dreißig oder gar vierzig Jahre jüngerer Mensch das gleiche können muß, was die alten Herren über rund tausend Kilometer leisten und der Erfolg zeigt sich in der Entnahme von Grenzüberschreitungskarten vom Bund Deutscher Radfahrer, dessen Mitglieder in fast allen europäischen Ländern freie Grenzüberschreitung haben.

Groß ist auch die Zahl der radwandernden Ehepaare. Der Zweisitzer ist nicht mehr so stark in Mode wie ehedem. Man zieht das Einzelrad vor, weil es unabhängiger macht, leichter unterzubringen und zu meistern ist. Bei weiten Strecken entfällt auch das Mitnehmen von Kindern auf dem Rade. Die wandernden Familien haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Ferienausflüge von Vater und Söhnen sind keine Seltenheit mehr und neben den Annehmlichkeiten genießen diese Ferienfahrten den Reiz der Billigkeit. Die Erziehung der Jugend für den Sport birgt in einer Sparte die Anspruchslosigkeit. Wie die Wandervögel, so genügen sich die Radwanderer mit Heuböden als Schlafstätten, und wenn sie auch auf die Zubereitung des Mahls im Freien im allgemeinen verzichten, so üben die jungen Radwanderer auch hier spartanische Einfachheit.

Wenn jemand viel erzählen kann, wenn er eine Reise tut, wie sie dem modernen Bequemlichkeitsmenschen als erstrebenswertes Ziel gilt, wieviel mehr vermag ein Wanderer zu erzählen, der zu Rad das Land durchstreift hat. Er ist mit allem, was der Eisenbahnreisende nur vom Fenster des Eisenbahnabteils sieht, in enge Berührung gekommen; er hat Bekanntschaften mit Land und Leuten gemacht, und ohne an Fahrplan und Abfahrtszeiten, an Verbindungen und Zuganschlüsse gebunden zu sein, hat er die Welt kennen gelernt, als der Mensch, dem Gott die rechte Gunst erwiesen hat.

Für das Radwandern ist in letzter Zeit viel getan worden. Die Industrie hat in jeder Form für den Radwanderer gesorgt, die Verbände haben sich des Wanderns auf dem Rade angenommen und die Behörden aller Länder haben ein reges Interesse an den Radfahrern genommen, die ins Land kommen, um den großen Gedanken an die Völkerversöhnung seiner Verwirklichung näher zu bringen.

Walter Schücking, Träger der Grotius-Medaille.

Die holländische Völkerbundsvereinigung hat Prof. Dr. Walter Schücking anläßlich der 200jährigen Wiederkehr des Erscheinens von Hugo Grotius' Hauptwerk „De iure belli ac pacis" die Grotius-Medaille verliehen. Es ist dies ein Zeichen, wie der führende deutsche Völkerrechtslehrer im Auslande geschätzt wird. Er wird dort unter die ersten Köpfe der Völkerrechtsbewegung der Welt gerechnet. Er vertritt stets einen Pazifismus, der die Forderung der vollen deutschen Gleichberechtigung einschließt.

Denkmalsweihe auf dem Grabe Ferruccio Busonis.

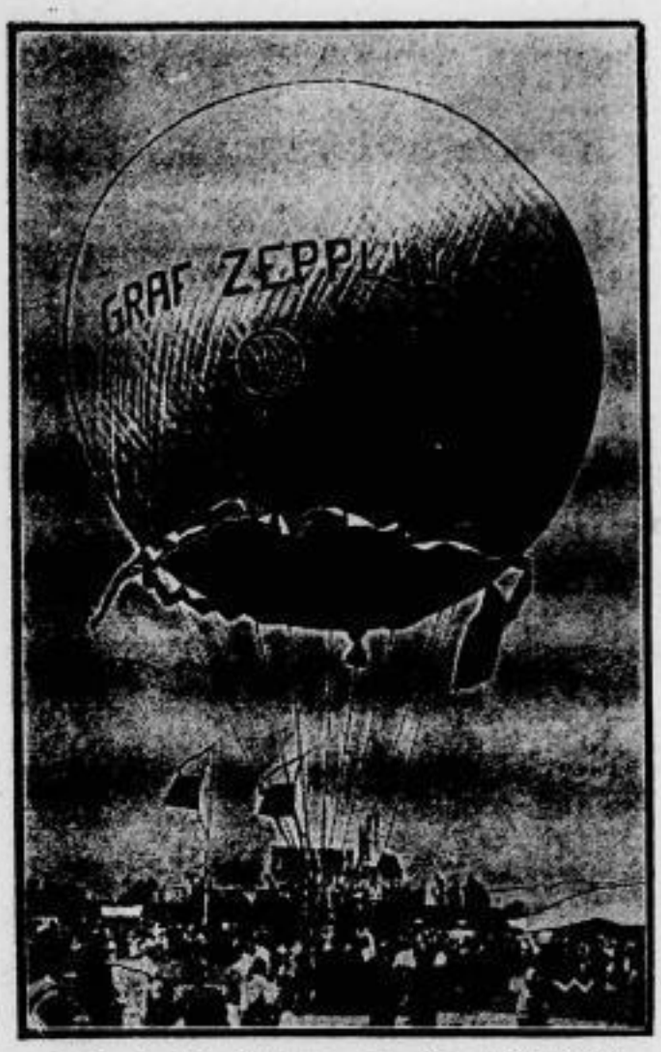
Auf Veranlassung der Akademie der Künste schuf Prof. Georg Kolbe ein Denkmal für den kürzlich verstorbenen italienischen Komponisten Ferruccio Busoni, welches kürzlich in Gegenwart des italienischen Botschafters der Oeffentlichkeit durch eine Feier übergeben wurde.

La Follette gestorben.

An den Folgen einer schweren Erkältung verstarb der bekannte Senator für den Staat Wisconsin, Robert Marion La Follette im 70. Lebensjahre. Als Präsidentschaftskandidat im letzten Wahlkampf trat er besonders dadurch hervor, daß er eine neue unabhängige Partei gründete, die sich durch ihre Deutschenfreundlichkeit und ihre radikalen Reformbestrebungen auszeichnete.

70. Geburtstag Anselma Heines.

Anselma Heine, die bekannte und beliebte deutsche Schriftstellerin, feierte ihren 70. Geburtstag. Sie stammt aus einer alten Bonner Gelehrtenfamilie und hat sich ihre umfassende Bildung und ihre Menschenkenntnis auf Reisen erworben, die sie fast um die ganze Welt führten. Als Künstlerin hat sie das seltene Glück gehabt, sich nie zu erschöpfen, sondern mit jedem neuen Werk einen weiteren Fortschritt zu offenbaren.



Taufe eines Freiballons auf den Namen Zeppelin".

Der Münchener Verein für Luftschiffahrt veranstaltete kürzlich eine Feier anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages, an dem der erste Zeppelin in Friedrichshafen aufgestiegen war. Ein Freiballon, gestiftet von dem veranstaltenden Verein, wurde von der einzigen Tochter des verstorb. Grafen Zeppelin auf den Namen „Zeppelin" getauft und dann zu einer Fuchsjagd gestartet.

Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben.

Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben feierte vor einigen Tagen seinen 50. Geburtstag.

Die Geisterseher.

Unsere gallischen Nachbarn müssen doch ein verflucht böses Gewissen haben. Wäre das nicht der Fall, so wäre die letzte Entwaffnungsnote mit ihren vielen Lächerlichkeiten nicht denkbar. Ein Volk, das sich selbst so gründlich entwaffnet hat wie das deutsche, kann wirklich nicht noch mehr „entwaffnet" werden. Aber den französischen Siegern macht schon irgendeine Maschine schlaflose Nächte, die vielleicht mit vieler Mühe und großen Kosten einmal zur Herstellung von Kriegsmaterial verwendet werden „könnte". Oder wenn da irgendwo etliche Ersatzteile entdeckt werden, wenn auch verrostete, aus denen man ganze drei Minenwerfer notdürftig zusammenflicken kann! Wenn schon durch solche Dinge angeblich die „Sicherheit Frankreichs" ins Wackeln gerät, wie windig muß es dann darum bestellt sein! Vielleicht aber erleben wir noch, daß ein französischer Sicherheitsfanatiker „entdeckt", daß z. B. die Knallpistolen, mit denen unsere kleinen Buben gern sich belustigen, auch die „Sicherheit" Frankreichs „gefährden"!

Aber all' die lächerlichen Dinge, womit die neueste Entwaffnungsnote wichtigtuerisch aufwartet, treffen nicht den Kern der Sache. Sie sind nur Kulisse. Es verstecken sich wahrscheinlich dahinter Dinge, die der Oeffentlichkeit noch nicht schleierlos sich darstellen — oder darstellen dürfen: Frankreichs „Sicherheit" ist in Wahrheit nicht durch Deutschland gefährdet — das weiß man an der Seine mindestens so gut wie an der Spree. Aber allerdings sind für die Sieger von 1918 anderswo ernsteste Krisen entstanden, und darum steigt ihnen das einst so sieghafte, gefürchtete Deutschland wie ein unheimlicher Schatten auf, der sie verfolgt bei Tag und Nacht. Darum lügen die Hetzapostel jenseits des Rheins der Welt täglich vor, wie „stark in Waffen" Deutschland noch immer sei. Darum wird von ihnen mit Jubel alles aufgegriffen, was von den hiesigen Pazifisten nur immer schamlos als „gefährlich für den Weltfrieden" ausposaunt wird, ganz gleichgültig, ob es sich um verrostete Lanzenspitzen, zerrissene Spatenfutterale, halbe Spaten ohne Stiel, alte Donnerbüchsen, die kaum Zeughauswert haben, alte Stiefel ohne Sohlen u. dgl. handelt! All' das macht den gallischen Geistersehern fürchterliche Beschwerden um ihre „Sicherheit". Und dann der deutsche Geist! Ja, wenn doch dieser totgeschlagen werden könnte! Was er den Franzosen und den Französlingen bei uns für Kopfzerbrechen macht, und welche unheimliche Angst er ihnen ins Gebein jagt — das kann niemand beschreiben. Man weiß nicht, wie man ihm beikommen kann, und auch das Versailler Schanddiktat reicht nicht dazu aus. Im Gegenteil — o großes Weh! — gerade durch es wird er lebendig. Wo ist nun der Hexenmeister, der den Feuerstrom des deutschen Geistes zu dämmen vermöchte? Verständlich, daß z. B. einem um die „Sicherheit" seines Landes besorgten Franzosen neulich unsere „Wandervögel" auf die Nerven fielen. Er sah sie am Rhein, und ihr straffes Wesen, ihr flammend-jugendlicher Blick, ihre frischen Vaterlandslieder, und — o Graus! — sogar ihre gleichmäßige Kleidung, ihre „Disziplin" machten dem besorgten Franzosen Schauder und schlecht verhehltes Entsetzen. O weh der „Sicherheit" Frankreichs, so dachte er, wenn diese strammen Burschen einmal Rache nehmen sollten! Ja, ja, der deutsche Geist! Wie mag's den gallischen Geistersehern zumute werden, wenn — ja wenn wirklich einmal sollte — — — Doch nein, in die Hölle, ihr schlimmen deutschen Geister!

Weyher.

Gefahren der Wareneinfuhr.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Wir sind gewohnt, mit Anerkennung von einem Volke zu sprechen, das es sich leisten kann, die im eigenen Lande nicht erzeugten Bedarfsgüter in ausreichender Menge einzuführen. Nach der Niederlegung der Waffen im Spätherbst 1918 war es eine der wichtigsten Aufgaben der Reichsregierung, uns die verschlossenen Weltmärkte wieder zu öffnen. Seitdem sind bald sieben Jahre vergangen. Es gibt kaum etwas, was in Deutschland nicht angeboten würde, und wer genug Geld hat, kann es sich kaufen. Diese Wareneinfuhr ist jedoch durchaus kein Zeichen von Wohlstand und wirtschaftlicher Gesundheit. Wie die statistischen Zahlen lehren, hat die deutsche Warenausfuhr nach fremden Ländern sehr viel stärker abgenommen als die Wareneinfuhr aus fremden Ländern. Volkswirtschaftlich und handelspolitisch gesehen bezahlen wir die Einfuhrwaren mit dem Erlös der Ausfuhrwaren. Im letzten Jahre war die Wareneinfuhr um fast 3 Millionen Goldmark größer als die Warenausfuhr. Gegen diesen unerwünschten Zustand gibt es zwei Mittel: Vermehrung der Ausfuhr und Verminderung der Einfuhr. Das erste von den beiden Mitteln kann leider nicht nach unserem Belieben angewandt werden, da die Produktionskosten bei uns höher sind als in anderen Ländern, und da die bisherigen Herrscher auf dem Weltmarkt sich sträuben, uns einen erheblichen Anteil am Geschäft zuzugestehen. Anders liegt es bei dem zweiten Mittel. Wenn es wirklich gelänge, im deutschen Volke eine Bewegung gegen überflüssigen Verbrauch — insonderheit von Waren ausländischer Herkunft — zu entfesseln, so könnten wir jährlich erhebliche Beträge sparen, die dann wichtigeren Zwecken dienstbar gemacht werden könnten: z. B. der reichlicheren Rohstoff- und Nahrungsmittelversorgung, der Entschuldung Deutschlands, vermehrter sozialer Fürsorge usw. Erst kürzlich hat Polen seine Einfuhrzölle erhöht, um den ausländischen Warenzustrom zu vermindern und damit eine Hebung des allgemeinen Volkswohlstandes anzubahnen. Wir sind allerdings durch den Versailler Vertrag verhindert, etwa durch Reichsgesetz die Einfuhr überflüssiger Dinge wie ausländisches Obst, Weine, Seidenwaren, Parfums usw. zu verbieten. Nicht verbieten läßt sich jedoch der freiwillige Verzicht der deutschen Konsumentenschaft auf den Kauf und den Verzehr solcher Waren. Die deutsche Wirtschaftspolitik wird sich in den nächsten Jahren alle Mühe geben müssen, um die deutsche Warenausfuhr zu beleben; das deutsche Volk muß seinerseits dazu mithelfen, daß es sich mehr als bisher überflüssigen Luxusverbrauch versagt.

Nettle gegen **Haarausfall**

Nur echt von F. A. Funke & Co., Leipzig.
Von Fachärzten und anderen ärztlichen Autoritäten verordnet und empfohlen.
Zu haben in Apotheken und Drogerien. Drogerie Hennicke und Parfümerie Blumenschein. Nettle-Kuren, elektr. Massagen etc. bei Kurt Zoob, Damenfriseurgeschäft.

Seekrankheit.

Von Dr. Mosbacher-Charlottenburg.

In diesem Jahre, in dem hoffentlich der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands weitere Fortschritte machen wird, wird wohl wiederum — wie in Vorkriegszeiten — eine größere Zahl unserer Landsleute auf dem Meere ihre Erholung suchen und auf einem der schönen deutschen Dampfer mit ihren vorbildlichen Einrichtungen eine mehr oder weniger lange Seereise unternehmen. Aber all das Schöne, das sich dem entzückten Auge bieten wird, vermag doch nicht Jeden, besonders nicht den Neuling, stets über die Unannehmlichkeiten der ersten Reisetage hinwegzutäuschen, die leider vielfach im Zeichen der „Seekrankheit" stehen. Damit soll aber keineswegs gesagt sein; daß nicht auch einmal alte Seebären dieser Krankheit zum Opfer fallen können; angesichts eines Sturmes im Golf zu Biskaya mag schon mancher erprobte Seefahrer den Meeresgöttern geopfert haben.

Begleiten wir ein Weilchen ein frisch gebackenes, junges Ehepaar auf ihrer ersten Seereise: den neuen Krimstecher vor den Augen sucht der junge Ehemann eifrig den Horizont ab; eine frische Brise läßt den Schleier der neben ihm stehenden jungen Frau lustig flattern; sie fühlen sich beide unendlich wohl; eine breite Sperre legt das unendliche Meer zwischen das junge Paar und die „lieben Verwandten". Auf einmal bemerkt „sie" ein sonderbares Unbehagen, das aber schnell wieder vergeht; auch „er" fröstelt ein wenig; bald setzt bei „ihr" das Unbehagen — diesmal stärker — wieder ein; die Unterhaltung stockt; bei beiden treten Schwindelgefühle und Kopfdruck auf; sie gehen — untergehakt — auf die Windseite; doch hier wird der Zustand noch ärger; ein Steward stellt mittschiffs Stühle hin, auf denen sie sich mit müden und schweren Beinen niederlassen; der jungen Frau treten Tränen in die sonst so strahlenden Augen (siehe Courths-Mahler); er — blassen Gesichts — sucht sie mit mühsam abgequälten Worten zu trösten; jedes trinkt einen Cognac, er einen zweiten, doch die Sache wird noch schlimmer; auf und ab schwankt der Horizont. Der Gong läutet zum Essen; keiner von beiden richtet sich auf, um in den Speisesaal herabzusteigen; immer heftiger wird das Schwindelgefühl, Arme und Beine werden kühl; kalter Schweiß bedeckt die Stirn; im Magen wühlt es; mit der letzten Kraft erheben sie sich, — da kommt schon der Steward mit den bekannten Spucknäpfen, sie gelangen bis auf die zu den Kabinen führende Treppe. Eßgeruch dringt in die Nase; da gibt's kein Halten mehr: im Mund zieht sich der Speichel zusammen, im Magen wird's kalt, der Puls wird klein und beschleunigt; das erste Speicheln brechen setzt ein; man muß den Meeresgöttern opfern, ganz gleich, wohin es geht. — Eine kurze Pause der Erholung, in der man mit Mühe und fremder Unterstützung die Kabinen erreicht; um in horizontaler Lage zu ruhen. Nur nicht an Essen denken, nur nicht von Essen hören, nur nicht Essen riechen müssen! Jedoch die Uebelkeit setzt wieder ein; eine Opferung folgt der anderen; immer weniger Speisen, immer mehr Galle und bitterer Schleim, manchmal auch Blutspuren. Völlige Gleichgültigkeit hat die vorher lebensfrohen Menschen befallen. Nur ein Gedanke beherrscht sie jetzt: Land, Land; lieber den Tod in den Wellen, als noch weiterhin den entsetzlichen Zustand zu erdulden.

Ob Eskimo, ob Sudaneger,
Ob Brit', ob Russ', ob Noreweger,
Ob König oder Bettelmann,
Ob Frau, ob Kind, ob Ehemann,
Sie alle wollen mit Behagen
Nur Deutsches Leinen künftig tragen.

Die so schön begonnene Reise hat eine höchst unliebsame Unterbrechung erfahren; in leichten Fällen dauert der Zustand ein paar Stunden; in mittelschweren ein paar Tage, dann sind die Reisenden den Schiffsgang gewöhnt und können sich ungestört dem Genuß der Meerfahrt hingeben; aber in den schwersten Fällen endigt die Seekrankheit erst, wenn die Befallenen wieder Land unter den Füßen spüren, obwohl sie auch dann vielfach noch in den ersten Nächten das Gefühl haben, auf hoher See zu weilen.

Nun, die Ursache der Seekrankheit ist die ungewohnte Schiffsbewegung. Allerdings können überempfindliche Personen unter Umständen schon im Hafen unter dem Zwange gewisser Vorstellungen an Seekrankheit erkranken. Uebrigens können ganz ähnliche Zustände schon bei einer Eisenbahnfahrt, besonders im letzten schlingernden Wagen beim Rückwärtsfahren, oder im Flugzeug, im Karussell oder beim abwärtsfahrenden Lift schwächer oder stärker auftreten.

Ueber das Wesen der Seekrankheit gibt es zahlreiche Theorien; im allgemeinen nimmt man an, daß die Krankheit auf einem Verlust von Gleichgewichtsvorstellungen im Raum beruht; dieser Verlust ruft dann die beschriebenen Symptome hervor. Wahrscheinlich spielt auch eine Störung in der Zusammenarbeit zwischen Großhirn und Kleinhirn eine entscheidende Rolle.

Bei sonst gesunden Menschen hinterläßt die Seekrankheit keine nachteiligen Folgen; die hier und da beobachtete Abmagerung in Folge länger dauernder Nahrungsverweigerung auf hoher See wird durch den nachher gesteigerten Appetit zu Lande schnell wieder ausgeglichen. Dagegen wirkt die Seekrankheit auf Personen mit schwerer Arterienverkalkung, Nierenleiden und ernsten Herzfehlern natürlich höchst nachteilig ein. Bei vorgeschrittener Lungentuberkulose können durch das Würgen und Erbrechen schwere Blutungen ausgelöst werden; bei Entzündungen im Darm kann es zu Darmbrüchen in der Bauchhöhle kommen. Auf Schwangerschaft scheint die Seekrankheit im allgemeinen keinen ungünstigen Einfluß zu haben.

Als Vorbeugungsmaßnahme wird die Benutzung einer Mittschiffskabine empfohlen, da hier die Wellenmitbewegung des Schiffes am geringsten ist; wie man denn überhaupt möglichst nur die großen Dampfer benutzen soll. Der Einbau von sogenannten Schlingertanks in die Schiffsseiten mildert die Bewegung des Schiffes erheblich ab. — Natürlich soll der Seereisende den Magen nicht überladen, mit Alkohol und Nikotin sehr vorsichtig sein, sie am besten ganz meiden. Körperliche Bewegung ist oft von Nutzen; gegen die häufig an Bord aufgetretene Verstopfung sind rechtzeitig Abführmittel einzunehmen. Von mancher Seite wird als Vorbeugungsmittel Brom empfohlen; auch dem Veronal wird prophylaktische Wirkung nachgerühmt.

Ein sicheres Heilmittel gegen Seekrankheit besitzen wir leider noch nicht. Im Beginn der Erkrankung ist Ruhelage besonders in frischer Luft sehr empfehlenswert; selbst in schweren Fällen ist die Aufnahme kleiner Mengen flüssiger Speisen sehr erwünscht, um das lästige Erbrechen zu verhüten.

Glücklicherweise gehören doch im allgemeinen die schweren Fälle von Seekrankheit zu den Seltenheiten; und man soll nicht sofort, wenn dieser Zustand eintritt, den Mut verlieren; meist vergeht er in ein paar Tagen, und man kommt dann noch ausgiebig zu der gewünschten Erholung.

Vermischtes.

Die glückhaften Kellner. Ein seltsamer Zufall macht in Budapest von sich reden. Dort sind innerhalb von fünf Tagen sämtliche Hauptgewinne in einer Reihe von Lotterien und Verlosungen an Kellner gefallen. Die Tochter eines Kellners wurde Pfingstkönigin auf der Margareteninsel und erhielt einen Preis von 50 Mill. Kronen. Am nächsten Tage gewann ein Kellner den Hauptpreis bei einem Handicap, nämlich ein wertvolles Rennpferd. Zur gleichen Zeit gewann ein dritter Kellner ein Automobil als Hauptpreis bei einer Automobilveranstaltung. Ein vierter gewann den Hauptpreis bei dem 25-Kilometer-Wettrennen. Ein fünfter gewann bei einer Verlosung ein Motorrad, und ein sechster eine wertvolle Abendtoilette. Der Volksglaube, der bekanntlich die Kellner für einen vom Glück besonders begünstigten Stand erklärt, hat also in diesem Falle Recht bekommen.

Eine seltsame Diebin. Gar leicht gerät jemand in den Verdacht eines Diebstahls, auch wenn er wirklich unschuldig ist. Manchmal klärt sich nach kurzem die Sache auf, oft aber bleibt, auch wenn nichts zu beweisen ist, das Odium des Diebstahlsverdachtes jahrelang an einem Unschuldigen hängen, und selten gibt es später eine befriedigende Aufklärung. Ein solch seltener Fall hat sich kürzlich zugetragen. Vor zwei Jahren wurde einer Dame in Goch eine kostbare goldene Halskette gestohlen. Der Verdacht blieb an einer auswärtigen Verwandten haften, die an diesem Tage gerade zu Besuch war. Jetzt fand man das Wertstück auf dem Boden des Hauses in einer dunklen Balkenecke verborgen. Als Diebin wurde eine Dohle festgestellt, die einem kleinen Jungen in demselben Hause gehörte.

Flugzeugabsturz in Hamburg. Gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr stürzte über dem Flugplatz Fuhlsbüttel das mit vier Hamburgern und dem Führer besetzte Flugzeug D 3 aus 100 Meter Höhe ab. Der Führer wurde leicht verletzt, ein Passagier blieb unverwundet, die drei übrigen Passagiere trugen so schwere innere Verletzungen davon, daß ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich wurde. Die Ursache des Unglücks ist auf ein Versagen der Steuerung zurückzuführen.

Wie ein Eisenbahnfahrplan entsteht. Der Laie schimpft nicht selten darüber, daß sein Reiseweg unpraktisch sei: hier zu viel Aufenthalt, dort keinen rechten Anschluß, hier Bummelzug, dort nur Schnellzug, der gerade da nicht anhält, wo man aussteigen möchte; dieser Zug fährt zu früh am Tage, jener zu spät usw. Nun, es könnten ja manche „Verbindungen" besser sein, als sie sind, allein man darf auch nicht die vielerlei Schwierigkeiten vergessen, die sich bei Aufstellung der Eisenbahnfahrpläne einstellen. Man denke nur, was alles zu beachten ist, wenn ein einziger durchgehender Zug zum Beispiel zwischen Berlin und Frankfurt oder München usw. neu eingelegt wird. Schon in Berlin soll und muß er Anschluß haben an andere direkte Züge von Norden her, und ebenso soll er auf der Strecke guten Anschluß von anderen großen Städten erhalten oder guten Anschluß nach diesen Städten bieten. Und die Fahrt selbst: wie viele Züge muß er unterwegs überholen, an wievielen kleinen Stationen muß er vorbeisausen, die bis zur nächsten Station nicht besetzt sein dürfen, und was der Bedenken mehr sind. Füglich ist ja auch der Fahrplan der Güterzüge nicht außer acht zu lassen. Und bei alledem darf die Betriebssicherheit nicht leiden. Wie macht es nun die Eisenbahn, um über alle Züge ein schnelles, klares Bild zu erhalten? Das geschieht nach einer einfachen, sinnreichen Methode, nämlich durch Aufstellung des gesamten Fahrplanes des betreffenden Bezirks mittels gefärbter Fäden, die diagrammartig auf eine große Wandtafel gespannt sind und mit Heftzwecken befestigt werden. Der untere Rand enthält die Zeitangaben, der linke Rand die Namen und Stationen. Ein roter Faden bedeutet einen Personenzug, ein blauer einen Güterzug, ein rosa einen durchgehenden (Schnellzug), ein brauner einen Zug mit leeren Wagen, ein gelber einen Sonderzug usw. Soll nun eine neue Zugverbindung geschaffen werden, zum Beispiel zwischen Berlin und München über Hof-Bamberg, so wird ein rosa Faden einerseits bei Berlin befestigt, andrerseits bei München, hier aber auf jene Linie, die entsprechend der Fahrzeit 15 Stunden später bedeutet als die Abgangszeit. So sind dann mit einem Blick sämtliche Kreuzungen festzustellen, die der Zug mit allen möglichen anderen Zügen erfährt, es können dann leichter anderweit erforderliche Zugänderungen, Anschlüsse usw. vorgenommen werden, und was sonst noch zu beachten ist.

Ein geiziger Sonderling. Vor mehr als hundert Jahren starb in dem kleinen englischen Dorfe Eddiston in der Grafschaft Yorkshire ein Kesselflicker, namens Eduard Norton, der für seine Person in den dürftigsten Verhältnissen lebte und starb, obgleich man nach seinem Tode 6000 Pfund Sterling, etwa 120 000 Mark in deutscher Währung, bei ihm fand. Seine Wohnung sah aus wie die des ärmsten Mannes. Er hatte Frau und Kinder, die er auffälligerweise mit Nahrung und Kleidung aufs beste versorgte. Sein eigenes Auftreten aber war außerordentlich dürftig und höchst schmutzig. Er mochte nur selten Geld an das Rasieren wenden, und ließ daher den Schmutz im Gesichte sich anhäufen, damit man den Bart nicht so sehr bemerken könnte. Sein Hemd ließ er niemals in Wasser waschen, sondern er trug es, bis es schwarz wie die Erde war, und wusch es dann in Urin, um die Ausgabe für Seife zu ersparen. Sein Rock, den die Zeit in einen Wams umgestaltet hatte, war mit so vielen Lappen geflickt, daß es eine schwere Aufgabe gewesen sein würde, dessen ursprüngliche Farbe zu erkennen. Die Zinsen von seinem Gelde und alles, was er sonst zusammenscharren konnte, tat er in einen großen Beutel und diesen in einen ledernen Topf. Den Topf verbarg er in der Küche, wo hinter einem losen Ziegelstein ein besonderes Loch dafür gemacht war. Der Stein war genau bezeichnet, und hinter der Tür war ein Kerbholz, worauf er die versteckte Summe bemerkte. Eines Tages entdeckte seine Frau diesen Schatz, der eben aus 10 Goldstücken bestand. Sie nahm eins davon. Ihr Mann kam aber bald hinter den Streich, als er die Summe mit dem Kerbholze verglich. Er konnte ihr dies nie verzeihen und nannte sie, so oft er sie anredete, „Spitzbübin". Wenn in seinen jüngeren Jahren eins von seinen Kindern starb, legte er es in einen kleinen Kasten, nahm ihn auf die Schulter und vergrub den „Sarg" ohne Sang und Klang. Er kam dann nach Hause ohne die geringste Rührung, als ob er keinen Verlust gehabt hätte. Bei all seiner Kargheit trank er doch täglich einen Liter Branntwein, der schließlich seinem Leben im 56. Jahre ein Ziel setzte. Er befahl vor seinem Tode, daß in seinem Sarge kein Nagel sein sollte; der Deckel wurde daher mit Stricken befestigt. Der Sarg hatte, wie es in England sonst üblich ist, keine Inschrift, sondern nur die Anfangsbuchstaben seines Namens E. N. Sein Sterbekleid bestand aus einem Pfund Wolle. Anstatt des Leichentuches deckte man ein Bettuch über den Sarg. Auf seinen besonderen Wunsch trug bei seiner Beerdigung niemand Trauer, sondern alle hatten ihre besten und buntesten Kleider angezogen; selbst der Totengräber hatte einen blauen Rock und eine rotscharlachne Weste an. Der Sonderling hinterließ kein Testament. Sein Vermögen wurde unter seine Frau und Kinder verteilt.

Wo unser Wetter herkommt. Durch die Erforschung der höheren Luftschichten mit Hilfe von Registrierballons und durch den Aufstieg von Flugzeugen und Luftschiffen ist unser Verständnis für die Entstehung des Wetters sehr gefördert worden. Nachdem schon früher Flieger zum Zweck der meteorologischen Beobachtung in große Höhen aufgestiegen waren, haben jetzt englische Flieger in neuen Maschinen, ausgerüstet mit Anzügen, die elektrisch erwärmt werden, und mit Sauerstoffapparaten, die ihnen die Atmung erleichtern, sehr hohe Luftschichten aufgesucht, und die großen Flüge der Luftschiffe haben ebenfalls wichtige Ergebnisse über die Luftströmungen in großen Höhen ergeben. Registrierballons ohne menschliche Bemannung sind häufig bis zu Höhen von 15 und 20 Klm. aufgestiegen, und in einem Fall brachte sogar ein Ballon Registrierungen aus einer Höhe von 36 Klm. Aus diesen Messungen der hohen Luftschichten tritt die Tatsache immer deutlicher hervor, daß die Bedingungen, aus denen unsere Witterung entsteht, viele, viele Kilometer über unseren Köpfen entstehen und daß unser Wetter aus großen Höhen kommt. Auf dieser Annahme beruht die Theorie, daß unsere Witterung hauptsächlich durch die beständige gegenseitige Einwirkung zweier großer Luftströmungen aufeinander erzeugt wird. Die eine, eine kalte Strömung fließt vom Pol herunter, und die andere, eine warme Strömung steigt von den Tropen aufwärts. Wo sich nun diese beiden Strömungen begegnen — und diese Punkte sind sehr verschieden — da erhebt sich die warme Luft über die kalte und es entstehen Bedingungen, die feuchtes oder windiges Wetter hervorrufen. Systematische Wetterberichte gehen erst etwa 100 Jahre zurück, und es war bekanntlich Goethe, der die Wichtigkeit solcher regelmäßiger Wetterbeobachtungen erkannte und mit die erste Organisation in die Wege leitete. Die moderne meteorologische Forschung arbeitet erst seit etwa einem halben Jahrhundert, und sie hat noch sehr viel zu lernen, bevor sie auf ganz sicherer Grundlage steht. Der Schlüssel für jede Witterung liegt ja in dem atmosphärischen Druck, der durch die Wärmeausstrahlung der Sonne hervorgerufen wird. Steigerung des Druckes bedeutet gutes Wetter, während Abnahme schlechtes Wetter voraussehen läßt. Aber neben diesen Druckverhältnissen, die ja stets in den Witterungsberichten mitgeteilt werden, muß auch den Temperaturveränderungen in sehr großen Lufthöhen mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden. Es besteht bereits ein System, um Karten auszuarbeiten, die die Luftströmungen in den niederen Schichten zeigen.

au. **Im verfolgten Auto zum Duell.** Im Kino konnte es nicht spannender, aufregender zugehen. Die erste Szene spielt in einem bekannten Milieu, in einem Budapester Nachtkabarett. Heldin ist eine Tänzerin von üblicher hinreißender Schönheit, ihr Liebhaber ein Baron. Dann kommt der fremde Mann hinzu, und damit das erregende Moment. Was sich zu nächtlicher Stunde in diesem Tempel der leichten Musen zugetragen hat, verschweigt die Chronik, getreu dem Beispiel der Filme, die auch immer dann abbrechen, wenn es den Zuschauern am besten schmeckt. Die Folge aber war eine Forderung auf Pistolen. Der Herr Baron fühlte sich leidenschaftlich veranlaßt, die Ehre seiner Angebeteten auf Leben und Tod zu verteidigen. Die Sekundanten waren zur Stelle, das Duell auf Pistolen sollte an einem verschwiegenen Waldplätzchen vor sich gehen. Die Polizei hatte jedoch Wind von der Sache bekommen und getreu ihrer Ueberzeugung, daß eines Menschen Ehre nicht besser wird, wenn jemand einen anderen erschießt, oder sich selbst erschießen läßt, verbot sie das Duell. Ehrenmänner aber wissen besser, was sich gehört. Sie bereiteten sich trotzdem zum Duell vor, der Herr Baron nahm Abschied von der trauernden Andromache und ließ sich von ihr ewige Treue für seine Ritterdienste schwören. Dann startete heimlich ein Automobil mit vier vermummten Gestalten. Mitten auf der Fahrt bemerkten die Insassen, daß ihnen ein anderes Auto folgte. Es war die Polizei, die das Duell auf jeden Fall verhindern wollte. Darauf entspann sich ein aufregendes Wettfahren, das schließlich damit endete, daß die Duellanten einen bedeutenden Vorsprung hatten, den sie dazu benutzten, ihr löbl. Werk auszuführen. Mit der Leidenschaft feindlicher Brüder traten sich die beiden gegenüber. Mit den Blicken töteten sie sich bereits, dann erhoben sie auch die Pistolen und gaben die vereinbarten zwei Schüsse ab. Doch diese waren noch weniger schädlich als die Blicke. Keinem Gegner war ein Härchen gekrümmt worden. Dafür aber war die Ehre der bewußten Dame, deren Bild schutzheiligenhaft über dem Kampfplatz schwebte, strahlend rein geworden. Zu solchen Betrachtungen jedoch war nicht lange Zeit. Das Polizei-Auto war in bedenkliche Nähe gekommen. Schnell gaben sich die ehemaligen Feinde den Versöhnungshandschlag und enteilten. Der Baron der Retter der jungfräulichen Ehre, begab sich mit dementsprechenden Hochgefühlen zu der Dame seines Herzens. Aber siehe da, diese war ebenso schnell wie der Fleck auf ihrem Ehrenschilde verschwunden mit einem anderen Ehrenretter.

Gerichtssaal.

Schwurgericht. Wegen Meineides und Verleitung zum Meineid hatten sich am Freitag in geheimer Verhandlung zu verantworten der 1898 zu Kötzschenbroda-Niederlößnitz geborne, zuletzt in Pirna-Copitz aufhältlich gewesene, wiederholt vorbestrafte Handarbeiter Wilhelm Heinrich B. und die 1900 zu Riesa geborne, daselbst auch wohnhafte geschiedene Dachdeckersehefrau Antonie Hedwig N. Nach der durch Staatsanwalt Ehrenberg vertretenen Anklage wurde B. beschuldigt, in dem beim Landgericht Leipzig anhängigen Ehestreite des Dachdeckers N. aus Oschatz in der Vernehmung am 28. Januar v. J. vor dem Amtsgericht Riesa wissentlich und der Wahrheit zuwider beschworen zu haben, er hätte mit der Ehefrau N. keinerlei näheren Verkehr gehabt, während letzterer die Anstiftung bezw. Verleitung B's. zur Begehung eines Meineides und darüber hinaus noch die weitere versuchte Verleitung zur Ableistung eines Meineides gegenüber einem Eisenwerksarbeiter T. in Riesa zur Last gelegt wurde. Es machte sich eine Vernehmung einer Anzahl Zeugen erforderlich. Die Verhandlung, die ein trübes Sittenbild entrollt, endete mit der Verurteilung B's. wegen Meineides zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus als ordentliche Strafe, die aber nach § 157 des RStGB. auf ein Viertel ermäßigt und nach der StPO. in sechs Monate drei Wochen Gefängnis umgewandelt wurden, während die N. wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt wurde.

Landgericht. Die 5. Strafkammer des Dresdner Landgerichts verhandelte im Wiederaufnahmeverfahren am Donnerstag bis zu später Abendstunde im Gasthofe zu Maxen und am Freitag im ordentlichen Sitzungssaale am Münchner Platz gegen den einstigen Schulleiter der Gemeinde Maxen, den Lehrer Gustav Adolf Salomon wegen sittlicher Verfehlungen. Der Angeklagte wurde in der Sitzung des Gemeinsamen Schöffengerichts Dresden vom 24. April 1924 zu einem Monat Gefängnis, auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin im Termin vom 26. Juni dagegen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der jetzigen anderweiten Beweisaufnahme wurde das Urteil des Landgerichts aufgehoben und der Angeklagte zu den Punkten 2 bis 4 freigesprochen, es verbleibt demnach lediglich bei dem ergangenen erstinstanzlichen Urteil von einem Monat Gefängnis. Diese Angelegenheit beschäftigte die ländlichen Kreise auf das lebhafteste, war doch Angeklagter erst Kirchschullehrer, dann aber ins gegnerische Lager übergeschwenkt.

Der Mörder der Rosa Reif verhaftet.

)(**Meiningen.** Wegen des gestern gemeldeten Lustmordes an der Rosa Reif bei Themar ist hier der aus Frankfurt a. M. gebürtige 30jährige **Chemiker Israel Popp,** der zuletzt in Kufstein ansässig war, **verhaftet worden.** An die Mordstelle gebracht, brach Popp seelisch völlig zusammen und **legte das Geständnis ab, daß er den Mord an der Reif im Morphiumrausch begangen habe.** Es ist noch nicht aufgeklärt, ob er auch den **Lustmord an der Ellner** in Blechhammer verübt hat. Der Mörder scheint aus der bayerischen Heilanstalt, in der er wegen Morphiumsucht untergebracht gewesen sein will, entwichen zu sein.

MONNA VANNA
im gelben Gewande
DIE 5-Pf. ZIGARETTE
ADLER-COMPAGNIE A.G. DRESDEN

Geschäftliches.

Der Schloßkeller in Dresden, Schloßstraße 16, hat sich zu einer der beliebtesten Einkehrstätte für Fremde und Einheimische entwickelt, und der dauernd zunehmende Verkehr ist der beste Beweis für die Güte der Bewirtung. Schon von morgens 8 Uhr an bis zur Mitternacht kann man hier warme Speisen erhalten, was besonders für ankommende Reisende sehr angenehm ist. Küche und Keller bieten wirklich das Beste. Die umfangreichen Schankräume im Parterre und 1. Etage gewähren behaglichen Aufenthalt. Nur echt bayerische Spezialbiere werden verschänkt und jeder Kenner ist von ihrer Bekömmlichkeit entzückt. Je eine gute Kapelle im Parterre und in der 1. Etage spielen allabendlich und sorgen für entsprechende Stimmung. Mittags werden Gedecke zu mäßigen Preisen verabreicht. Der Schloßkeller wird allen Fremden und Einheimischen zum Besuche bestens empfohlen.

Sängerfahrt nach Oberbayern und Bodensee. Der MGV. „Liederhain" Leipzig, welcher seit dem Jahre 1908 durch seine Sängerfahrten nach dem Norden sehr bekannt geworden ist, veranstaltet in diesem Jahre eine solche nach dem Gebirge. Er kommt dadurch einem längst gehegten Wunsch seiner getreuen Sangesbrüder nach, auch einmal das Hochgebirge kennen zu lernen. Die Reiseleitung liegt in den Händen des bewährten Reiseunternehmers, Sangesbruder Hermann Wolff, Leipzig-N., Crottendorfer Str. 7, I, welcher von Anfang an diese Reisen geleitet hat. Gäste, auch Damen, willkommen. Man beachte Einladungsanzeige in vorl. Tageblattnummer.

Handel und Volkswirtschaft.

Ein Handels-Lexikon, nach dem neuesten Stand der Wissenschaft und Praxis von zahlreichen namhaften Autoren bearbeitet, erscheint im Herbst 1925 im Weltbund-Verlag, Hamburg. Es ist das erste neuzeitliche Standardwerk, das die Gesamtheit des kaufmännischen Wissens in alphabetischer Anordnung bietet.

An der Berliner Börse begann sich das Effektengeschäft am Freitag zunächst recht lebhaft zu entfalten, dann aber ging das Geschäft schnell zurück infolge großer Wochenschluß-Realisationen und Vorbereitungen auf den Ultimo. Der Rentenmarkt setzte mit ziemlich lebhaftem Geschäft ein, dann aber bröckelten die Kurse der heimischen Anleihen, namentlich nach Bekanntwerden der Ausführungen des Bankpräsidenten Dr. Schacht gegen die Aufwertung öffentlicher Anleihen empfindlich ab. Die fünfprozentige Anleihe ging von 0,462 bis auf 0,442 zurück, 3½prozentige Konsols von 0,750 auf 0,650. Die Vorkriegspfandbriefe wurden heute wieder notiert. Von ausländischen Renten hatten Türkenwerte einige Kursbesserungen zu verzeichnen. Der Montanaktienmarkt zeigte wieder große Schwankungen, wobei die anfänglichen Gewinne der führenden Papiere größtenteils wieder verloren gingen. Oberschlesische Werte waren leicht gebessert. Bankaktien, Schiffahrtsaktien, Eisenbahnaktien, chemische Werte und Farbwerte mußten durchweg nachgeben, zum Teil auch Kaliaktien und die Werte der Maschinenfabriken. Der Satz für tägliches Geld war 8 bis 9½ Prozent. Der Privatdiskont hielt sich unverändert auf 7⅝ Prozent für lange und 7¾ Prozent für kurze Sichten. Am Devisenmarkt erholte sich die italienische Valuta. — **Am Produktenmarkt** war das Geschäft in Brotgetreide weiterhin still. Für Gerste und Hafer bestand einige Kauflust.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 19. Juni. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) **Weizen,** märkischer 266—269, pommerscher —. **Roggen,** märkischer 212—216, mecklenburgischer —, pommerscher —. **Gerste,** Futtergerste 200—215, Sommergerste 226—242. **Hafer,** märkischer 232—240, pommerscher —, westpreußischer —. **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 207—211, **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 33,75—36,25. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 29,25—30,50. **Weizenkleie,** frei Berlin 13,20. **Roggenkleie,** frei Berlin 14,00—14,10. **Raps** 360—370. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 26—30, **kleine Speise-Erbsen** 25—26, **Futtererbsen** 21—24. **Peluschken** 21—23,50. **Ackerbohnen** 21—22. **Wicken** 23—26. **Lupinen,** blaue 10—11, gelbe 13,50—14,50. **Serradella** alte —, neue —. **Rapskuchen** 15,60—15,80. **Leinkuchen** 22,40—22,80. **Trockenschnitzel** 10,20—10,80. **Vollwertige Zuckerschnitzel** —. **Torfmelasse** 80/70 10,00. **Kartoffelflocken** 19,40—19,60.

Kl. Hund (Affenpinscher) vor läng. Zeit **abhanden gekommen.** Geg. Belohng. zurückzubringen **Zeithain-Lager, M.-B. 12, St. 2.**

Anständiger Herr sucht per sofort ein
möbl. Zimmer
bei bess. Leuten. Off. unt. S 2743 a. d. Tagebl. Riesa.

Suche für sofort od. später
2 bis 3 leere Zimmer.
Offerten unter Z 2750 an das Tageblatt Riesa.

Anständ. Fräulein sucht
einfach möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit oder leeres Zimmer. Ang. unt. A 2751 a. d. Tagebl. Riesa.

Möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
od. 2 leere Räume sofort zu mieten gesucht von einzelnem Herrn. Off. unt. W 2747 a. d. Tagebl. Riesa.

Laden
mit schönen Schaufenstern in bester Geschäftslage von leistungsfähiger Firma **gesucht.** Angebote mit Preisang. unt. D. U. 1790 an **Rudolf Mosse, Dresden.**

4-Zimmer-Wohnung
in bester Lage Riesas, beschlagnahmefrei, an Riesaer Wohnungsberechtigte abzugeben. Off. unt. Y 2749 a. d. Tagebl. Riesa.

Einfach möbl. Zimmer
für 2 anständ. Herren frei. **Goethestraße 25.**

Zwei junge geb. Damen
musik- und naturliebend, wünschen die Bekanntsch. zweier gutf. lebensfroher geb. Herren zw. Sonntagsausflügen, evtl. spät. Ehe. Werte Offert. unt. Q 2741 an das Tageblatt Riesa.

Junge anständige Frau
Mitte 30, wünscht sich
wieder zu verheiraten.
Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Offerten erbeten unter U 2745 an das Tageblatt Riesa.

Zuverlässiges gesundes
Hausmädchen
mit etwas Kenntnissen im Kochen, Plätten u. Nähen, nicht unter 18 Jahren, zu 3 Knaben, 11, 6, 4 Jahre alt, sofort oder 1. Juli **gesucht.**
Dr. Ing. Mühlmeister
Gröba, Altrockstr. 26.

Einfaches ehrliches Fräulein (34 Jahr)
sucht Stellung
in einfachem Haushalt. Wann der Antritt geschehen kann, ist gleich. Angebote an **L. Schanz, Oederan,** Poststraße 18. Selbige ist aus Leisnig.

Flotte Bedienung
für Sonntag, den 28. Juni gesucht.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

1 Magd
z. sof. Antritt od. 1. 7. ges. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wirtschafterin
ohne Anhang, nicht unter 35 Jahren, aus Landwirtschaft bevorzugt, für 120 Morgen gr. Wirtschaft **gesucht.** Offerten an das **Strehlaer Tageblatt erb.**

Geschirrführer
für Mühlfuhrwerk und Landwirtschaft mit guten Empfehlungen per 1. Juli gesucht.
Otto Hanke
Mühle Gröbel b. Riesa
Fernruf Amt Riesa 259.

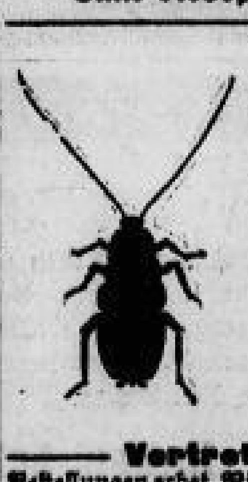
Maschinist und Heizer
(gelernter Schlosser) zu baldigem Antritt gesucht.
Eduard Norekat.

Bautechniker
geb. Herr sucht irgendw. **Beschäftig.,** auch als Aushilfsw. Off. unt. X 2748 an das Tageblatt Riesa.

2 Monatslöhner
im Alter v. 15—20 Jahren sucht
G. Kaule, Forberge.

Suche zum sofortigen Antritt einen ordentlichen
Freischweizer.
M. Weymann, Kobeln.

Achtung! Achtung!
Vogtl. Gardinen.
Dienstag und **Mittwoch,** den 23.—24. d. M., stelle ich meine **Muster in Riesa, Hotel zum Kronprinz** und
Donnerstag, den 25. d. M.
im Gasthof zu Gröba
in **Vogtl. Gardinen** aus und bitte werte Damen um zwanglose Besichtigung.
Bestellungen für sofortige und spätere Lieferung werden daselbst entgegengenommen.
Emil Nedeß, Auerbach i. Vgtl.



Hausungeziefer
Wanzen samt Brut
beseitigt durch Stickstoffvergasung, auch da, wo alle Mittel versagten
Kammerjäger
Heinrich Engels
geprüft an der Landw. Hochschule, Berlin
Leipzig, Zeitzer Str. 19
Telefon 12187.
Vertreter am Platze.
Bestellungen erbet. Riesa, Bahnhofstr. 15, Tel. 298.

Jüngerer
Schneidergehilfe
sucht Stellung.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Zucht-Eber
9 Mon. alt, steht z. Verk.
Gutsbesitzer Prausitz.

Solides Landhaus
elektr. Licht, beziehbar, m. gr. Obstgarten, direkt am Wald i. d. besuchten Sommerfrische **Diesbar a. E.,** sofort günstig zu **verkaufen.** Näheres **Frau v. Oer, Meißen,** Brandausstraße 19.

Zwecks Erbteilung ist
kl. Hausgrundstück
i. Industriegemeinde Nähe der Elbe zu **verkaufen. Jugendamt der Amtshauptm. Großenhain.**

1 Arbeitspferd
mitteljährig, fester Zieher, sowie ein **2jähr. Fohlen** zu verkaufen.
Oskar Messe
Obermühle Riesa.

Peking-Hühner
weiße Wyandotten, mit od. ohne Glucke verkauft **Burges, Heyda.**

Melkziege zu verkaufen
Nünchritz, Oststraße 7.

Starker
Zug- und Wachhund
zu verk. **Goblis Nr. 71.**

Motorrad
Wanderer, 1,5 PS, billig **zu verkaufen.** Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Guterhalt. gebraucht.
Herren- und Damenrad
zu verkaufen
Heyda Nr. 33c.

Tafelklavier
zu verkaufen
Kantine Pionierkaserne.

Konkursmasse-Versteigerung.
In der Konkurssache Thieme werden
Freitag, 26. Juni 1925, von vorm. 9 Uhr ab
Textilwaren aller Art und in erheblichem Umfange, Möbel und sonstige Gegenstände, als: Stoffe, Seide, Bettzeuge, Schürzen, Strickjacken, Hemden, Taschentücher, Hosenträger, Hosen, Schränke, Fahrräder usw. in **Lommatzsch, Markt,** gegen Meistgebot und sofortige Barzahlung öffentlich versteigert.
Der Konkursverwalter: Rechtsanwalt Haferland.

Kleinhändler! Gewerbetreibende!

Der 10. sächsische Kleinhandelstag

findet in **Riesa vom 27.—29. Juni 1925** statt.

Sonnabend, 27. 6., abends 8 Uhr **Begrüßungsabend** mit musikalischer Unterhaltung in der „Elbterrasse".

Sonntag, 28. 6., nachm. 1 Uhr **Kleinhandelstag** im Hotel „Höpfner".

Vorträge:

1. Allgemeine mittelständische Zeit- und Wirtschaftsfragen (Redner: Herr Landtagsabg. Jähnig-Mittweida). — 2. Das Wirken des selbständigen Mittelstandes vor, während und nach dem Kriege (Redner: Herr Landtagsabg. Ziller-Dresden). — 3. Die Beschwerden des deutschen Kleinhandels, Regierung und Reichstag (Redner: Herr Reichstagsabg. Beythien-Hannover).

Es gilt in wuchtiger Kundgebung zu zeigen, daß Ihr geschlossen hinter Euren Vertretern im Parlament steht und noch ausreichende Lebenskraft in Euch fühlt, um Euch nicht kampflos vom Platze verdrängen zu lassen, der Euch in der deutschen Volkswirtschaft zukommt.

Abends 8 Uhr gemütliches Beisammensein
(Konzert, Vorträge, Tanz usw.) im Hotel „Höpfner".

Zahlreichen Besuch dieser Veranstaltungen erwartet der

festgebende Verein für Handel und Gewerbe
für den Amtsgerichtsbezirk Riesa und Umg. e. V.

Döbelner
Terpentin-Schmierseife in ½ ℔ Paketen
bisher unerreicht in Qualität.
gar. rein weiss
FOEHRN

Fabrikant der beliebten „Döbelner Extra-Kernseife".

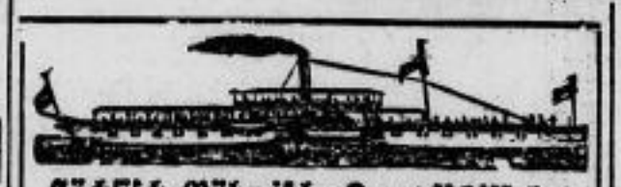
Zahle Geld zurück, wenn m. Präparat nicht Hühneraugen u. Warzen beseitigt. Fl. 75 ₰. **Zahnschmerz** auch der heftigste, sofort weg d. „Blitz". Flasche 75 ₰. Friseur **Richard Goldit**, Hauptstraße 85. *

Sägespäne
gibt kostenlos fuhrenw. ab
Baumeister Schneider
Bauhof Gröba.

Hausfrauen!
Vergessen Sie nicht den
Gas-Koch-Vortrag
Montag und Dienstag abend im Hotel Höpfner zu besuchen.
Eintritt frei. Kostprobenverteilung. Städt. Betriebsamt Riesa.

Reichshof Zeithain.
Sonntag, den 21. Juni, von 6 Uhr ab
öffentl. Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Gäbler.

G. Heinig
Stückkalk
Sackkalk
Weißkalk
Portland-Zement
in frischer Ware.
Bahnhof Glaubitz



Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt
Aktiengesellschaft.
Werktagskarten nur an Werktagen gültig **M. 8.–**
Wochenkarten einschließlich Sonntag „ **10.–**
Kinder bis zu 14 Jahren die Hälfte. *

JAHRESSCHAU DRESDEN 1925
WOHNUNG SIEDLUNG

MAI BIS SEPTEMBER

Röderau.
Wohltätigkeitsverein Sächsische Fechtschule.
Großes
Sommer- u. Kinderfest
auf der gegenüber der Brauerei liegenden Wiese
Sonntag, den 21. Juni 1925.
2 Uhr großer historischer Umzug durch den Ort. Von 3 Uhr an auf der Festwiese **Konzert, Kinderspiele, Reigen und volkstümliche Belustigung,** sowie **großes Preis-Vogelschießen, Glücksrad** usw.
Von 4 Uhr an
grosser Festball
im Waldschlößchen.
Hierzu ladet ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ganz ergebenst ein **der Festausschuß.**
Stellen zum Festzuge ½2 Uhr.

Statt Karten.

Heimgekehrt vom Grabe unsres lieben teuren Entschlafenen

Hans Möbius

ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen denen zu danken, welche uns in diesen schweren Stunden beistanden. Herzlichen Dank für all den reichen Blumenschmuck und Teilnahme durch Wort und Schrift. Herrn Pastor Beck den tiefsten Dank für seine trostreichen aufrichtenden Worte, sowie seinen Kameraden vom Werwolf fürs freiwillige Tragen und Blumenschmuck, auch den beiden Schwestern vom Luisenbund für ihre Begleitung.

Riesa, den 20. Juni 1925.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Sonntag, den 28. Juni 1925
Großes Radsport-Fest in Strehla Elbe.
25jähriges Jubiläum des R. V. Wanderer.
Sommergautag des Gaues 37 vom B. D. R.
100 km Mannschaftsfahren um die Gaumeisterschaft.
Großer Festzug. **Gala-Saalsportfest.**
Ueber 1000 Radfahrer.
Auf 2 Sälen **Feiner Jubiläums-Festball.**

Schulfest in Roßwein.
Festzug am Sonntag, den 12. Juli, nachm. 1 Uhr.
Festzug am Montag, den 13. Juli, nachm. 2 Uhr.
Die Teilnahme von Kindern auswärtiger Angehöriger ist gestattet nach vorheriger Anmeldung und Zahlung des Festbeitrages bei der Schulleitung. *
Sonderzüge werd. noch durch Plakate bekanntgegeben.
Der Schulfest-Ausschuß.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit so zahlreich entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke danken hierdurch herzlichst.
Riesa-Weida, den 20. Juni 1925.
Bäckermeister Paul Helm und Frau.

Else Kirsche
Alfred Räcke
grüßen als Verlobte
Riesa, Juni 1925

Krätzurgan beseit. schnell sauber, mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleid. 1 000 000 f. bew. **Pack. 1,50.** Med.-Drog. A. B. Hennicke.

Sack-Reparaturen
übernimmt
H. Klose, Sackhandlung
Glaubitz-Langenberg.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem so frühen Heimgange unseres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen,
des Postschaffners
Artur Löschner
sagen wir hierdurch allen unsern herzinnigen tiefempfundenen Dank.
Röderau am Bahnhof, den 20. Juni 1925.
Fanny Löschner und Sohn nebst Anverwandten.

In erdrückender Fülle sind uns beim Heimgange unseres lieben Herbert Zeichen herzlichster Anteilnahme zugegangen. Für alle diese Beweise der Liebe und Freundschaft sprechen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank aus.

Robert Schönherr und Frau
im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, Juni 1925.

Fahnennägel

Kummetschilder

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.
Hierzu Nr. 25 des „Erzähler an der Elbe".

Politische Tagesübersicht.

Eine Berliner Dollaranleihe. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß gegen die Stimmen der Kommunisten die bereits im Haushaltsausschuß angenommene amerikanische Anleihe im Betrage bis zu 15 Millionen Dollars.

Abwartende Haltung aller Regierungen. Wie wir hören, kann auf Grund der bisherigen diplomatischen Sondierungsversuche der deutschen Regierung festgestellt werden, daß sowohl in der Sicherheits- als auch in der Entwaffnungsfrage von allen beteiligten Regierungen eine abwartende Haltung angenommen wird. Die deutschen Botschafter in Paris und London haben der Reichsregierung mitgeteilt, daß Deutschland nicht zu beschleunigten Antworten auf die alliierten Noten gedrängt werden soll. Auch in der Entwaffnungsfrage rechne man nicht mit einer baldigen Antwort der Reichsregierung. Aus diesem Verhalten der alliierten Regierungen geht jedenfalls hervor, daß die Sicherheitsfrage noch in ein ganz neues Stadium gebracht werden wird, wenn die Unterhandlungen zwischen London und Paris einsetzen werden.

Litwinow bei Dr. Stresemann. Der russische stellvertretende Außenminister, Volkskommissar Litwinow, hatte, wie erst nachträglich bekannt wird, mit dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann eine Unterredung. Die Ankunft Litwinow's war zwar von deutscher Seite erwartet, öffentlich aber nicht angekündigt worden. Jetzt erfährt man erst, daß angeblich nur über den deutsch-russischen Handelsvertrag gesprochen sein soll. Aus politischen Kreisen erfahren wir jedoch, daß es sich bei dem Besuch Litwinow's nicht nur um rein wirtschaftliche Fragen gehandelt hat. Litwinow ist in Vertretung Tschitscherins nach Berlin gekommen, der ursprünglich die Absicht hatte, persönlich mit der Reichsregierung zu verhandeln.

Einigung in der Polizeifrage. Wie wir hören, ist es bei den Verhandlungen zwischen den Länderregierungen über die Behandlung der alliierten Forderungen hinsichtlich der Reorganisation der deutschen Schutzpolizei zu einer Einigung gekommen, so daß bei der kommenden Ministerpräsidenten-Konferenz in Berlin, die voraussichtlich am Freitag nächster Woche einberufen werden wird, alle Ländervertreter gemeinsam in der Polizeifrage vorgehen werden.

Eine russische Innenanleihe geplant. Nach einer Mitteilung des Finanzministers Sokolnikoff wird demnächst eine innere Anleihe für den Wiederaufbau der Wirtschaft in Höhe von 300 Millionen aufgelegt. Im Budgetentwurf des nächsten Jahres ist ein Betrag von 325 Millionen für langfristige Darlehen an die Industrie und die Landwirtschaft vorgesehen.

Der deutsche Kreuzer „Amazone" in Rotterdam. Gestern vormittag ist der deutsche kleine Kreuzer „Amazone" unter dem Befehl des Kapitäns zur See Eichel in Rotterdam eingetroffen und im Parkhafen vor Anker gegangen. Die Besatzung wurde vom Garnisonkommandanten, vom Hafenmeister im Namen der städtischen Behörden, und vom deutschen Generalkonsul in Rotterdam, Legationsrat von Hahn, an Bord besucht und begrüßt. Im Laufe des Nachmittags und des Abends fanden in der Stadt verschiedene Empfänge statt, u. a. auch seitens der dortigen deutschen Vereine.

Der Reichsbankpräsident über die Aufwertung der Anleihen.

vdz. **Berlin.** Im Aufwertungsausschuß des Reichstags äußerte sich am Freitag Reichsbankpräsident Dr. Schacht zu dem Gesetzentwurf über die Ablösung öffentlicher Anleihen. Er wies darauf hin, daß jede Aufwertung für die deutsche Wirtschaft eine ungeheure Belastung bedeute. Der richtige Weg wäre es gewesen, wenn man die durch die Inflation Verarmten durch soziale Hilfsmaßnahmen unterstützt hätte. Ganz abwegig sei es, bei außergewöhnlichen Ereignissen wie Erdbeben, Weltkrieg, Inflation und ähnlichen unerhörten Unglücken von Treu und Glauben zu sprechen. Das Reich habe selbstverständlich seinen geschädigten Mitbürgern zu helfen, aber durch soziale Hilfe. Die Inflationsgeschädigten seien ebenso vom Unglück des Vaterlandes getroffen wie diejenigen, denen im Kriege der Ernährer weggeschossen wurde oder denen ihre Häuser und ihr Eigentum in Brand gesteckt wurden, oder die ihr ganzes Hab und Gut im Stich lassen mußten, wie die Kolonialdeutschen und die Vertriebenen und Bedrängten. Bei Ausarbeitung der dritten Steuernotverordnung wollte man mit der Einführung des Moratoriums nicht den Goldwert der öffentlichen Anleihen anerkennen, sondern im Gegenteil einen Strich unter die alten Schulden des Reiches machen. Die Tatsache der Nichtaufwertung sei für den Kredit des Reiches irrelevant. Wäre dies nicht der Fall, so müßte schon die Tatsache der Inflation genügen, daß das Ausland uns kein finanzielles Vertrauen mehr entgegenbringt. Was aber erfreulicherweise nicht der Fall sei.

Die Kapitalnot in Deutschland werde noch auf sehr lange Zeit hinaus öffentliche Anleihen im Inlande unmöglich machen. Vom Standpunkt des inländischen Geldgebers aus sei es allerdings zu beanstanden, daß zwischen privatrechtlichen Forderungen und Forderungen aus öffentlichen Anleihen in der Höhe der Aufwertung unterschieden werde. Damit wolle er aber nicht sagen, daß etwa die Anleihen auch so hoch aufgewertet werden sollten, wie die privatrechtlichen Forderungen, sondern er hielte es für richtiger, die Aufwertung der privatrechtlichen Forderungen entsprechend zurückzuschrauben. Schon jetzt mache er darauf aufmerksam, daß die privatrechtliche Aufwertung eine solche geldliche Belastung des deutschen Wirtschaftslebens herbeiführen werde, daß dasselbe Gremium, das jetzt diese hohe Aufwertung beschließen wolle, sich würde versammeln müssen, um den Fehler so gut als möglich wieder auszugleichen.

Der Reichsbankpräsident riet, bei den neu auszugebenden Anleihen den Grundsatz des gebundenen Besitzes festzuhalten, damit der Spekulation nicht Tür und Tor geöffnet würde. Die Unterscheidung zwischen Alt- und Neubesitz sei zwar technisch sehr schwierig auszuführen, aber nicht durchaus unmöglich.

Der Redner begrüßte die Anregung des demokratischen Antrags, daß der Anleihebesitzer die Alternative haben solle, ob er eine sofort zahlbare Abfindungssumme oder die neuen Anleihen nehmen wolle.

Schließlich betonte der Reichsbankpräsident gegenüber den öffentlichen Angriffen, daß nicht er schuld sei an der Inflation, sondern er diese lediglich deklariert hätte, eine Tatsache, die er mit Genugtuung vertrete.

•

Im Aufwertungsausschuß des Reichstags

legte am Freitag Abg. Dr. Best (Hospitant der Völk.) einen Gesetzentwurf vor, wonach die Markanleihen des Reiches im vollen Goldwert anerkannt werden sollen, dem Reich aber ein Moratorium zugestanden werden soll. — Abg. Dr. Emminger (Bayr. Bp.) wandte sich gegen diesen Antrag, wonach das Reich 70 Milliarden Goldmark Schulden übernehmen müsse was zweifellos zum Staatsbankrott führen werde. Auch Ministerialdirektor v. Brandt hielt den Antrag Best für undurchführbar. Geh. Rat Norden vom Reichsfinanzministerium führte aus, daß selbst die Siegerstaaten Frankreich und Italien die Verpflichtungen aus den Staatsanleihen lediglich in der Papierwährung erfüllten, so daß die Zeichner der betr. Anleihen einen Verlust von etwa 75—80 Prozent hätten. Es sei undenkbar, daß das verarmte Deutschland die Zeichner seiner Anleihen günstiger stellen könne als diese Länder. — Die Abgg. Dr. Wunderlich (D. Vp.), Dr. Hergt (Dnat.), Dr. Bockius (Zentr.) und Jörrissen (Wirtsch. Vg.) traten für den Vorschlag der Regierungsparteien ein. Bei der Ablösung müsse zwischen den Anleihebesitzern nach der Dauer ihres Besitzes unterschieden und die bedürftigen Besitzer besonders berücksichtigt werden. — Ein kommunistischer Antrag, daß nur der Altbesitz der Bedürftigen in Gold anerkannt werden solle, wurde abgelehnt, ebenso der Antrag Dr. Best, für den nur der Antragsteller stimmte, da die Sozialdemokraten sich der Stimme enthielten. — Weiterberatung am Sonnabend.

Das Steuerbuch.

WB. In den Verhandlungen über die Steuervorlagen hat die Offenlegung der Steuerlisten oder das Steuerbuch eine Rolle gespielt. Durch das Steuerbuch soll nach Angabe oder nach Auffassung seiner Anhänger eine bessere Steuermoral erzielt werden, weil die Steuerpflichtigen damit rechnen müssen, daß ihre Steuererklärungen von jedermann nachgeprüft werden können. Es wird das insbesondere deshalb für notwendig erklärt, weil Arbeitnehmer und Angestellte auf Grund der Lohnbücher und Gehaltslisten bis zum letzten Pfennig zur Steuerleistung herangezogen würden. Was das mit der Steuermoral zu tun hat, ist eigentlich nicht recht verständlich. Es sei nur daran erinnert, daß die Einführung der Lohnsteuer gerade nicht leicht vor sich gegangen ist, daß sie vielfach zu schweren Ausschreitungen geführt hat. Läßt sich Steuermoral überhaupt durch Zwangsmittel erzielen, insbesondere durch Mittel, wie sie die Offenlegung der Steuerlisten an die Hand gibt? Das muß bestritten werden, zumal die Ablehnung des Steuerbuchs als Erziehungsmittel nicht immer durch Steuerscheu begründet ist. Bedeutet es aber eine Hebung der öffentlichen Moral, die doch auch die Voraussetzung der Steuermoral ist, wenn die Einsichtnahme in die Steuerlisten auf Grund persönlicher und geschäftlicher Gegensätze geschieht? Wer seinem persönlichen Feind und Gegner oder seinem geschäftlichen Nebenbuhler etwas am Zeuge flicken will, wird in den Steuerlisten nach seiner Auffassung immer schon Gelegenheit zu einem Verstoß finden. Manchmal kann die Anzeige, daß das Steuerbuch über den einen oder anderen Steuerpflichtigen nicht wahrheitsgemäße Angaben enthält, stimmen. Sehr oft kann sie aber auch nur ein gewöhnlicher Racheakt sein, wozu der schwerfällige und kostspielige Apparat des Finanzamtes in Bewegung gesetzt wird. Gerade in einem verarmten Lande, wie es doch Deutschland unbestritten ist, wird der Meinungsstreit darüber, was unter allen Umständen als steuerpflichtiges Einkommen bezeichnet werden muß, nicht abreißen.

Es ist nicht schwach gewordene Steuermoral, wenn Steuerpflichtige zu einer vorsichtigen Schätzung des Einkommens neigen; darin drückt sich vielfach noch die Sorge des Uebergangs aus, zumal die Schrecken der Inflationszeit zeitlich noch nicht weit genug hinter uns liegen. Halten wir uns doch nicht gegenseitig für Betrüger und Erschwindler dem Staat gegenüber, bedenken wir vielmehr, daß der Kapitalbildungsprozeß nur sehr langsam fortschreitet. Es muß das völlige Vertrauen in die Sicherheit der Währung, in die Sicherheit der Kredit- und Wirtschaftsverhältnisse zurückgekehrt sein, wenn die Steuermoral sich wieder so festigen soll, daß sie nach allen Seiten hieb- und stichfest ist. Rein wirtschaftlich gesehen liegen die Dinge doch auch so, daß der Staat in der Regel nicht um seinen Steuerertrag geprellt wird, wenn das Einkommen eines Steuerpflichtigen hier und da zu gering eingeschätzt worden ist. Irgendwo muß doch das hinterzogene Einkommen zum Vorschein gelangen; sei es nun, daß Wertpapiere dafür angekauft worden sind, die doch besonderen Steuern unterliegen, sei es, daß die Produktionsmittel, — Neubauten, neue Maschinen usw. — dafür beschafft wurden. Es ist deshalb auch schon in durchaus beachtenswerter Weise angeregt worden, die Einkommensteuer durch eine Produktionsmittelsteuer zu ersetzen. Für Reich und Länder würde der Ertrag nicht geringer sein, überdies eine wirksame Entlastung der wirtschaftlich und sozial schwachen Schultern möglich machen. Das Steuerbuch selbst kann dazu nicht helfen. Es ist ein Agitationsmittel mehr, das nicht zur Hebung, sondern zur Zerstörung jeder Steuermoral und jeder öffentlichen Moral beitragen muß.

Die Zollvorlage im Reichsrat.

Eine große Ueberraschung brachte die Vollsitzung des Reichsrats am Donnerstag: **Die Zollvorlage wurde bekanntlich mit einer Mehrheit von 49 gegen 10 Stimmen angenommen,** da auch das preußische Staatsministerium dafür stimmte! Dies ist um so auffälliger, als das Kabinett Braun ja vorher großen Wert darauf gelegt hatte, seine Stellungnahme gegen die Mindestzölle für Getreide der Oeffentlichkeit bekannt zu geben. Der entsprechende Antrag wurde allerdings auch im Reichsrat eingebracht.

Der **Reichsernährungsminister Graf Kanitz** wandte sich dagegen in recht scharfer Weise, indem er sein Bedauern und die größte Verwunderung darüber aussprach, daß das größte Land des Reiches einen derartigen Antrag habe stellen können; die Getreidezölle würden dadurch ziemlich wertlos gemacht werden. Die Mehrheit des Reichsrats lehnte denn auch den preußischen Antrag und einen badischen Antrag auf Herabsetzung der Mindestzölle ab. Bei der Schlußabstimmung trat nun die Ueberraschung ein, daß sich das preußische Ministerium mit der Ablehnung seines Antrages zufrieden gab und für die fast unveränderte Zollvorlage stimmte. In diesem Falle hatte es auch fast alle preußischen Provinzialvertreter auf seiner Seite. Nur der Vertreter der Stadt Berlin stimmte mit den Ländern Baden, Lippe und den Hansastädten gegen die Vorlage. Vielleicht hat sich das preußische Kabinett zu diesem Verhalten entschlossen, um nicht wieder das Schauspiel zu geben, daß die Stimmen Preußens sich gegenseitig aufheben, weil die Provinzialvertreter anders stimmen als die Vertreter des Ministeriums. Wie dem auch sei, jedenfalls ist die starke Mehrheit im Reichsrat für die Zollvorlage erfreulich und wird ihre Wirkung auf den Kampf der Parteien im Reichstag nicht verfehlen. Erwähnt sei noch, daß die Vertreter Mecklenburgs und Pommerns Erklärungen abgaben, in denen der Schutz der Landwirtschaft durch die Zollvorlage als nichtgenügend bezeichnet wurde.

Oesterreichs neuer Gesandter.

Die Frage der Neubesetzung des österreichischen Gesandtschaftspostens in Berlin ist nun entschieden. **Der Vizekanzler a. D. Dr. Felix Frank wird der Nachfolger Dr. Riedls werden,** der bereits in Berlin abgefeiert wird. Nach den merkwürdigen Begleitumständen bei der Verabschiedung des bisherigen Gesandten konnte man annehmen, daß Dr. Riedl nicht nur wegen Ueberschreitung der Altersgrenze, sondern auch wegen seines lebhaften Eintretens für den Anschluß Oesterreichs an das Reich kaltgestellt worden sei. Dieser Verdacht erweist sich glücklicherweise als unbegründet — oder es ist dem unglaublichen Minister Mataja von den Großdeutschen gründlich eingeheizt worden. Jedenfalls gehört der neue Gesandte Dr. Frank zu den entschiedensten und tätigsten Anhängern des Anschlußgedankens, der auch an der Gründung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft" in Wien führend beteiligt war. Er schreibt darüber in dem soeben erschienenen Heft der Zeitschrift „Wille und Weg", die der Liberalen Vereinigung nahe steht, einen instruktiven Artikel. Wir zitieren daraus die folgenden Sätze: „Die erfreulichste Erscheinung auf dem Gebiete der nationalen Politik in Oesterreich ist wohl die imponierende Mächtigkeit, mit der sich der Anschlußwille in diesem Jahre kund getan hat.. Ueber diesen Willen Oesterreichs kann jetzt wohl kein Zweifel mehr bestehen, und jeder ernste Politiker, der die Volksstimmung in Oesterreich wirklich kennt, muß lächeln, wenn sich gewisse anschlußfeindliche Kreise und Zeitungen des Auslandes noch immer krampfhaft bemühen, die Tatsachen zu verdrehen und von einer „Annexionsabsicht" Deutschlands zu reden. Es ist auch kein Strohfeuer der Begeisterung, das sich in leeren Deklamationen und bramarbasierenden Entschließungen wirkungslos austobt, sondern ein ernster, zielbewußter, die Schwierigkeiten richtig einschätzender Wille, der sich allenthalben offenbart." — Deutschland wird den neuen Gesandten Dr. Frank, der am 1. Juli seinen Posten antreten soll, herzlich willkommen heißen.

Jahrtausendfeier in Köln.

)(**Köln.** Die Stadt Köln beging gestern die Jahrtausendfeier der Rheinlande durch einen offiziellen Festakt in der großen Halle im Rheinpark. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. den preußischen Ministerpräsidenten Braun, die Reichsminister Brauns und Dr. Frenken, die preußischen Minister Dr. Schreiber, Dr. Becker, Steiger, Hirtsiefer und Dr. Höpker-Aschof. Die Festrede hielt Oberstudienrat Dr. Maier vom Schiller-Gymnasium Köln-Ehrenfeld. Seine Rede gipfelte in den Worten: Wir dürfen es wagen, diese tausendjährige Geschichte aufzuzeichnen und sie als die unsrige zu bezeichnen. Wir dürfen es wagen, diese tausendjährige Vergangenheit als ein Erbe und ein Vermächtnis zu betrachten, das unserer Treue übergeben und für unsere Kinder und unsere Enkel bestimmt ist. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feier.

•

Die Jahrtausendfeier in München.

)(**München.** Die Münchener Jahrtausendfeier der Rheinlande wurde am Freitag abend um 9 Uhr auf dem Königplatz mit einer **großen nationalen Kundgebung** eingeleitet, zu der sich viele tausende eingefunden hatten. Ministerpräsident **Dr. Held** hielt eine Rede, die mit folgenden Worten schloß: Dem Rheinlande entbieten wir heute in dieser weihevollen Stunde unseren innigen, dankerfüllten Gruß, und zum Schwur die Hand erhoben, geloben wir: Lieb Vaterland, magst ruhig sein, das ganze deutsche Volk hält treu die Wacht am Rhein!

Siebenstaatenflug der deutschen Presse.

Berlin. Im Hotel Habsburger Hof fanden sich gestern abend die Vertreter der deutschen und der österreichischen Presse zusammen, die an dem **Siebenstaatenflug der deutschen Presse** teilnehmen werden. Sie wurden von einem Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Presse und von Herrn von Fischer als Vertreter der Junkers Verkehrs A.-G., Dessau, begrüßt. Dieser führte aus, daß der Reichspresseflug, der eine Strecke von nahezu 5000 Kilometern betragen werde, eine Rekordleistung darstellen würde. Der Flug wurde heute früh um 8.20 Uhr vom Tempelhofer Felde aus angetreten, und zwar in dem größten Junkers-Flugzeug, der dreimotorigen Type G. 23, die 9 Passagiere und 2 Führer aufnehmen kann. Der Flug geht zunächst nach Danzig, wo um 12 Uhr mittags die Ankunft geplant und ein Empfang durch den deutschen Generalkonsul Freiherrn von Thermann, einem Vertreter des Senats und Fachkollegen vorgesehen ist. Es findet dann ein Empfang im Danziger Rathause statt. Um 2 Uhr nachmittags erfolgt die Weiterfahrt nach Kopenhagen. Der Flug berührt die Gebiete von sieben Staaten, und zwar außer Deutschland, Danzig, Dänemark, Schweden, die Schweiz, Oesterreich und Ungarn.

Die blutigen Zusammenstöße in Teltow.

Die Teltower Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich gestern mit den **Zusammenstößen in Teltow am 6. Juni** anläßlich eines Schützenfestes und einer Bannerweihe des Roten Frontkämpferbundes. Kommunistische Anträge, die die Gehaltssistierung der Kriminalpolizei vom Dienst bis zum Abschluß der Untersuchung über die Vorgänge, ferner die Uebernahme der Kosten der bei den Zusammenstößen entstandenen Schäden der Verletzten auf die Stadtkasse und schließlich die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses verlangten, wurden nach längerer Debatte mit den Stimmen der bürgerlichen Fraktionen gegen die der Kommunisten abgelehnt. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme. Der erste Bürgermeister kam nach einer längeren Darstellung der Vorgänge zu dem Ergebnis, daß **die Zusammenstöße auf eine bewußte Provokation der Kommunisten zurückzuführen seien.**

Revolver-Attentat auf den polnischen Vizekonsul in Essen.

Essen. (Funkspruch.) Im polnischen Konsulat wurde gestern nachmittag von dem **Polen Chaskel Bergier** auf den polnischen Vizekonsul Lechowski ein Revolveranschlag verübt. Bergier, der die polnische Staatsangehörigkeit verloren hat, wurde von dem Vizekonsul in dieser Angelegenheit empfangen und **gab im Verlaufe der Unterredung 3 Schüsse auf den Vizekonsul ab.** Eine Kugel traf in die Bauchgegend. Der Täter versuchte zu entfliehen, wurde aber von den herbeigeeilten Büroangestellten festgehalten und später durch die Polizei verhaftet. Der Vizekonsul wurde ins Krankenhaus gebracht. Sein Befinden ist inzwischen schon gebessert, so daß heute vormittag seine Vernehmung erfolgen konnte.

Die deutsche Reichspost.

)(Berlin. In der gestrigen Sitzung des **Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost** wurde die Jahresnachweisung über die **Einnahmen und Ausgaben** für 1924 vom Minister mit dem Hinweis begleitet, daß der Abschluß für 1924 verhältnismäßig günstig sei. **Die Einnahme schließt gegenüber dem Voranschlag mit einem Mehr von rund 14 Millionen, die Ausgabe mit einem Weniger betrag von rund 25½ Millionen ab.** Dieses günstige Ergebnis ist vor allem auch der hingebenden Arbeit des Personals zu danken. Der Minister spricht hierbei auch dem Verwaltungsrat besonderen Dank für die verständnisvolle Mitarbeit aus. Das günstige Jahresergebnis für 1924 lasse für das laufende Jahr keine bestimmten Schlüsse zu. Die Einnahmen im April seien gegenüber dem Vormonat erheblich zurückgeblieben, dagegen weise der Monat Mai bereits wieder eine Besserung auf, immerhin bleibe das Ergebnis noch um 5 Millionen gegenüber dem Voranschlag zurück. Ohne wesentliche Debatte wurde einer Verordnung zur Aenderung der Postordnung zugestimmt, die durch die abgeänderten Bestimmungen des Weltpostvertrags notwendig geworden ist. Auf einige Anfragen gab der Reichspostminister die Erklärung ab, daß nur dann an eine Erhöhung der Gebührensätze herangegangen würde, wenn sich ihre unbedingte Notwendigkeit ergeben sollte. Die Reichspostverwaltung werde nie Freude an einer Erhöhung haben. Augenblicklich beschäftige sich die Verwaltung nicht mit Fragen der Gebührenerhöhung. Der Abänderung des Gesetzes über das Telegraphenwesen des Deutschen Reiches vom 7. März 1908, die durch eine Vorlage an den Reichstag herbeigeführt werden soll, wurde zugestimmt. Die Abänderung will die Regelung des Funkwesens vornehmen. Zu den Fragen der Abänderung des Postfinanzgesetzes bezüglich der Zusammensetzung des Verwaltungsrats und der Festsetzung der Höhe des Betriebsfonds nahm der Verwaltungsrat dahin Stellung, daß er an der bisherigen Zahl der Verwaltungsratsmitglieder festhalten will. Ueber die Höhe des Betriebsfonds und die Ablieferung von Ueberschüssen der Reichspost an das Reich soll erst nach der Feststellung des Jahresergebnisses beschlossen werden.

Streiks und Aussperrungen.

)(Frankfurt a. M. Die Straßenbahner sind gestern wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Seit 2 Uhr mittags ruht in der ganzen Stadt jeglicher Straßenbahnverkehr. Auch die Straßenbahner in Offenbach haben sich der Bewegung angeschlossen.

)(Koblenz. Wegen Lohnstreitigkeiten hat eine Anzahl von **Betrieben des Holzgewerbes** im Rheingebiet gestern die Arbeiter **ausgesperrt.**

Gestern sind sämtliche **Tuffsteinarbeiter** im Ettringer Gebiet wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten.

)(Köln. Nachdem der Ziegeleiverband von Rheinland und Westfalen auf seiner jüngsten Hauptversammlung die vom Schiedsrichter vorgeschlagenen Arbeiterlöhne abgelehnt hat, haben die **Ziegeleiarbeiter die Arbeit niedergelegt.**

Der Prozeß des Herzogs von Koburg-Gotha gegen den Landesteil Gotha

ist jetzt nach fast 7jähriger Dauer vom Reichsgericht **zugunsten des Klägers entschieden worden.** Der Landesteil Gotha hatte nach der Revolution ein Konfiskationsgesetz erlassen, wonach dem Herzog die ihm auf Grund des Domänenteilungsgesetzes von 1905 zustehende Hälfte enteignet wurde. **Das Reichsgericht hat das Gesetz von 1918 für ungültig erklärt, so daß der Herzog wieder in seine Rechte eintritt.** Zu den Streitobjekten gehören u. a. Schloß Friedenstein-Gotha, das Museum zu Gotha, Schloß Reinhardtsbrunn, die Sternwarte und 7 Oberförstereien.

Ein Wirtschaftsprovisorium zwischen Deutschland und Polen.

* Posen. Obwohl der Kurier Poznanski bereits melden zu können glaubt, daß die deutsche Regierung den Zollkrieg gegen Polen eröffnet habe, ist an die Grenzbehörden noch keine Verfügung gegangen, die Wareneinfuhr und Ausfuhr oder den Personenverkehr anders zu regeln, als es bisher üblich war. **Weder von deutscher noch von polnischer Seite ist der Zollkrieg aufgenommen worden.** In polnischen Kreisen ist man immer noch zuversichtlich. Man nimmt an, daß in den Verhandlungen zwischen den beiden Wirtschaftsdelegationen, die weitergeführt würden, ein provisorisches Abkommen zustande kommen dürfte.

Messungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa).

20. Juni 1925: 5,1 mm Niederschlag.

Schlachten des Weltkrieges.

Das Reichsarchiv hat mit der Herausgabe des Frontkämpfer-Standardwerkes „Schlachten des Weltkrieges" (Verlag Gerhard Stalling Oldenburg i. O.) unseren Feldgrauen ein würdiges Denkmal geschaffen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich das Reichsarchiv dadurch, daß es dem Verfasser des ersten Bandes (Douaumont), Werner Beumelburg, die Bearbeitung des Ypern-Bandes (Band 10) übertrug. Die meisterhafte Darstellung dieses „Kinder-Kreuzzuges" übertrifft noch bei weitem die tiefempfundenen, dem Frontkämpfer aus der Seele geschriebenen Kämpfe am Douaumont. Nachstehend bringen wir einen Auszug.

* * *

Ypern.

Am 16. August 1914, als die deutschen Armeen sich anschickten, den gewaltigen Vormarsch durch Belgien zu beginnen, und in den Vogesen und in Lothringen die feindlichen Hauptkräfte zum erstenmal aufeinanderstießen, ordnete das preußische Kriegsministerium die Bildung von fünf neuen Reservekorps an und gab ihnen die Nummern 22 bis 26. Bayern stellte die 6. bayrische Reservedivision auf. Württemberg und Sachsen formierten gemeinsam das 27. Reservekorps. Das Gerippe dieser Korps bildeten Landwehr- und Landsturmtruppen, zahlreiche bereits inaktive Offiziere, ein geringer Teil abkommandierter aktiver Offiziere und Unteroffiziere und einige Tausend Ersatzreservisten. Die Hauptmasse der Truppen ergänzte sich aus der Million von Kriegsfreiwilligen, die in den ersten Tagen des Krieges in allen Teilen Deutschlands zusammenströmte, im Alter von 16 bis 50 Jahren. Im allgemeinen bestanden die Regimenter zu drei Vierteilen aus Freiwilligen, deren größerer Teil wieder aus Studenten und höheren Schülern sich zusammensetzte. Der Volksmund gab ihnen darum den Namen „Kinderregimenter". Vor Dixmude, Birschote, Langemarck und Becelaere mußten ihrer die meisten sterben.

Am 17. Oktober waren die Ausladungen überall beendet, die Korps hatten sich auseinandergezogen und waren in ihre Angriffsabschnitte gerückt. Der Vormarsch begann. Südlich Brügge und östlich Thourout stand das 12. Reservekorps auf dem rechten Flügel der 4. Armee. Nach links schloß das 13. Reservekorps an, das seinen linken Flügel bis an den Westrand von Thielt dehnte. Ihm benachbart marschiert das 16. Reservekorps geradenwegs auf Roulers und Ifeghem zu, während auf dem linken Armeeflügel das 27. Reservekorps den Abschnitt östlich und nördlich von Courtrai als nächstes Vormarschziel vor seiner Front hatte.

Auf der Front der aus Bayern, Preußen, Elsaß-Lothringern und Württembergern zusammengesetzten Gruppe Fabeck begann mit dem 30. Oktober ein grauenhaftes Ringen. Verzweifelt wehrten sich Engländer und Franzosen gegen die schnell erkannte ungeheure Gefahr. Im Norden gegenüber Beseler half ihnen das Meer, im Süden gegenüber Fabeck waren sie auf sich selbst angewiesen. Im ganzen dazwischen liegenden Raum von Dixmude bis Gheluvelt bissen sich die Regimenter der 4. Armee mit wilder Wut in immer neuen Angriffen fest und verhinderten jede Ausscheidung von Reserven. Der neue Angriff galt Ypern unmittelbar. Gelang er, so hatte French keine Möglichkeit mehr, die Linie Ypern—Nieuport zur Ausgangslinie für seinen immer noch geplanten Angriff zu machen, der Gedanke des nördlichen Durchstoßes mußte dann aufgegeben werden. Darum wurde auf feindlicher Seite alles ins Gefecht geworfen, was irgendwie verwendbar war. Die 7. englische Division, die wegen Ueberanstrengung gerade aus der Front heraus gezogen war, wurde sofort wieder in die Schlacht geworfen.

Um 4 Uhr vormittags hatte die 39. Infanteriedivision des Generals der Infanterie von Kathen (15. Armeekorps) im blutigen Nahkampf die Höhenstellungen von Zandvoorde genommen. Das 2. bayrische Armeekorps stürmte Schloß und Dorf Hollebeke. Das württembergische Füsilierregiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn (4. württembergisches) Nr. 122 drang auf dem rechten Flügel der 26. Infanterie-Division in Wambeke ein, und die 51. Infanterie-Brigade auf dem linken Flügel der Division gelangte bis kurz vor Messines. Die Einnahme von Gheluvelt auf dem rechten Flügel der Armeegruppe, die im Verein mit dem linken Flügel der 4. Armee (27. Reservekorps) erreicht werden sollte, gelang nicht.

Von Wytschaete bis Messines zieht sich ein Höhenrücken, dessen nach Osten gerichtete Ausläufer den Engländern eine vorzügliche Flankierung des Angriffs gegen die Gruppe Fabeck ermöglichten. Wytschaete und Messines mußten fallen. General von Fabeck erteilte dem 2. bayerischen Armeekorps für den 31. Oktober den Befehl zur Einnahme von Wytschaete, schob dort die 6. bayerische Reserve-Division ein und setzte die 26. Infanterie-Division auf Messines an. Das 15. Armeekorps des Generals der Infanterie von Deimling behielt den Streifen Gheluvelt—Hollebeke. French hatte am 30. Oktober erkannt, daß die Gefahr riesengroß war und füllte die dünnen Reihen seiner 7. englischen Division im Raume von Hollebeke mit rasch herbeigeführten indischen und französischen Truppen auf.

Und die Schlacht tobte weiter mit einer Erbitterung, die grauenhaft war. Nach einem beiderseitigen Artillerieduell, das mit rasender Heftigkeit den ganzen Vormittag andauerte, begann der allgemeine Angriff.

Um 12 Uhr rangen die 54. Reserve-Division (linker Flügel des 27. Reservekorps, 4. Armee) und die 30. Infanterie-Division (rechter Flügel 15. Armeekorps, Armeegruppe Fabeck) mit rasch herangezogenen englischen Reserven um den Besitz von Gheluvelt. General von Deimling wurde durch Artilleriefeuer verwundet, Generalmajor Wild von Hohenborn stürmte seiner 30. Infanterie-Division in vorderster Linie voran. Gegenstoß auf Gegenstoß führte der Engländer, stundenlang wogte der Kampf hin und her, immer aufs neue durch rasendes Artilleriefeuer vorbereitet. Zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags war Gheluvelt gefallen. Jenseits versuchte der Engländer durch einen letzten Massenangriff das Schlachtenschicksal zu wenden. Umsonst. 17 engl. Offiziere, 1000 Mann wurden gefangen, 3 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unterdessen bluten das 2. bayer. Armeekorps, die 6. bayerische Reserve-Division (ohne das bei Gheluvelt eingeschobene Reserveregiment 16) und die 26. Infanterie-Division im Kampf um den Höhenzug Wytschaete—Messines. Nachts um 2 Uhr (1. November) traten die Bayern zum Nahkampf um Wytschaete an. Das Ringen war furchtbar. Morgens um 5 Uhr war der Ort genommen. Als aber Teile des inzwischen eingetroffenen 16. französischen Armeekorps eingriffen, gingen Ort und Höhenrand wieder verloren. Seit morgens 10 Uhr 30 (31. Okt.) kämpften die Württemberger um Messines. Um 11 Uhr war das Infanterieregiment Kaiser-Friedrich (Nr. 125) am Nordostrand angelangt. Schrittweise ging es in den Ort hinein. Um jedes Haus wurde gerungen. Während ein paar Häuser weiter die Infanterie und die Pioniere sich mit dem Gegner herumschlugen, schoben die Artilleristen ihre Geschütze in das Dorf und feuerten aus nächster Entfernung in die Häuser. Bald war der Marktplatz erreicht. Nachts lief die Stellung von Norden nach Süden mitten durch das Dorf hindurch. Keinen Augenblick ruhte in der Dunkelheit der Kampf.

Am Nachmittag des 1. November drangen die Bayern zum zweiten Male in Wytschaete ein. Abermals warf ein furchtbarer feindlicher Gegenstoß sie zurück. Die Engländer schoben zwei neue Divisionen ein. In Messines dauerten den ganzen Tag über die Nahkämpfe an.

Um 7 Uhr morgens, am 2. November, entspann sich ein Artillerieduell von damals noch nicht dagewesener Wildheit um Wytschaete. Die 6. bayerische Reserve-Division trat zum Sturm an. Noch östlich des Ortes traf sie ein Gegenstoß. Mit den zurückflutenden Engländern drangen die Bayern in das Dorf ein. Abermals trafen sie auf neue feindliche Truppen. Ein Häuserkampf von fürchterlicher Erbitterung begann. Zum dritten Male führte der Engländer neue Kräfte heran. Inzwischen griffen bei den Bayern Teile der neu herangekommenen 3. Infanterie-Division ein. Das Grenadier-Regiment Graf Gneisenau warf sich mit Bajonett und Kolben in den Ort. Um 5 Uhr war das Ringen entschieden. Lichterloh brannte das Dorf. Auf der ganzen Front tobten Einzelkämpfe weiter. Vom Nordwestrand aus tat sich den Stürmern im Abenddämmern der Blick auf das Gelände um Ypern auf.

Ueberall war der Engländer in die Verteidigung gedrängt. Bei Hollebeke und Wytschaete waren die deutschen Linien so nahe an Ypern herangeschoben, daß der Raum um die Stadt unter direkter Beobachtung lag und für die Bewegung größerer Truppenmassen nicht mehr in Frage kam. Gleichwohl hatte der Angriff der Armeegruppe Fabeck nicht den erwarteten entscheidenden Erfolg erzielt. Die feindlichen Reserven waren zu stark. Da sich inzwischen auch das Schicksal des 3. Reservekorps im Küstenabschnitt vollzogen hatte und der ursprünglich geplante Gegenangriff auf den Raum zwischen Ypern und Dixmude nicht mehr ausführbar war, sahen sich die 4. Armee und die Armeegruppe Fabeck vor neue Entschlüsse gestellt.

Die Umklammerung Yperns wurde immer dichter. Aber die verzweifelte Gegenwehr des Feindes verhinderte die Entscheidung. Am 17. November erstarrte der Kampf im Wald, Feuer, Morast und Regen, ohne daß einer der beiden Gegner sich unbestrittener Besitzer des Höhenkranzes im Osten, Südwesten und Süden der trotzigen flandrischen Stadt nennen konnte. Die Engländer sind seitdem Yperns nicht mehr froh geworden. In den Trümmern der Stadt begruben sie den Traum von der Vernichtung des deutschen Nordflügels und den Marsch an den Rhein.

Vier Jahre später wurde er in anderer Form Wirklichkeit, als sie jemals angenommen . . .

Aerztlicher Sonntagsdienst am 21. Juni 1925.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Wettinerstraße 21, Stadtteil Riesa, (8—11 Uhr vormittags).
Herr Glintz, Albertplatz 11, Stadtteil Riesa.

Apotheken: Reichsapotheke, Stadtteil Riesa, Schulstraße 1, Ankerapotheke, Stadtteil Gröba, Georgplatz 6 b, die auch vom 20. 6. — abends 7 Uhr — bis zum 27. 6. 1925 — vorm. 8 Uhr — nachts Dienstbereitschaft haben.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächs. Staatstheater. Opernhaus. Sonntag (21.) außer Anrecht, zum 400. Male: „Der fliegende Holländer" (½8 bis ¾10); Montag, Anrechtsreihe B: „Die Bohème", Rudolf: Richard Tauber a. G. (½8 bis 10); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Die Entführung aus dem Serail" (½8 bis gegen 10); Mittwoch für den Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Sizilianische Bauernehre", „Coppelia" (½8 bis ½11); Donnerstag, Anrechtsreihe B: „Der Zigeunerbaron", Schndor Barinkay: Richard Tauber a. G. (7 bis 10); Freitag außer Anrecht: „Tristan und Isolde" (6 bis ½11); Sonnabend, außer Anrecht: „Der Zigeunerbaron", Sandor Barinkay: Richard Tauber a. G. (7 bis 10); Sonntag (28.), außer Anrecht: „Tannhäuser" (6 bis nach ¾10); Montag, außer Anrecht: „Tiefland", Pedro: Richard Tauber a. G. (½8 bis gegen 10). Schauspielhaus: Sonntag (21.), außer Anrecht: „Die heilige Johanna" (7 bis nach 10); Montag, Anrechtsreihe B: „Louis Ferdinand" (7 bis ½11); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Maria Magdalene" (½8 bis ½11); Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Louis Ferdinand" (7 bis ½11); Donnerstag, außer Anrecht: „Louis Ferdinand" (7 bis ½11); Freitag, Anrechtsreihe B: „Don Carlos" (½7 bis 10); Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Dackerpotts Erben" (½8 bis ¾10); Sonntag (28.) außer Anrecht: „Louis Ferdinand" (7 bis ½11); Montag, außer Anrecht: „Der Weg nach Dover" (½8 bis ½11).

Spielplan des Dresdner Residenztheaters. Sonntag (21.), 3½ Uhr: „Gräfin Mariza", ½8 Uhr: „Das Radiomädel". Montag: „Cloclo". Dienstag: „Das Radiomädel". Mittwoch: „Gräfin Mariza". Donnerstag: „Das Radiomädel". Freitag: „Cloclo". Sonnabend: „Das Radiomädel". Sonntag (28.), 3 Uhr: „Gräfin Mariza", ½8 Uhr: „Das Radiomädel". Montag (29.): „Cloclo".

Die Wiener Philharmoniker sind gestern nachmittag 1 Uhr 50 Min. auf dem Bahnhof Zoologischer Garten in Berlin eingetroffen. Sie wurden auf das wärmste begrüßt.

Was studieren die Frauen heute? Die Statistiken der Universitäten zeigen, daß die heutigen Studentinnen weniger Medizin und Philologie, dafür aber mehr Nationalökonomie und Rechtswissenschaften, Theologie, Naturwissenschaften und Pharmazie bevorzugen. Die meisten Frauen studieren in Berlin, dann folgen München, Köln, Frankfurt, Leipzig, Freiburg, Hamburg, Bonn, Breslau, Heidelberg, Marburg, Göttingen, Jena, Tübingen, Würzburg, Königsberg, Kiel, Halle, Gießen, Greifswald, Rostock und Erlangen.

Dresdener Brief.

Heil dem Zwinger!

Geheilt mußte unser Zwinger werden, wenn er war krank! Eine barbarische, der Kunst ziemlich abholde Zeit hatte den Reichtum der Ornamentik, all die Schönheiten an Figuren, Blumen, Früchten, Muscheln und Tieren, die des Bildhauers Hand zur Zeit daran geschaffen, mit einem dicken Oelanstrich überkleistert, der die Schönheiten verwischte, die Schäden zudeckte. Aber darunter nagte der Zahn der Zeit an dem weichen Material, bis Heimatliebe und der Wunsch, dieses herrliche Kunstwerk zu erhalten, der Zerstörung Einhalt gebot.

Der prachtliebende Wettiner, August der Starke, hatte den Zwinger entstehen lassen als Vorhof eines herrlichen, neugeplanten Schlosses. Vielleicht ahnte er, daß er dieses nicht würde fertig sehen und drängte und trieb zur Vollendung, so daß auf Haltbarkeit des Werkes weniger geachtet wurde. Unserem „Heimatschutz", in erster Linie dem hochverdienten Professor Seyffert gebührt das Verdienst, hier Wandel geschaffen zu haben. Aber wie überall in unserer geldknappen Zeit, so fehlte es auch hier an den notwendigen Mitteln, an die Opferfreudigkeit der Dresdner wurde appelliert und eine Lotterie machte es möglich, daß das Werk nun flott von statten geht.

„Rettet den Zwinger!" Viele Gleichgültige, die kaum ein Verstehen für die Schönheit des Bauwerkes aufbrachten, haben jetzt das stolze Bewußtsein: „Wir haben zwar nichts gewonnen, denn wir hätten lieber uns selbst mit einem der Gewinne gerettet, aber solch ein Stück Verkröpfung oder sonst irgend ein Stein ist von unserem Opfer geschaffen worden"! Und wo man Teil hat, das beobachtet man auch.

Ein Werkplatz ist der Zwingerhof geworden. Schon lange wird, daran gearbeitet, Stein für Stein, Figur um Figur nachzuschaffen, und statt des morschen Stückes ein neues in den Bau einzusetzen. Recht langsam ging das von statten. Jetzt aber pulsiert frischeres Leben durch die Arbeit. Bildhauer und Steinmetz schaffen und wirken und eine Menge Simsstücke liegen nummeriert zum Aufsetzen bereit. Und schon steht der größte Pavillon in seiner ganzen Schönheit fertig da. Ein ungeheurer Reichtum der Formen verwirrt fast den Beschauer, besonders da unsere Zeit mehr zur gradlinigen Einfachheit zurückgekehrt und an den Ueberschwang des Barock nicht gewöhnt ist. Denn mit seinem schwarzen Ueberzug von Oelfarbe und Ruß fiel dieser Reichtum der Form wenig ins Auge, während jetzt jede Einzelheit plastisch hervortritt.

Daniel Pöppelmann hat mit dem Zwinger ein selbständiges, sich an kein Vorbild lehnendes Werk geschaffen. Sein nur nach malerischen Gesichtspunkten angelegter Schmuck, der auf die Formengebung des Meißner Porzellans nicht ohne Einfluß geblieben ist, gehört zu den glänzendsten Schöpfungen des deutschen Barockstils. Jeder der Pavillons ist ein Kunstwerk für sich. Der übergroße Reichtum an Säulenbündeln, Hermen und Vollfiguren in Nischen und Trägern, jede anders, von Blumenkörben, Kränzen und Muscheln überkrönt, die Zier der grünpatinierten Kupferdächer, die schön geschwungenen Linien der Treppenanlagen, endlich der intime Reiz des sogenannten Nymphenbades sichern unserem Zwinger einen hervorragenden Platz unter den Bauten des Barock.

Ein Schauplatz sollte er sein für Festlichkeiten des Hofes im Freien, wie Prachtaufzüge, ritterliche Uebungen und Ringelrennen. Auf den Galerien war Platz für all die Zuschauer und die Innenräume sollten dem gesellschaftlichen Hofleben dienen.

Zweihundert Jahre sind seit der Erbauung unseres Zwingers verflossen, ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum für solch ein Werk. Es durfte nicht dem Verfall anheimfallen! Noch manches Jahr wird es währen, bis es wieder in alten Glanz erstanden ist, ein Wahrzeichen der glänzenden Zeit, ein Andenken an den prachtliebenden Fürsten, der unserer Heimatstadt ein hervorragendes Gepräge gegeben hat. Und ragen auch über die zarten Linien der Zwingergalerie die starren Bauten des neuen Schauspielhauses, der Kaufmannschaft, des Hotel Weber hervor, — was tuts? Unsere Heimatstadt bietet die Entwicklung vieler Jahrhunderte in Bauten und Denkmälern, so möge auch unsere Zeit in ihren Lebensbedingungen und ihrem künstlerischen Geschmack das ihrige dazu beitragen. Aber auch zeigen mag sie, daß die Dresdner trotz allem praktischen Fortschritt die Poesie früherer Jahrhunderte zu schützen und zu wahren wissen!

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern.

Riesaer Sportwoche.

V. f. B. 1. Knaben — R. S. V. 1. Knaben 1:1 (1:0).
V. f. B. Schulmannschaft — R. S. V. 3. 1:1 (1:1).

Die Ausbeute der gestern abend ausgetragenen Spiele waren zwei unentschiedene Treffen. — Beide Spiele waren äußerst interessant und brachten guten Sport. Die Knabenmannschaften waren gleichwertig, jede Halbzeit sah ihr Tor. In der 2. Spielhälfte hatten die R. S. V.er mehr vom Spiel, ihre zeitweise drückende Ueberlegenheit konnte nicht ausgenutzt werden. V. f. B.'s Torwart ausgezeichnet, ihm ist das 1:1 zu verdanken.

Das zweite Spiel
V. f. B. Schulmannschaft — R. S. V. 3.
war flott von Anfang bis zum Ende. Beide Parteien bemühten sich redlich, den Sieg an sich zu reißen. Die Hintermannschaften waren aber nicht zu überwinden. Die Tore fielen beide in der 1. Halbzeit. R. S. V. geht durch schönen Schuß in Führung, V. f. B. gleicht nach Ecke durch Selbsttor des R. S. V.-Hüters aus. Das Spiel selbst war recht spannend und hinterließ einen guten Eindruck. V. f. B. stellte entgegen den Vereinbarungen anstatt die 3. Elf, die Schulmannschaft. Uns ist nur unverständlich, wie Jugendspieler in einer unteren Herrenmannschaft spielen können.

Heute erleiden die Spiele eine Unterbrechung. Die Fortsetzung folgt am Montag und zwar mit dem Treffen
V. f. B. 2. Jugend — R. S. V. 2. Jugend.
A.

Riesaer Sportverein e. V.

Am kommenden Sonntag stellt die 1. Mannschaft fast sämtliche Spieler zum Spiel gegen die Elbe-Elster-Gaumannschaft.

Die 2. Mannschaft fährt nach Waldheim und spielt im Rahmen der Waldheimer Sportwoche gegen Spielvereinigung Waldheim 1.

Die 3. Mannschaft hat keine leichte Aufgabe. Sie übernimmt die Vertretung der Reserve und trägt deren Rückspiel gegen Spielvereinigung Großenhain 1. in Großenhain aus.

Die 4. Mannschaft hat vormittags S.-V. Oschatz 2. zu Gaste.

Elbe-Elster—Nordsachsen.

Schon lange ist es her, daß wir in Riesa ein Spiel der Gaurepräsentativen sahen. Die Elbe-Elster-Leute sind uns zum Teil aus den Spielen gegen den Riesaer Sportverein bekannt. Diesmal kommt aber die beste Auswahlmannschaft des Elbe-Elster-Gaues nach Riesa und wird zu beweisen haben, ob sie gegen Nordsachsens Elite bestehen kann. Die Gästevertretung ist erst nach Auswahlspielen im Gau ermittelt worden. Ein Zeichen, daß es unser Nachbargau recht ernst genommen hat und wirklich nur die besten Spieler aufstellte.

Die Mannschaft der Nordsachsen beschränkt sich nur auf Spieler des Bezirkes Riesa. Der Bezirk Döbeln trägt am gleichen Tage ein Spiel gegen die Leipziger Städtemannschaft (1 b Klasse) aus. Das Gerippe der Riesaer Gaumannschaft stellt der Riesaer Sportverein.

Riesaer Sportverein e. V. Riesa, Abteilung für Jugendpflege.

Mit zwei Mannschaften weilt die Abteilung morgen in Waldheim. Anläßlich der Jubiläumssportwoche der dortigen Spielvereinigung werden folgende Spiele ausgetragen:
R. S. V. 1. Knaben gegen 1. Knaben Spielvg. Waldheim
und
R. S. V. 1. Jugend gegen 1. Jugend Spielvg. Waldheim.
Beide Mannschaften treten mit Ersatz an, so daß es noch sehr fraglich ist, ob Siege errungen werden.

Die 2. Knaben spielen vormittags auf dem Städt. Sportplatze gegen die 1. Knaben des S. V. Oschatz und dürften nach Kampf Sieger bleiben.

Am Dienstag, anläßlich der Sportwoche des V. f. B. gegen R. S. V. beteiligt sich die Abteilung mit sämtlichen Jugendlichen an den leichtathletischen Wettkämpfen, bestehend in: 100 Meter-Lauf, Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen.
D.

Damenhockey RSV.

Wir haben Gelegenheit, morgen erstmalig die Damen hier spielen zu sehen und seien Interessenten aus der Damenwelt darauf aufmerksam gemacht. Hocken ist infolge seiner ausgeprägten intelligenten Sonderstellung für das „Weibliche" sehr geeignet und erfreut sich immer größerer Anhängerschaft. Den Pionieren der hiesigen Abteilung Frl. Schmidt und Frl. Dreizler gebührt auch von dieser Stelle aus entsprechende Anerkennung. Das Spiel verspricht wieder reich an schönen Momenten zu werden. Gegen die komb. Dresdensia müssen unsere Damen alles hergeben, um bestehen zu können. Auch in der Kleidung dürfte morgen Neues gezeigt werden.

Verein für Bewegungsspiele Riesa-Gröba e. V.

Eine Abwechselung bringt uns die Schulmannschaft in unserer Sportwoche, indem sie heute, am Sonnabend, abend 6,30 Uhr in Riesa auf dem Städtischen Sportplatze Sport-Verein Nickritz 1. zu Gaste hat. Nickritz 1. hat sich recht gut verbessert und gibt einen Gegner ab, welcher der Schulmannschaft das höchste Können abfordert. Die technischen Vorteile der Schulmannschaft werden hoffentlich nicht beengt werden durch Eifer und Frische. Möglich ist es, daß die Mannschaft nach dem Spiele vom Vortage gegen R. S. V. 3. etwas abgekämpft sein wird.

V. f. B. 2. Mannschaft empfängt am Sonntag vormittag in Riesa die 2. Elf des Elbe-Elster-Gaumeisters Preußen-Biehla.

Die A.-H.-Elf empfängt ebenfalls Gäste und zwar Sport-Verein Rühren 1. Elf. Mit dieser Forderung haben sich die „Alten" etwas zu viel gewagt, denn Rühren gibt einen recht flinken und guten Gegner ab.
Mawa.

Großes Radsport-Fest in Strehla Elbe.

Wie aus heutigem Inseratenteil ersichtlich, findet am 28. Juni ds. Js. in Strehla (Elbe) ein großes Radsportfest statt. Aus der Festordnung sei folgendes erwähnt. Früh 5 Uhr stellen sich ca. 12—15 Mannschaften, also ungefähr 100 Rennfahrer zum Start für das 100 Kilometer-Mannschaftsfahren um die Gaumeisterschaft 1925/26. Die Mannschaften werden pünktlich 6 Uhr am Schützenheim in Strehla abgelassen und fahren die Strecke: Strehla — Lonnewitz — Ostrau — Döbeln — Roßwein — Nossen — Ostrau — Lonnewitz — Strehla und werden nach 9 Uhr wieder am Ziel, welches ebenfalls am Schützenheim ist, eintreffen. Gegen 11 Uhr erfolgt die geschlossene Einfahrt von über 1000 Wanderfahrern in die Jubiläumsstadt. Auf dem Marktplatz findet große Begrüßung statt. Jeder Wanderfahrer erhält als Erinnerung eine silberne Jubiläumsmedaille. Von ½12—1 Uhr wird die Stadtkapelle Strehla mit einem Markt-Konzert aufwarten. Nachmittags ½2 Uhr stellen sämtliche Radfahr-Vereine und die Strehlaer Sportvereine mit großen Festwagen zum Festzug bezw. Preisfahren am Bezirksheim. Der Festzug nimmt um 2 Uhr seinen Anfang. Nachmittags ab 4 Uhr werden im Hotel Lindenhof Wettbewerbe im Reigenfahren und Radballspiele ausgefochten. Es werden Schul-, Kunst-, Farben- und Fahnen-Reigen geboten. Für die Wettbewerbe kommen über fünf Ehrenpreise zur Verteilung.

•

Der Reichspräsident an den Reichsausschuß für Leibesübungen.

X Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg hat im Anschluß an den gemeldeten Empfang des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen dem Vorsitzenden des Reichsausschusses, Staatssekretär z. D. Dr. Lewald folgendes Schreiben übersandt:

„Euer Exzellenz!

In der gestrigen Unterredung mit Eurer Exzellenz und den anderen Herren vom Vorstand des Reichsausschusses habe ich mit großem Interesse von der Arbeit des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Kenntnis genommen. Ich werde sein Bemühen, die Leibesübungen im deutschen Volke zu verbreiten, mit Nachdruck unterstützen. Leibesübung ist Bürgerpflicht; sie sichert uns die Gesunderhaltung des Volkes und die Förderung von Tatkraft, Gemeinsinn und Mut, Eigenschaften, die die Grundlage jedes gesunden Staatswesens bilden.

Aus diesem Grunde begrüße ich es, daß man die Jugend zu kräftiger Betätigung im Turnen und Sport anhält, und daß durch Schaffung zahlreicher Spielplätze und Uebungsstätten der gesamten Bevölkerung Anregung gegeben wird, sich körperlich zu betätigen; mit Befriedigung verfolge ich die Reichsjugendwettkämpfe und die Deutschen Kampfspiele, und ich freue mich auch, daß der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen wieder die Vertretung der deutschen Jugend an den Internationalen Olympischen Spielen übernommen hat, und daß so der Welt gezeigt werden kann, daß deutsche Volkskraft unversieglich ist.

Als ein besonderes Verdienst betrachte ich die Gründung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die die Führer für eine planmäßige Körpererziehung heranbildet, und ich begrüße es mit Anerkennung, daß die Reichsregierung und der preußische Staat den Ausbau der Deutschen Hochschule für Leibesübungen und des Deutschen Stadions gerade in letzter Zeit weitgehend unterstützt haben. Gleichwohl werden die Behörden die Lasten einer solchen gewaltigen Einrichtung nicht ganz auf ihre Schultern nehmen können, und so vertraue ich, daß die Kreise der Bevölkerung, die hierzu in der Lage sind, auch weiterhin den Bau des „Deutschen Sportforums" und die übrigen Bestrebungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen finanziell unterstützen werden. Förderung der Leibesübungen ist Dienst am Vaterlande!

Indem ich dem Reichsausschuß für seine bisherige Tätigkeit meinen aufrichtigen Dank und für sein künftiges Schaffen meine besten Wünsche ausspreche, bin ich mit freundlichen Grüßen Eurer Exzellenz ergebenster
v. Hindenburg."

Eine neue Turnerhöchstleistung im Diskuswerfen. Bei dem Kunst-Turn-Städtekampf Kiel—Berlin—Hannover in Kiel, der mit dem Siege der Berliner Mannschaft endete, erreichte der deutsche Zehnkampfmeister Lingnau-Hannover die Wurfweite von 43,55 Meter. Auch die übrigen Leistungen bei der Veranstaltung waren hervorragend. So stieß Lingnau die Kugel 12,54 Meter weit. Fräulein Furchheim-Berlin sprang 5,25 Meter weit und Frl. Block-Hannover lief trotz schlechten Ablaufs die 100 Meter in 12,8 Sekunden.

Amtliches.

Montag, den 29. Juni 1925, vormittags 9 Uhr im Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft
öffentliche Bezirksausschußsitzung.
Großenhain, am 19. Juni 1925.
Die Amtshauptmannschaft.

Herrschaftsgut
nur gute Felder und Wiesen, sowie Gebäude, gut erreichbar von Döbeln **verkaufe** bei 150 000 Mk. Anzahlg. Off. u. F. 878 an **Ala, Dresden,** erbeten. *

Hühneraugen-Plage
Herr Dr. med. D. in D. schreibt:
„Lebewohl hat sich bei mir selbst und anderen, denen ich es empfohlen hatte, aufs Beste bewährt. Besondere Vorzüge: Die verhornte Hautschicht läßt sich tief herausschälen, es haftet vorzüglich, es wirkt schmerzstillend und vor allem entzündet es nicht."
Weitere ärztliche Gutachten folgen.
Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle nur echt in Blechdosen (8 Pflaster, fertig zum Auflegen) zu 75 Pf. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei:
Central-Drogerie **Oskar Förster.**

!Urin-Untersuchungen!
Kommen Sie zu mir zur **Untersuchung** und bringen Sie auch ein Fläschchen Ihres **Morgen-Urins** mit und ich sage, was und wo es Ihnen fehlt und wie Sie durch **Homöopathie, Naturheilkunde und Biochemie** wieder gesund werden können.
! Augendiagnose !
Sprechstunden jetzt **Dienstag** und von da ab regelmäßig alle 14 Tage Dienstags v. 9—12 u. 2—6 Uhr.
J. Hahn, Heilkundiger, im früheren Technikum.

Fahrräder, Eisen-, Messingbetten
nur direkt an Private. Zahlungserleichterung. Verlangen Sie Katalog 31. **Adolf Fraenkel & Co.,** Nürnberg, Friedrichstr.

Einer sagt es dem Anderen!
1 leuchtende Perlenhalskette
60 cm lang, mit Schloß,
1 Batik Kravattennadel
für nur 1.60 Mk. Nachnahme 20 Pfg. mehr.
Hermann Weber, Leipzig-Anger, Lüderitzstraße 33.

Persil
kalt auflösen!
Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9,50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322** b. Vilsen. Böhmen

Nach mehrjähriger Ausbildung an der Universitäts-Hautklinik Freiburg i. Br. (Direktor Prof. Dr. Rost) habe ich mich hier als
Facharzt
für Haut- und Geschlechtskrankheiten
niedergelassen und die Praxis des verstorbenen **Dr. Heinrich, Dresden-A.,** Dippoldiswalder Platz (Johannesapotheke) übernommen.
Sprechstunden: 10—1, 4—7 werktags ausser Sonnabends nachmittags.
Telephon 21058.
Lichtbehandlung.
Dr. Karst.

Vom 27. Juni bis 6. Juli **Sängerfahrt** Vom 27. Juni bis 6. Juli
nach Oberbayern und Bodensee.
Leipzig—München—Kochel- und Walchensee—Garmisch-Partenkirchen—Lindau—Rothenburg o. T. Nürnberg—Leipzig.
Fahrpreis: 88 Mark III. Klasse Bahnfahrt, 120 „ II. Klasse „
einschl. Führungen, Besichtigungen und 7maliger Uebernachtung. — Programme u. Anmeldungen beim Reiseleiter, Herrn Herm. Wolff, Leipzig-R., Crottendorfer Straße 7 (Fernspr. 61646), und bei der Hamburg-Amerika Linie, Leipzig, Augustusplatz 2.

Haushaltungs-Herde

in bestbewährtester Ausführung, 75 % Feuerungsersparnis, da vollständig Chamotteausbau, welcher die Hitzebeständigkeit sichert.
Ferner empfehlen wir **Dauerbrandöfen Räucherapparate Hausbacköfen.**
Prämiert mit der goldenen Medaille nebst Diplom von der Stadt Döbeln.
Riesaer Backofen- und Herde-Fabrik
Kießling, Matula & Co.

Ideal-Landwirt
(ev. verh.) beabsichtigt sich in kurzer Zeit nur der Landwirtsch. z. widmen u. **sucht ein großes Gut** (Groß-Teichwirtschaft) für älteres kinderloses Ehepaar zu bewirtschaften zwecks spät. Kaufs. Da zu einer Zeit als Anz. etwa 75—100000 Mk. zur Verfügung stehen, muß die Möglichkeit bestehen, den Besitz dann zu übernehmen. Kinderlose Herrschaften oder alleinstehende Damen, welche den Wunsch hegen, bis an ihren Lebensabend ihren Besitz zu bewohnen und von liebevollen Händen gepflegt zu werden gleich eigner Kindespflege bitte ich höfl., sich unter genauer Adressenangabe mit mir in Verbindung zu setzen unter Offerte V 2746 a an das Tageblatt Riesa. Auch Vermittl. erwünscht.

Guterh. Kinderwagen zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Sportliegewagen
zu verk. Meißner Str. 33.

G. Heinig
Dachspäne
Dachpappe
Karbolineum
Teer
Bahnhof Glaubitz

Lumpen, Papier
kauft ständig
H. J. Bertel
Bahnhofstraße 19.

Schützen- und Volksfest in Riesa

vom 28. Juni bis 1. Juli

Sonntag, den 28. Juni, mittag 1 Uhr **Festzug**

Dresden, Schloßstraße 16

Abends Konzert

Schloßkeller

Empfehlenswertes
Bier- und Speisehaus
Mittagsgedecke
Spezialausschank:
Reichelbräu Kulmbach

Tierschau Falkenberg

der Kreise Liebenwerda, Schweinitz, Wittenberg, Torgau
am 27. und 28. Juni 1925 auf dem Sportplatz und in der Zuchtviehhalle an der Lönnewitzer Strasse.

Das grosse Ereignis!

Sonnabend, d. 27. Juni

8 Uhr: Eröffnung der Schau
9 „ Beginn d. Richtens d. Tiere
12 „ Vorführung d. präm. Tiere
1 „ Gemeinsames Mittagessen
3 „ **Reit- und Fahrturnier**
5 „ Vorf. forstw. Maschinen
6 „ Preismelken.

An beiden Tagen
Reit- u. Fahrturnier
Konzert der Stahlhelm-Kapelle.

150 Pferde, 300 Rinder, 100 Schweine, 100 Schafe, viele Ziegen, Hunde, Kaninchen, über 300 St. Geflügel.
Zahlreiche landwirtschaftl. u. forstwirtschaftliche Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel, Saat- und Pflanzgut usw.
Beteiligung der Reichswehr am Reit- und Fahrturnier.

Sonntag, den 28. Juni

7 Uhr: Eröffnung des Platzes.
11 „ Vorführung d. präm. Tiere
2 „ **Reit- und Fahrturnier**
6 „ Schluß der Schau.

An beiden Tagen
Reit- u. Fahrturnier
Konzert der Stahlhelm-Kapelle.

An beiden Tagen von 7 Uhr ab: Konzert der Stahlhelm-Kapelle zu Falkenberg.

Billige Schlafzimmer

nur noch einige Tage aus meinem

Großen Möbel-Reklame-Verkauf.

Aus meiner Riesen-Auswahl nachstehend einige Beispiele:

Schlafzimmer
echt Eiche
1 Spiegelschrank, 150 cm br.
2 Bettstellen m. Pat.-Rahmen
2 3 teilige Aufl. m. Keil
1 Waschkommode m. Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke mit Marmor und Apotheken
2 Stühle, gep.
1 Handtuchhalter
komplett
775.— Mk.

Schlafzimmer
echt Eiche
1 Spiegelschrank, 180 cm br.
2 Bettstellen m. Pat.-Rahmen
2 3 teilige Aufl. m. Keil
1 Waschkommode m. Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke mit Marmor und Apotheken
2 Stühle, gep.
1 Handtuchhalter
komplett
850.— Mk.

Schlafzimmer
echt Eiche
1 Kommodenschr., 180 cm br.
2 Bettstellen m. Pat.-Rahmen
2 3 teilige Aufl. m. Keil
1 Waschkommode m. Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke mit Marmor und Apotheken
2 Stühle, gep.
1 Handtuchhalter
komplett
1050.— Mk.

Schlafzimmer
echt Eiche
1 Kommodenschrank, 2 m br.
2 Bettstellen m. Pat.-Rahmen
2 3 teilige Aufl. m. Keil
1 Waschkommode m. Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke mit Marmor und Apotheken
2 Stühle, gep.
1 Handtuchhalter
komplett
1175.— Mk.

Machen Sie von meinem Reklame-Angebot Gebrauch!
Denn solch günstige Kaufgelegenheit kehrt nie wieder.

Kostenlose Aufbewahrung. — Freie Lieferung durch ganz Deutschland. — Unverbindliche Besichtigung erbeten.

Josef Hirsch, Leipzig, Zeitzer Strasse 6b.
Nähe Königsplatz. Straßenbahnlinie 10.

Haus- u. Küchenplatten
Mosaik, bunt, einfarbig, sowie Schweinetröge, Kalk, Zement empfiehlt Bahnemann, Mergendorf.

ELEKTRO-LASTKARREN

Unerreichte Wendigkeit!

Siemens-Schuckert
Siemens-Schuckertwerke
G. m. b. H.
Technisches Büro **Dresden-A.**
Wiener Platz 5/6. Fernruf: 25541.

BARMENIA
die führende Krankenversicherung des gesamten Mittelstandes,
der Beamten, Lehrer und freien Berufe sowie ihrer Familien.
Freie Arztwahl · Arznei · Heilmittel
Krankenhausbehandlung · Zahnbehandlung
Wochenhilfe — Sterbegeld
Aufnahme jederzeit. Aufnahmeprospekte kostenlos durch die rund 400 Vertretungsstellen in Deutschland oder durch die Hauptgeschäftsstelle der BARMENIA, Versicherungsbank für Mittelstand und Beamte (V. a. G.) in BARMEN.

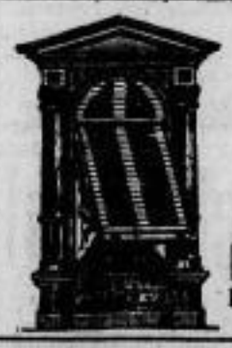
Die Barmenia marschiert.
VERSICHERTENBESTAND AM

1. Januar	1924	7 467
1. Juli	1924	24 400
1. Oktober	1924	55 844
31. Dezember	1924	103 438
31. März	1925	181 477
30. April	1925	200 950

Die Qualität machts!

Verwaltungsstelle Riesa: Richard Rotika, Riesa, Schulstraße 11.

Wanderer- und Opel-Fahrräder
sowie andere billige Fabrikate
Wanderer- und Opel-Motorräder
steuer- und führerscheinfrei
reichh. Lager in Ersatz- u. Zubehörteilen empfiehlt
Walter Lupprian
Glaubitz-Riesa — Fernruf 310.



Jalousien
in allen Konstruktionen
Rolladen
in Holz und Wellblech
Rollwände — Holzrollos
Büromöbelrolladen
Verkauf von Reparatur-Material
Hans Honold, Dresden-N. 2
Königstr. 7 — Fernspr. 18490
früher Franz Leipoldt & Co.

Fahrräder
nur erstklassige Fabrikate
Brennabor, Opel, Grikner, Erselsior und Dromos. Bei einer Anzahlung von 50.— Mk. erhalten Sie das Fahrrad sofort mit. Indem Sie schon fahren, zahlen Sie den Rest in monatlichen Raten von nur 10.— Mk.
Fahrradhaus Otto Mühlbach
Riesa, Bismarckstraße 11.

Sommersonnenwende.

(Zum 21. Juni.)

Jetzt ist die Zeit der langen Tage, der kurzen Nächte. Am 21. Juni erreicht die Sonne ihren Höhepunkt und wir haben dann die kürzeste Nacht und den längsten Tag des Jahres. Kaum, daß Mitternacht vorüber ist, leuchtet das Gold der aufgehenden Sonne am östlichen Horizont wieder auf. Kaum verblaßt der letzte Strahl des scheidenden Tagesgestirns im Westen, da schlägt es Mitternacht von den Türmen. Aber selbst dann deckt nicht völlige Finsternis das Erdreich: wie ein zarter Abglanz des Tageslichts zieht es über den Himmel hin, an dem die Sterne heimlich funkeln und der Silbermond verschwiegen seine Bahn wandert, bis der neue Tag kommt voll Kraft und Leben.

Licht und Wärme, das sind die Geschenke der langen Tage für uns Menschen, Licht und Wärme spenden sie der reifenden Natur, Licht und Wärme tragen sie in das Leben des Alltagsmenschen, der tagein, tagaus seine Pflicht tut, oft in staubigen, dumpfen Räumen. Wo aber die Sonne strahlt, wohnen Freude und Glück. Von jeher hat die Sonne auf die Menschen einen eigenartigen Zauber ausgeübt, besonders auch auf unsere heidnischen Vorfahren. Zur Zeit der Sonnenwende feierten sie fröhliche Feste mit allerlei eigenartigen Sitten und Gebräuchen, und mit ganz eigener zäher Beharrlichkeit hat sich das seltsame Fest der Sonnenwende durch die Jahrtausende herauf bis in unsere Zeit gerettet: der flammende Holzstoß in der kürzesten Nacht des Jahres, das Schreiten in der Kette um das Feuer, das Singen alter Lieder.

Heidnisch zwar, hat man das Fest gescholten und schilt man es auch heute noch, aber die vaterländische Jugendbewegung, die seit einer Reihe von Jahren wieder hinausgeht aus den großen Städten und draußen auf dem Lande mit der Landbevölkerung zusammen sich ein Sonnenwendfeuer anzündet, ist gewiß nicht heidnisch. Nur zweierlei wollen sie mit diesem nächtlichen Feste sagen: einmal Dank dem gütigen allväterlichen Walten des großen Tagesgestirns, und dann ist es der deutsche Gedanke, der dieser Feier zugrunde liegt. Der Dichter Friedrich Gottlob Wetzel hat das Sonnenwendfest schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das Fest aller Deutschen genannt, in dem die drei großen deutschen Ideale: Gott, Volk und Freiheit aufs vollkommenste verknüpft sind, und begeisterungstrunken gesungen:

„Wenn hoch die Gluten von den Bergen wehen
durch Nacht uns Finsternis,
Wenn auch kein Deutsch — die Sprache die verstehen
die Fremden doch gewiß."
„Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da blüht Leben
und Lebenslust vollauf!
Wo Berge sind, ist Gott und Engel heben
die Seele himmelauf!"

Das sind Gedanken, die unsere Jugend beseelen, wenn sie die Sonnenwende mit Feuern feiert — mag dies nun an dem Sonnenwendtage selbst oder an dem Johannistage geschehen, — das sind Wünsche, die in unserer trüben Zeit eine besondere Bedeutung haben und heiß und brünstig aus der Brust jedes Deutschen hervorquellen. „Sehet, wir singende Paare schwören am Flammenaltare, Deutsche zu sein", heißt es in dem Feuerlied Christian Nonnes. Darum sei deutsche Losung: Flamme empor! hst.

Eine Vorschau auf die Landwirtschaftliche Landesausstellung Sachsen

vom 4.—7 September 1925 in Dresden.

Schon mehrfach hat sich der Landeskulturrat über den Zweck, die Bedeutung, den Umfang und die Ausgestaltung der Landwirtschaftlichen Landesausstellung geäußert. Er hält es aber für seine Pflicht, vor allem die sächsischen Landwirte über den Fortschritt der Vorarbeiten und die geplante Durchführung dauernd auf dem Laufenden zu erhalten.

Erfreulicherweise läßt sich feststellen, daß das Interesse an der Ausstellung dauernd wächst, je näher der Zeitpunkt der Eröffnung heranrückt und zwar nicht nur in den Kreisen der sächsischen Landwirte, sondern überall gleichermaßen in Stadt und Land. Ganz außerordentlich stark ist besonders der Andrang zur Tierzuchtabteilung. Hier betragen z. B. die vorläufigen Anmeldungen an Pferden mindestens 400 Stück, an Rindern 400—450, an Schweinen 150—200, an Schafen 100—150, an Ziegen 100, sehr viel Geflügel, Kaninchen, Fische. Aber auch die übrigen Fachausstellungen als: wissenschaftliche Forschung, Pflanzenzucht und sonstige Erzeugnisse, Milch- und Molkereiwirtschaft, Obst- und Weinbau, Frauenarbeit, bleiben nicht zurück. Ebenso steigert sich seitens der einschlägigen Industrie, des Handels und des Gewerbes die Teilnahme an der Beschickung fortgesetzt. Die sportlichen Konkurrenzen finden allgemeinen Beifall.

Jedenfalls verstärkt sich beim Landeskulturrat mit dem Fortschreiten der Vorarbeiten die Ueberzeugung, daß der Entschluß zur Durchführung der Ausstellung in diesem Jahre richtig war. Seit dem Jahre 1887 hat sie keine Landesausstellung gehabt. Der Krieg und die Nachkriegszeit sind über sie hinweggegangen; sie leidet schwer unter dem wirtschaftlichen Druck und unter der Steuerlast. Sie ringt um ihr Dasein. Aber auf die Werbung um die Einsicht der Oeffentlichkeit hat sie zu ihrem eigenen Schaden bisher im wesentlichen verzichtet. Ist es verwunderlich, wenn diese von ihr nichts weiß, unterschätzt? Alle diejenigen unter den Landwirten — es sind zur lebhaften Genugtuung des Landeskulturrates nur wenige — die sich aus den und jenen Gründen der Ausstellung gegenüber ablehnend verhalten, mögen sich die Frage gründlich überlegen. Die mit der Beschickung und dem Besuch verbundenen Unkosten bilden ein Anlagekapital, das sich reichlich verzinsen wird und kein hinausgeworfenes Geld bedeutet. Die vielfachen Anregungen, die der Landwirt dort empfängt, werden seiner Wirtschaft zugute kommen. Die Ausstellung selbst aber wird das Ansehen der sächsischen Landwirtschaft überall fördern.

Wenn man weiterhin der Ansicht ist, daß die natürlich mit dem besten Material beschickte Ausstellung ein falsches, d. h. ein zu ungünstiges Bild vom Wirtschaftsstand der Landwirtschaft geben und somit ungünstige politische Folgen haben könnte, so ist diese Ansicht völlig abwegig. Daß auf der Ausstellung nur Spitzenleistungen erscheinen, die weit über den Durchschnitt hinausragen, weiß jeder, auch der größte Laie und außerdem wird für Aufklärung nach dieser Richtung hin selbstverständlich in weitestem Maße gesorgt. Wären solche Befürchtungen maßgebend, dann wäre auch ein Hervortreten mit guten Leistungen an die Oeffentlichkeit grundsätzlich zu vermeiden. Die Landwirtschaft müßte weiter ihr Dasein als verborgenes Veilchen führen.

Die Ausstellung wird nach den Wünschen der sächsischen Landwirtschaft in der Zeit vom 4. bis 7. September dieses Jahres durchgeführt werden. Die sächsischen Landwirte sind sich dessen bewußt, daß die Ausstellung eine bedeutungsvolle Prüfung für sie darstellt, die sie vor der großen Oeffentlichkeit nicht nur von Sachsen, sondern ebenso von dem übrigen Deutschland und dem Ausland abzulegen haben. Ihr Erfolg oder ihr Mißerfolg werden von entscheidendem Einfluß auf die weitere Zukunft der sächsischen Landwirtschaft sein. Kein sächsischer Landwirt kann sich dieser Erkenntnis verschließen und wird nach Kräften freudig zum Gelingen beitragen. Die Ausstellungstage werden in Dresdens Mauern einen Massenbesuch aus den Kreisen der Landbevölkerung aufweisen und dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie die Kraft und Energie besitzen, sich für einen gemeinsamen großen Gedanken auch geschlossen einzusetzen.

Linoleum 2 Mtr. breit
Linoleumteppiche
Linoleumläufer
durchgemustert u. bedruckt, Tischlinoleum, grün, blau und granit,
Reiche Auswahl
Polstermöbel jd. Art
Teppiche
Brücken
Läufer
Chaiselonguedecken
Gardinen
empf. zu äußersten Preisen
Arthur Bindig
Bismarckstr. 37. Telef. 713.

Kornfranck
kräftig und doch fein im Geschmack an Stelle von Bohnen u. Getreidekaffee und als Kaffeezusatz ist unübertroffen.
(Zubereitung wie Bohnenkaffee)

Tüchtige
Maurer
stellt sofort ein
Linke-Hofmann-Lauchhammer Aktiengesellschaft, Werk Riesa.

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Seine Gemahlin fuhr bei diesem Gemisch von Roheit, Frivolität und Leichtsinn zurück, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht erhalten; mit einem Gefühl unsäglichen Widerwillens wandte sie sich von ihm ab.

„Na, bekomme nur keine Nervenzufälle! Ich bitte Dich, als Tochter Deines Vaters darfst Du nicht so skrupulös sein, das ist einfach abgeschmackt. Uebrigens wenns Dich interessiert: ich spekuliere auch noch an der Börse und wette beim Rennen mit angeborenem Geschick. Du siehst aus allem — ein tête quarré ist Dein Gatte keinenfalls."

Gitta schauderte. Welch ein Abgrund tat sich plötzlich vor ihr auf! Ihr Vater, — ihr Gatte — Spieler, vielleicht . . . . . .

„Arnold," rief sie, die kalten Hände in einander preßend, „nimm mir die furchtbare Angst von der Seele, sprich, sage mir, ob in Deinen Kreisen, die allem Anschein nach so respektabel sind, ob in diesen Kreisen . . . . ." es fiel ihr schwer das odiöse Wort auszusprechen, falsch gespielt wird? Ob Du falsch spielst?"

„Wo denkst Du hin," entgegnete er zynisch lachend. „Bauernfänger, die plump betrügen? Falschspieler? Kein Schimmer! Keiner von uns macht Experimente und ich speziell jeue nur mit Kaltblütigkeit, aber absolut harmlos und äußerst vorsichtig. Ich habe mir durch jahrelange scharfe Beobachtung eine große Routine im Pointieren sowie im Bankhalten angeeignet und besitze, wie jeder Spielende, eine besondere Methode. Voilà tout, meine verehrte Frau Gemahlin! Es wird übrigens niemand wagen, mir etwas ehrenrühriges nachzusagen, darauf verlaß Dich. Dies letztere nur en passant Dir zur Beruhigung, für den Fall, daß Du Dich um meine kostbare Sicherheit ängstigst."

Er machte eine mokante Verbeugung zu ihr hin.

„Uebrigens glaube mir, die Herren unserer Zirkels mogeln alle mehr oder weniger. Und was ist auch schließlich für ein Unglück dabei, einen einfältigen Gimpel auszunehmen, der sich mit sehenden Augen rupfen läßt? Darum sind wir doch alle Kavaliere, Du weißt selbst, daß sich gerade aus den höchsten Kreisen das größte Kontingent unserer Besucher rekrutiert."

Der Zuhörerin waren diese halben Enthüllungen schon etwas Furchtbares; nie hatte sie etwas von den Gerüchten vernommen, die man sich über ihren Gatten und seinen Freund zuflüsterte, denn sonst wäre ihr wohl schon früher eine Ahnung von dem gekommen, was sie bei ihrer Jugend und Unerfahrenheit kaum in seiner wuchtigen Schwere begreifen konnte. Sie brütete dumpf vor sich hin und sagte sich mit körperlicher und geistiger Qual wie so oft schon, daß sie verdammt sei, bei diesem Verworfenen auszuharren, daß sie ihm nach ihres Vaters Gebot folgen müsse durch das Labyrinth seines lasterhaften Lebens, ohne Trost, ohne Hoffnung.

Schmollau betrachtete sie. Er vermochte aber bei ihren verschlossenen Gesichtszügen nicht zu erkennen, was sie über seine Auslassungen dachte.

„Es wäre überhaupt wünschenswert," fuhr er deshalb gleichmütig fort, wenn Du Deine romantischen Marotten und tugendhaften Pastorideen nun endlich an den Nagel hängen wolltest, ich verstehe sie nicht zu grutieren. Gewöhne Dich an ein freieres, weniger beschränktes Denken. Ich rate Dir nur zu Deinem Besten dazu," schloß er wie in versteckter Drohung, „denn der bewaffnete Friede unseres Hauses hängt davon ab, verstehst Du?"

Gitta hatte keine Erwiderung. Ihre Lippen lagen fest auf einander, und ihr schönes bleiches Antlitz war mit einem schweren Blick auf die kahlen Sträucher draußen im Vorgarten gerichtet, an denen die Eiszapfen wie gefrorene Tränen hernieder hingen.

Zornig trat Arnold den Boden.

„Laß jetzt das Maulen und denke lieber daran, Deine Toilette für den Abend zu beginnen; ich lege heute besonderen Wert darauf, Dich recht glänzend zu sehen. Albert von Schlichten wird uns neben anderen neuen einen Gast zuführen, dem ich mein Haus besonders angenehm zu machen wünsche. Dem Traiteur habe ich telephonisch noch einige Aufträge zukommen lassen, die Dienerschaft ist ebenfalls instruiert. Ich war so frei, Dir alle Mühen abzunehmen, und verlange nun nichts weiter als Dich en grande tenue mit liebenswürdigem Gesicht, nicht mit dem kalten Hochmut, den Du sonst aufzustecken beliebst, hörst Du, die Honneurs machen zu sehen. Es ist wohl das Geringste, was ich von meiner Gemahlin verlangen darf! Eigentlich ist's eine bodenlose Dummheit, mich mit so wenigem zu begnügen."

Gitta erhob sich und schritt auf die Tür zu.

„Ich werde mich nach deinen Wünschen richten," sagte sie, ohne in seine heißen Augen zu blicken. „Wann darf ich die Gäste erwarten?"

„Um neun Uhr." —

Gittas Toilette war ein Gedicht. Schön, kostbar und chik. Ihre graziöse schlanke Gestalt sah imponierend aus in dem lang schleppenden pfirsichfarbenen Gewand, das Arme und Schultern frei ließ, als sie um Punkt neun Uhr die Empfangsräume betrat.

Ihr schmales feines Gesicht zeigte eine starre Ruhe. Das reiche kastanienbraune Haar war tief und lose frisiert und krauste sich in die weiße Marmorstirn, unter der die großen Haselnußbraunen Augen tiefernst und klug hervorschauten.

Ueber ihrer glänzenden Erscheinung lag etwas unsagbar Melancholisches, was sie um so anziehender erscheinen ließ, und es umschwebte ihr jener undefinierbare keusche Hauch des Weibes, der jeden ausnahmslos fesseln mußte.

Schmollau musterte sie mit den Augen eines Regisseurs, die Musterung schien ihn zu befriedigen, jedenfalls sprach er kein Wort des Tadels aus. Er bemerkte mit Genugtuung das Funkeln der Steine an ihrem schneeigen Hals und den runden Armen und freute sich über die gute Aquisition, die er in Gittas Schneider gemacht hatte.

Die Räume begannen sich zu füllen. Vornehme Herren mit altbekannten Namen, Offiziere verschiedener Regimenter, junge Lebemänner, hochgestellte Regierungsbeamte, Vertreter der Kunst und Literatur u. s. w. ließ der Diener eintreten und elegante Damen in allen Nüancen mit hochmodernen Haarfrisuren und seiderauschenden Gewändern, teils tief dekolletiert und reich mit Edelsteinen geschmückt, begrüßten die schöne Hausfrau, deren kühler Liebenswürdigkeit und zurückhaltender Vornehmheit sie die Prädikate „reizend" und „charmant" beilegten, und bewegten sich dann lachend und plaudernd und umringt von den Vertretern des starken Geschlechts, durch die in verschwenderischer Beleuchtung erstrahlenden, fürstlich eingerichteten Räume.

Gitta blickte in das Gemisch von Eitelkeit und Prunksucht, das sie umgab. Bis jetzt hatte sie sich noch nicht die Mühe genommen, einzelne Elemente dieser ihr unsympathischen Gesellschaftskreise genau zu betrachten, aber nach Arnolds heutigen Enthüllungen veranlaßte sie ein innerer Trieb, sich sorgfältiger darin umzusehen.

Man schien überhaupt in diesen Kreisen nicht sonderlich skrupulös in der Aufnahme neuer Gäste zu sein, und das männliche Geschlecht überwog das Ewig-Weibliche um mindestens das Dreifache. Das Groß der fast ausnahmslos schönen Damen umwehte ein seltsames Aroma, fast wie das von Giftblumen und in ihrer Ausdrucksweise hingen Brocken vom Rennjargon; aber sie hielten auf einwandfreie Formen, ihre Manieren waren mustergültig.

Und die Männer? Leerere Seelen und trostlosere Köpfe als die dieser Träger volltönender Namen waren nicht denkbar; ihr Interesse wurzelte einzig in Kartenspiel, Pferderennen, Wetten und Jagdpartien, und noch bei keinem hatte Gitta einen Sinn für irgend etwas, was das Innere eines Menschen auszufüllen würdig wäre, entdeckt.

Das Prisma des spezifischen Geistes dieser gemischten Gesellschaft war Medisance und Spott, was man für Esprit ausgab; in jedem Munde nahmen sie einen anderen Ton und eine andere Farbe an, und niemand gab sich die Mühe, diese Töne und Farben so zu vermischen, daß eine Temperatur erzeugt wurde, in der eine feinfühlige Dame unbeklommen atmen konnte.

Baronin Gitta fühlte sich plötzlich angewidert. Ein Gefühl starken Unbehagens erfaßte sie, und am liebsten hätte sie sich durch die Tür unbemerkt fortgestohlen, welche der Diener soeben weit aufriß, um einen verspäteten Gast einzulassen.

Es war der von Arnold annoncierte Fremde, ein russischer Fürst, welchen jener mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit empfing.

Eine plumpe aufgeschwemmte Figur mit kleinen lüsternen Augen und ungeheuer großen Brillanten auf der gestickten Hemdenbrust näherte sich unter Arnolds Führung der jungen Hausfrau.

„Liebe Gitta," sprach ihr Gatte mit einer verbindlichen Höflichkeit, die er in Gegenwart anderer stets für sie zur Schau trug, „gestatte mir, Dir Seine Durchlaucht Fürsten Stropotschin vorzustellen."

„Frau von Schmollau, meine Gemahlin, Durchlaucht."

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Frank in Not.

Frankreich erlebt heute wieder einmal am eigenen Leibe einen ähnlichen wirtschaftlichen Krankheitszustand; wie wir ihn unter den versklavenden und bedrückenden Vergewaltigungsmaßnahmen unserer Feinde nach dem Zusammenbruch durchmachen mußten. Schon mehrere Male gelang es, vor allem mit Hilfe der überseeischen Freunde Frau Marianne allen deutlichen Anzeichen von Altersschwäche zum Trotz wieder auf die Beine zu helfen. Diese Kampferspritzen Bruder Jonathans haben allerdings nicht auf die Dauer sich als wirksam erwiesen. Was wir heute in Frankreich sehen, ist weit mehr als nur eine durch die Marokkoschlappen oder auch nur durch die ungeschickte innere Finanzwirtschaft hervorgerufene zeitweilige Währungskrise, sondern eine durchaus folgerichtige und natürliche Erscheinung, die nach der wahnwitzigen imperialistischen Nachkriegspolitik Frankreichs und der leichtsinnigen und kurzsichtigen Verwirtschaftung der ihm als „Sieger" zugeflossenen Kapitalien früher oder später einmal eintreten mußte. Frankreichs krankhafte Scheu, seine geldlichen Verhältnisse zu ordnen und nicht nur danach zu trachten durch immer wieder erneute und verschärfte Erpressungen an dem „glorreich besiegten" Deutschland, den sich schnell leerenden Staatssäckel wieder aufzufüllen, werden sich jetzt bitter rächen. In der französischen Staatsbilanz stehen insgesamt an Auslandsforderungen 34 029 Millionen Franken einem recht bedenklichen Betrage von Auslandsschulden in Höhe von 38 795 Millionen Franken gegenüber.

Diese Summen verteilen sich folgendermaßen:

Auf Deutschland entfallen nach der durchaus anfechtbaren französischen Berechnung, Forderungen in Höhe von 18 750 Millionen Franken, auf Rußland in Höhe von 6049 Millionen Franken, Belgien 3681 Millionen Franken, auf Jugoslawien von 1080 Millionen Franken, auf Rumänien von 1181 Millionen Franken und an Polen endlich von 1056 Millionen Franken. Die Auslandsschulden Frankreichs verteilen sich auf England in Höhe von 16 863 Millionen Franken und an Amerika in Höhe von 17 382 Millionen Franken. Bei dieser Aufrechnung ist jedoch vor allem zu berücksichtigen, daß die russischen Schulden niemals einkommen werden. Ganz abgesehen davon, daß die Sowjetregierung gar nicht daran denkt, die französische Finanzierung des für Rußland so unglücklich verlaufenden Weltkrieges zu sanktionieren, wird Rußland jedenfalls in absehbarer Zeit kaum in der Lage sein, auch nur die Zinsen für die von Frankreich geliehenen Gelder zu erstatten. Auch Rumänien ist alles andere als zahlungskräftig und hat mit dem eigenen andauernden Geldkalamitäten mehr als genug zu tun. Wer hält ferner Polen noch für einen sicheren Schuldner? Die übertriebenen Forderungen an Deutschland stehen, wie bereits oben angedeutet, noch auf einem besonderen Blatt. Nach dem, was wir seit dem Versailler Vergewaltigungsakt bereits an Sachleistungen und finanziellen Lieferungen Frankreich übermittelt haben, kann diese noch ausstehende „Schuld" Deutschlands nur als im höchsten Grade fantastisch bezeichnet werden. Amerika dagegen hat schon recht ernste Mahnungen über den Ozean gekabelt und offensichtlich nur aus der Befürchtung heraus, bei allzu energischen Maßnahmen die „goldenen Eier" versprechende Henne für dieses wichtige Geschäft völlig unfähig zu machen, gezögert, die Zahlung der Schulden oder doch eines beträchtlichen Teiles derselben bis zu einem bestimmten Termin zu erzwingen. Wenn es auch immerhin noch möglich ist, daß es den anerkennenswerten Bemühungen der derzeitigen französischen Finanzgewaltigen gelingen wird, den Franken noch einmal vor dem völligen Absturz zu bewahren, so werden sich die Folgen der Krise vielleicht schon in nächster Zeit in einer weiteren Stagnation der französischen Wirtschaft unheilvoll bemerkbar machen.

Die sächsischen Handelskammern zum Gesetz-Entwurf über die Errichtung einer Sächsischen Pfandbriefanstalt für Industrie und Handel.

Die Vorsitzenden und Syndici der sächsischen Handelskammern, die am 16. Juni in Dresden zu einer Sitzung zusammentraten, haben auf Grund der von den einzelnen Kammern gefaßten Beschlüsse und nach mündlichen Verhandlungen unter Hinzuziehung von Vertretern der Regierung, des Landtages und des Verbandes Sächsischer Industrieller zu dem Gesetzentwurf über die Errichtung einer Sächsischen Pfandbriefanstalt für Industrie und Handel Stellung genommen. **Die sächsischen Handelskammern begrüßen dankbar die in dem Gesetzentwurf zum Ausdruck kommende Absicht der sächsischen Regierung, dem immer noch in starkem Maße unbefriedigten Kreditbedürfnis von Industrie und Handel zu begegnen.** Sie sind sich ebenso wie die gesetzgebenden Faktoren der Tatsache bewußt, daß mit diesem Entwurf in mehrfacher Hinsicht völlig neue Wege beschritten werden und daß sich der Verwirklichung der Absichten der Regierung voraussichtlich sehr große Schwierigkeiten entgegenstellen werden. Gleichwohl glauben sie, da andere sicherer wirkende Mittel, um dem Kreditbedürfnis der sächsischen Wirtschaft abzuhelfen, nicht gegeben sind, ihre Mitwirkung bei der Durchführung dieses Versuches nicht versagen zu sollen. Als Hauptvorzug der geplanten Einrichtung erscheint es ihnen, daß eine Quelle für die **Gewährung langfristiger Kredite** erschlossen werden soll, die Industrie und Handel vor allem die mittleren und kleineren Betriebe, auf den sonst üblichen Wegen heutzutage meist nicht erlangen konnten. Ein weiterer großer Vorteil liegt darin, daß der Staat durch seine an letzter Stelle eintretende Haftung den auszugebenden Pfandbriefen eine unbedingte Sicherheit verleiht. Ohne Staatsgarantie könnte diese Sicherheit nur durch eine Solidarbürgschaft aller Darlehnsnehmer erreicht werden, die den Beteiligten schwere, in aller Regel nicht tragbare Opfer auferlegen würde. Gegenüber diesen beiden Hauptvorzügen muß der Nachteil in Kauf genommen werden, daß die von der Anstalt zu gewährenden Kredite voraussichtlich nicht billig sein werden und daß der Staat in einer grundsätzlich unerwünschten Weise in eine Wirtschafts-Sphäre eindringt, die bisher der privaten Initiative vorbehalten war. Die Handelskammern glauben jedoch, daß der Gesetzentwurf einer Umgestaltung vor allem in der Richtung bedarf, daß die auch von der Regierung vorgesehene Mitwirkung der beteiligten Wirtschaftskreise bei der Festsetzung der Kreditbedingungen und der Vergebung der Kredite klar zum Ausdruck kommt und die Organe der Anstalt sich von unten herausbauen, statt nur einer Ernennung von der Zentrale her ihr Dasein zu verdanken. Es wurde die Absendung einer entsprechenden Eingabe mit einzelnen Abänderungsvorschlägen an Regierung und Landtag beschlossen.

Weiter befaßte man sich mit den Vorlagen der Reichsregierung über die Aufhebung notwirtschaftlicher Verordnungen und die Einschränkung der Preistreiberei-Vorschriften. Es bestand Uebereinstimmung darüber, daß im jetzigen Zeitpunkte unbedingt die vollständige Beseitigung des gesamten Preistreibereirechts erforderlich sei, um eine freie Entfaltung der Wirtschaftskräfte zu ermöglichen. Im übrigen wurden eine große Anzahl interner Angelegenheiten der Kammern beraten.

Jahresschau Deutscher Arbeit „Jubiläums-Gartenbauausstellung" 1926.

Das Ausschreiben eines Wettbewerbes zur Erlangung eines Plakates für die Jahresschau Deutscher Arbeit in Dresden „Jubiläums-Gartenbauausstellung 1926" hat folgendes Ergebnis gehabt:

Es sind 782 Entwürfe eingeliefert worden. Aus diesen Entwürfen hat das am 12. Juni zur Entscheidung zusammengetretene Preisgericht, bestehend aus den Herren Stadtrat Dr. Krüger, Präsident der Jahresschau, Vorsitzender Oekonomierat Stadtrat Simmgen, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Jubiläums-Gartenbauausstellung Dresden 1926, Prof Dr. phil. h. c. Heinrich Tessenow, Stadtbaurat Paul Wolf, Professor Max Feldhauer, Direktor der Stadtgartenverwaltung v. Uslar, Gärtnereibesitzer Heinrich Seidel, Walter Dänhardt, Geschäftsführer des Ausschusses für Gartenbau beim Landeskulturrat Sachsen, Professor Rade, folgende Entwürfe prämiiert: 1. Preis 1000 Mark, Kennwort „Mi", Else Zschau, Dresden-Blasewitz, 2. Preis 800 Mark, Kennwort „Rot 19", Will Menzel, Dresden-Weißer Hirsch, 3. Preis 600 Mark, Kennwort „Grün 19", Will Menzel, Dresden-Weißer Hirsch, 4. Preis 600 Mark, Kennwort „Blaue Blume", Rudolf Kahl, Reichenberg i. Böhm.

Außerdem sind zwei Entwürfe angekauft worden, und zwar Kennwort „Knospe Anfang alles Wachstums", Paul Dienst, Dresden 500 Mark, Kennwort „Form", Otto Lange, Dresden 500 Mark.

Sämtliche Entwürfe werden mit den seinerzeit für die Erlangung eines Plakates für die Internationale Kunstausstellung 1926, die gleichfalls im Rahmen der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden stattfindet, eingegangenen Entwürfen, alles zusammen ca. 1000 Arbeiten, Mitte Juli in der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt werden. Die genaue Zeit dieser Ausstellung wird noch bekannt gegeben.

„Enchanté, Madame", näselte der Fürst sich verneigend — und musterte Gitta mit einer Aufmerksamkeit, die nahezu an Beleidigung grenzte.

Die junge Baronin sah unter diesem Anstarren zu ihrem Gatten auf, welcher in dem tadellosen Gesellschaftsanzuge neben dem Fürsten entschieden gewann.

Schmollau verstand ihren Blick wohl, er wußte, was die stolz geschürzten Lippen sagen wollten, ignorierte aber mit erstaunlichem Gleichmut alle noch so dreisten Blicke seines erlauchten Gastes.

Auf ihren Wangen wogte die Röte der Empörung, und um vieles erleichtert atmete sie auf, als nach einer Minute, in der die gleichgiltigsten Reden gewechselt worden waren, Arnold den Fürsten entführte, um ihn seinen übrigen Gästen vorzustellen.

Der illustre Gast war die Hauptattraktion des Abends. Alles kam herbei, um ihn kennen zu lernen und von einer immer mehr anschwellenden Eskorte geleitet, landete Fürst Stropotschin endlich — nachdem beim Büffet, das mit den seltensten Delikatessen und mit den auserlesensten Weinen bestellt, eine Rast gemacht worden war — im Spielzimmer, wo man sich ohne langes Besinnen zum Jeu niedersetzte.

Der Fürst pointierte hoch und Arnold hielt Bank mit demselben Glück wie später sein Freund Schlichten, der unermüdlich die übrigen zum Mitspielen animierte.

Mit bewundernswürdiger Gemütsruhe verlor der Russe ungeheure Summen und scherzte am Ende der zweiten Fünfzigtausend noch über das glückliche Gewinnerpaar, das sich in jeder Beziehung so auffallend ähnelte, dessen Wappenringe sogar dieselben Initialen zeigten. „Anscheinend beschränkt sich diese Aehnlichkeit nicht nur auf das Aeußere und auf die Kleidung," meinte er, verschmitzt mit den kleinen Augen blinzelnd, „auch Fortuna scheinen Sie zu gleichen Teilen in den Dienst genommen zu haben."

Und als er sich nach andauernder Sitzung erhob, nahm er Schlichtens Arm in der Ueberzeugung, sich an Schmollaus Seite zu befinden, und bat diesen, ihn als einzige Revanche für seine Verluste zu seiner bezaubernden Gemahlin zu führen, mit welcher er sich für den Rest des Abends zu unterhalten wünsche.

Albert Schlichten hielt es nicht für nötig, den Fürsten über seinen Irrtum aufzuklären, sondern verneigte sich zustimmend und führte ihn zu Gitta, die etwas abseits auf einem Sofa saß, vereinsamt und in sich verschlossen wie eine Blume, die der Sturm des Lebens auf fremden Boden verwehte.

Von ihren Gästen wurde sie kaum vermißt, das Groß war im Spielzimmer versammelt, andere konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf das Büffet, die Jüngeren flirteten und kokettierten in Gruppen zu zweien und dreien und der Rest unterhielt sich im Musiksalon bei Strauß und Offenbach.

Ueber Baronin Schmollaus Züge glitt ein Ausdruck des Schrecks, als sie des Fürsten ansichtig wurde. Ein tête à tête mit diesem Menschen war das, was sie am wenigsten gewünscht hätte. Albert von Schlichten entfernte sich, ohne ein Wort zu reden, er floh Gittas Nähe wie das Laster das Tageslicht, er fühlte sich ihr gegenüber nur in Arnolds Gegenwart sicher.

Fürst Stropotschin deutete die Befangenheit der Baronin sofort zu seinen Gunsten. Er setzte sich unaufgefordert bequem neben sie, zog ein Knie in die Höhe und schlang die dicken Hände darum, auf deren Fingern neben anderen kostbaren Edelsteinen ein Solitär blitzte, der allein ein nicht geringes Vermögen repräsentierte.

Mit den blinzelnden kleinen Augen betrachtete er ungeniert seine schweigsame Nachbarin, die hoch aufgerichtet neben ihm saß und wie zum Schutz vor seinem insolenten Anstarren die schneeige Büste mit dem Fächer deckte. Am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte sich entfernt, aber sie wußte, daß sie diesen Gast ihres Gatten am wenigsten verletzen durfte.

Nach einer Weile änderte der Fürst seine Stellung, fuhr sich mit der Hand durch das igelförmig gesträubte Haar und drehte seinen langen dünnen Schnurrbart.

„Sie sind eine schöne Frau, Madame," begann er endlich. „Aber warum sind Sie so kalt wie jene Venus, die in der Blumennische dort ihre marmornen Glieder reckt?"

Gitta machte eine Bewegung, als wolle sie dem Sprecher den Rücken zukehren. Ihre Indignation war so aufrichtig, daß selbst Sr. Durchlaucht eine Ahnung aufstieg, er habe wohl nicht ganz den richtigen Gesprächston getroffen.

„Verzeihen Sie, Madame, ich bin nicht gewohnt, viel Komplimente zu machen, bei uns dort hinten in Asien sagt man, was man meint."

Es lag eine Art naiver Gutmütigkeit, quasi eine Entschuldigung für die Plumpheit von vorher in diesen Worten.

Die junge Frau nahm ohne eine Erwiderung ihre vorige Stellung wieder ein.

„Es freut mich," fuhr der Russe fort, „daß sie ein freies Wort zu würdigen wissen. Lassen Sie mich deshalb zu dem ersten noch ein zweites fügen: Ihre Brillanten, Madame, sind unter aller Kritik. Eine Dame wie Sie darf dergleichen nicht tragen. Ma foi, sie sind falsch, erbärmliche pierres de strasses! Wer hat sie Ihnen gegeben? Er war ein Dummkopf oder ein Betrüger! Oder — ich will nicht hoffen — haben Sie vielleicht selbst ein kleines Changement gemacht, um Ihr Nadelgeld zu komplettieren?"

In der Zuhörerin kochte es vor Entrüstung. Die fraglichen Edelsteine waren ein aufgezwungenes Geschenk Arnolds, das sie zur ersten Gesellschaft, die sie besuchte, auf seinen ausdrücklichen Wunsch anlegen mußte.

„Mein Herr," sagte sie mit vor Erregung bebender Stimme, kalt und abweisend, „ich denke, wir ändern das Gesprächstema. Gestatten Sie, daß ich meine eigene Meinung über den Wert der Edelsteine habe."

„Aber heilige Mutter von Kasan, die Dinger sind falsch, Madame! Sie können schon glauben, daß ich mich darauf verstehe. So wahr ich Jagor Dimitrowitsch Stropotschin heiße, ich würde mich nicht getrauen, sie meiner Mutter Kammerlätzchen anzubieten. — Im übrigen, Madame, — ich stehe zur Disposition."

Entsetzt und jäh bis in die Lippen erblaßt starrte Gitta dem Sprecher in die gläsernen Augen. Aufschreien wollte sie, ihr beleidigter Frauenstolz flammte allgewaltig in ihr empor, aber ihre Stimme war wie gelähmt. Nur soviel Fassung besaß sie, sich zu ihrer ganzen stolzen Höhe aufzurichten, dem Fürsten den Rücken zu wenden und hoheitsvoll wie eine Königin ihn zu verlassen.

„Quelle précieuse!" murmelte der Russe ihr nachsehend. „Also hier ist man so empfindlich?"

Bei jedem Wort des Fürsten hatte die junge Baronin das Gefühl einer körperlichen Folter gehabt und ein starkes Verlangen trieb sie, sich an irgend ein mitfühlendes Wesen zu wenden. Aber wo war hier ein solches zu finden?

Sie hatte ja keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen konnte. Mit ihrer Jugend war sie hilflos und allein, verraten, verkauft, ja verkauft in wahrem Sinne.

Wie lange würde sie es überhaupt noch ertragen, dies demütigende Dasein; war es nicht verächtlich, daß sie es überhaupt trug? fragte die innere Stimme, die sie mit so unsäglicher Mühe zum Schweigen gebracht hatte, heute schon zum hundertsten Male. War ihr ganzes Leben nicht ein Verschmachten im Fegefeuer?

Eine Dame, deren Alter ungewiß war, rauschte ihr entgegen. Es war überhaupt alles ungewiß, was diese Dame umgab. Das rötliche Blond ihres Haares, in dem kostbare Brillantensterne funkelten, sowie die rosige Hautfarbe und die jugendliche Gestalt, die ein tief dekolletiertes schwarzes Sammetkleid umschloß, das an den Schultern ebenfalls mit blitzenden Edelsteinagraffen zusammengehalten, lang hinter ihr herschleppte.

Gitta wußte es nicht, daß es eine jener Frauen war, welche die Moral mit Füßen treten und dafür mit Steinen beworfen werden, aber mit solchen Steinen, die im edlen Feuer leuchten, sonst hätte sie die „Frau Baronin", wie man sie titulierte, wohl keines Blickes gewürdigt.

Im Hause dieser „Baronin" fanden übrigens die meisten Spielabende statt, denen sie mit unnachahmlicher Würde vorzustehen wußte.

„Nun, liebste Frau von Schmollau," meinte die Baronin lächelnd, „langweilt Sie die juchtene Konversation dieses sibirischen Krösus?"

„In der Tat," nickte die Angeredete heftig, „der Fürst ist nicht nur ein Unzivilisierter, er ist auch ein Unverschämter."

Ihre Empörung riß sie der Fremden gegenüber unwillkürlich hin.

„Ein Unverschämter?" klang die in unverholenem Erstaunen gestellte Gegenfrage. „Aber ich bitte Sie, nehmen Sie meinen guten Rat an, liebe Baronin, und enthalten Sie sich vorsichtig solcher starken Ausdrücke. Eine kluge Frau nimmt im Interesse ihres Gatten manches in den Kauf. Nicht wahr, Sie verstehen mich? Und da Sie noch so jung und unerfahren sind und ein Neuling in unseren Zirkeln, erlauben Sie mir wohl, daß ich vertraulich noch weiteres hinzufügen darf," fuhr sie ohne eine Antwort abzuwarten im protegierenden Tone fort. „Ich warne Sie, irgend einen Gast in Ihrem Hause zu brüskieren, denn das könnte Ihrem Gatten leicht einmal verhängnisvoll werden. Nicht so kühl und abweisend sein! Diese Unnahbarkeit mag wohl wo anders am Platze sein, aber hier führt sie zu nichts."

Mit dem Staunen der Verzweiflung und stumm schaute Gitta der Sprecherin in das geschminkte Angesicht.

Was sollte das heißen? Gütiger Himmel, in welchem Höllenpfuhl war sie verdammt zu atmen! Es sollte ihr verboten sein, sich gegen Insolenzen zu wahren, wenn sie kein anderer schützte.

„Ah, Leutnant von Hollfeld," wandte sich die schwarzsammetne Baronin an einen jungen hellblonden Offizier, der, in eines seiner wasserblauen Augen ein Monokle geklemmt, ununterbrochen die Aufmerksamkeit auf sein winziges Schnurrbärtchen zu lenken suchte, „gut, daß Sie hier vorüberkommen, Frau von Schmollau wünscht unterhalten zu werden. Doch ich rate Ihnen, machen Sie sich interessant, es gilt den Fürsten Stropotschin auszustechen."

Damit entfernte sie sich huldvoll grüßend.

(Fortsetzung folgt.)

„Also er schickte seiner Tochter Geld. Bist du dessen so gewiß?"

„Welche seltsame Frage, Natalie. Ich wiederhole ja nur, was mir das Kind erzählte. Blanche kam in Lüttich gerade rechtzeitig an, um ihrem Vater, der am Nervenfieber krank im Hospital daniederlag, die Augen zuzudrücken. Nun stand sie ganz mittellos und allein im fremden Lande und wußte keinen Ausweg —"

„Darum kam sie nach Holzkirch und zu dir, und du nahmst sie als deine Schwester auf? Nein, ich will nur wünschen —"

„Ich bin noch nicht zu Ende. Die Kleine fand zu Lüttich in dem Geistlichen, der ihren Vater begrub, einen Ratgeber, und dieser verschaffte ihr vor etwa drei Monaten eine Stelle als Gouvernante bei einer ihm befreundeten Familie in Köln. Auf der Reise stahl ihr ein Taschendieb ihr Geld, und sie mußte eine Strecke des Weges unter den furchtbarsten Entbehrungen zu Fuß wandern."

„Warum blieb sie nicht in Köln?"

„Weil der Herr des Hauses ihr Anträge machte, die sie vor die Alternative stellten, entweder ihre Ehre zu opfern, oder das Haus zu verlassen. So arm wie sie gekommen, wanderte sie zurück und wollte nach Lüttich, wo sie gute Menschen zu finden hoffte, welche sich ihrer annehmen würden."

„Wie lange ist sie hier?"

„Seit gestern abend. Aber Natalie, ich kenne dich heute gar nicht wieder. Ich fand das arme Geschöpf auf der Straße, — heimat- und freundlos, ohne einen Heller Geld — dem Tode nahe. Was hätte ich denn mit ihr machen sollen?"

„Ihr Geld geben, um sich Nahrung und ein Unterkommen zu verschaffen, aber sie nicht nach einem Gasthof bringen und sie dort für deine Schwester ausgeben," sagte Natalie rauh.

„Natalie!" Hans hatte wohl gehört, daß Frauen gegen Frauen grausam sein können, und jetzt mußte er fast daran glauben.

„Seit wie lange kennst du Blanche Deshierre?"

„Seit gestern abend."

„Hans, ich beschwöre dich, sage mir die Wahrheit. Ist es wahr, daß du gestern wegen eines Mädchens Streit hattest?"

„Nein, keinen Streit, ich schlug nur einen Schurken nieder, der —"

„Ich weiß, der Blanche beleidigte."

„Aber was hätte ich denn anders tun sollen?"

„Ich weiß es nicht. — ich weiß nichts mehr. O, Hans!" und es kam wie ein plötzlicher Aufschrei von Nataliens Lippen, „schwöre mir bei deiner Ehre, daß du das Mädchen nie vorher gesehen hast, daß sie dir nicht mehr ist wie mir, daß —"

„Ich schwöre dir, daß ich sie nie vorher ge—"

„Halt, Hans, sprich nicht weiter; ich möchte nicht, daß du einen Meineid schwörst. Heute morgen erst erfuhr ich, daß du vor etwa drei Monaten mit dem Mädchen schon gesehen worden bist, also muß das Mädchen schon so lange in Holzkirch sein, wie du —"

„Du meinst, als sie mir damals auf der Landstraße begegnete und mich nach dem Wege nach Köln fragte," unterbrach sie Hans, sich vor die Stirn schlagend. „Großer Gott, wie kannst du denn verlangen, daß mir solche geringfügige Tatsache im Gedächtnis bliebe nach all dem, was in der Zwischenzeit geschehen! Du hättest mich ebensogut auf meine Ehre fragen können, ob ich je mit Herrn Bartel oder Martens gesprochen, und obgleich es ja möglich wäre, würde ich doch jedenfalls mit Nein geantwortet haben. Daß ich aber seither das junge Mädchen mit keinem Auge gesehen, ist die lautere Wahrheit, und es wundert mich nur, daß du Zweifel in meine Worte zu setzen scheinst." — Hans wandte sich verletzt von Natalie ab.

Wo blieb jetzt die Sympathie der Seelen, welche ihn zu ihren Füßen hätte senden müssen oder sie in seine Arme treiben, um aus des Geliebten Augen sich neuen Glauben zu holen? Hätte er ihr nur die Hand gereicht wie sonst, würde sie sich an sie geklammert und sich aus dem Tumult der Eifersucht und des Mißtrauens gerettet haben; aber er begriff die Qual ihrer Seele nicht und fühlte sich nur tief gekränkt.

„Womit hat denn das Mädchen ihr Leben gefristet während der Reise?" fragte Natalie wieder nach einer kleinen Pause, während welcher Hans, von ihr abgewandt, durch das Fenster geblickt hatte.

„Ich weiß es nicht."

„Du weißt es nicht?"

„Als ich sie traf, versuchte sie sich mit Singen in einem Posthaus ihr Brot zu erwerben," sagte Hans bitter.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Frau in China.

Die beunruhigenden Aufstände in China zeigen, daß auch dort der „neue Geist" seinen Einzug gehalten hat, und dieses Eindringen der modernen Idee, das die Grundfesten des uralten Reiches erschüttert, hat natürlich auch die Frau ergriffen. Wie eine Missionarin, die lange Zeit in China verbracht hat, erzählt, sind die Anschauungen der Chinesin von heute in mancher Hinsicht sogar weiter fortgeschritten als die ihrer abendländischen Schwestern. Freilich hat die Frauenemanzipation hauptsächlich von den großen Städten Besitz ergriffen. In den Dörfern befinden sich die Frauen vielfach noch in derselben Lage wie vor Hunderten von Jahren. Aber auch hier sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Chinesinnen die Schranken, die sie so lange Zeit in ihrer Entwicklung hemmten, niederreißen werden. China besitzt heute zahlreiche weibliche Aerzte, von denen einige hervorragende Chirurgen sind. Diese weiblichen Aerzte haben ihre Ausbildung in Europa erhalten und sind zum größten Teil an den Krankenhäusern angestellt; nur wenige betreiben Privatpraxis. Chinesinnen studieren jetzt Jura, geben Zeitungen und Zeitschriften heraus, haben sich im Handel und in der Industrie leitende Stellungen erobert. Sehr viele Mädchen nehmen Unterricht in Stenographie und Schreibmaschine; die Eisenbahngesellschaften beschäftigen Frauen als Kontrolleure und Schaffner und seit einigen Jahren sind Frauen sogar in den Prüfungskommissionen, die im Himmlischen Reich eine so große Macht haben, tätig. Die Gattin eines chinesischen Oberrichters sitzt neben ihrem Mann zu Gericht, und ihre Stimme gibt bei der Aburteilung von Frauen den Ausschlag. In Schanghai treten die Chinesinnen wie die elegantesten Europäerinnen auf, besuchen Restaurants und Kinos und sogar Tanzlokale. Man sieht auch ganz allgemein junge Männer und Frauen im Stadtpark miteinander spazieren gehen, was noch vor wenigen Jahren ganz unmöglich gewesen wäre. Die Abgeschlossenheit der Frau von der Außenwelt wird nur noch in einigen streng konservativen Familien durchgeführt. Wenn auch nicht viele Chinesinnen sich die teueren europäischen Toiletten leisten können, so ist doch das alte Nationalkostüm dem europäischen Schnitt sehr angenähert. Die Aermel sind enger und kürzer geworden, der Ausschnitt tiefer, und vielfach tragen die Damen über den orientalischen „Hosen" ziemlich kurze Röcke. Die alte Sitte des Einbindens und Verstümmelns der Füße ist in den großen Städten völlig ausgestorben. In früherer Zeit brachte der Mann seine junge Frau in das Heim seiner Mutter, wo sie tatsächlich zur Sklavin der Schwiegermutter wurde. Heutzutage führt der Chinese seine Frau in sein eigenes Heim, wo sie selbständig schaltet und waltet. In den fortgeschrittenen Provinzen weigern sich auch die jungen Leute aus guten Familien, die Braut oder den Bräutigam zu heiraten, denen sie nach der Sitte der Väter schon vor der Geburt anverlobt wurden.

Hauswirtschaftliches.

Nachprüfen von Blechbüchsen-Gemüsen. Sind die Büchsen mit den eingelegten Gemüsen zugelötet, kommen sie in einen Kessel mit kochendem Wasser, kochen darin zwei Stunden lang und erkalten danach darin. Steigen aus dem Wasser Luftblasen auf, so ist das ein Zeichen, daß eine der Büchsen nicht hermetisch verlötet ist. Die Hausfrau muß sofort die undicht verschlossene Büchse aussortieren, fest zulöten und nochmals zwei Stunden kochen lassen. — Die Büchsen sollen an kühlen, trockenen Orten aufbewahrt werden. Nach 14 Tagen müssen sie alle genau nachgesehen werden, sind einige dann nach außen gebogen, was allerdings selten vorkommt — muß der Inhalt sofort verbraucht werden.

Auch dir . . .

Auch dir wird einmal die Erkenntnis kommen,
Daß dieses Leben keine Spiele kennt;
Daß alle Freuden, die den Tag durchsonnen,
Die Nacht aus deiner armen Seele brennt.

Daß deines Herzens allertiefstes Hoffen
Auf dieser Erde niemals sich erfüllt;
Daß deine Liebe tödlich wird getroffen,
Wo sie am allerreichsten überquillt.

Daß deine guten Worte all vergebens
Wie Herbstesblätter, die im Wind verwehn,
Daß in der großen Einsamkeit des Lebens
So leicht es fällt, für immer fortzugehn.

Walter Hammer-Webs.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 25. Riesa, 20. Juni 1925. 48. Jahrg.

Habakuk 3, V. 18.

Wenn wir hineinschauen in das Leben der Menschen, so begegnen wir der sonderbaren Erscheinung, daß das menschliche Auge auf sich selbst, auf die eigne Person gerichtet ist, sei es nun, daß der Jugendliche sich seiner eignen Kraft und Fähigkeiten freut, daß er nach Befriedigung der eignen Sinne und Sehnsüchte ausschaut, sei es, daß der Mann im reifen Alter die eignen Erfahrungen verwerten, die eigne Weltanschauung betätigen will, sei es, daß der Kranke und Elende mit allen Gedanken um das eigne Leiden kreist und das eigne Befinden für ihn in den Mittelpunkt aller Dinge rückt. Und auch im Kreise der gläubigen Christenheit macht sich diese Blickrichtung auf die eigne Person bemerkbar; die eigne Bekehrung und Heilserfahrung und Erkenntnis bildet den Mittelpunkt des Interesses, die eigne Erbauung und Erhebung das Ziel der religiösen Versammlungen. — Es ist dies alles zu vergleichen dem Häusler, der sein eignes Besitztum in idyllisch schönem Waldgrund hat und hegt und pflegt, dessen Leben in diesem kleinen Kreise läuft bis seine Zeit abgelaufen ist, der hier die Befriedigung und Erfüllung seines Daseins findet ohne je mit seiner Sehnsucht hinauszustreben in die Welt, die ihm vielleicht als ein Unheimliches, ein Unergründbares vor Augen steht, mit dem man besser nicht in Berührung kommt. Aus solchem Heim wird dann ein Kind hinausgeführt in das Leben der großen Welt, und mit seinen Gaben und Anlagen gewinnt es Einblicke in andere Daseinsformen, in andere Weltanschauungen, in das große Getriebe des Völkerverkehrs mit seinen mannigfachen Wogen. Und es weitet sich ihm der Blick und es erkennt neue Werte und neue Ziele, und der Mittelpunkt seines Daseins wird ihm hinausgerückt an einen Horizont, dem seine Liebe und Begeisterung zueilt. Wohl kehrt er gern einmal wieder ein in die heimische Hütte in dankbarer Erinnerung, aber seine eigentliche Heimat ist eine andere geworden, und dort wurzelt er unverrückt fest. — Das Leben dieses Menschen ist ein Gleichnis für das Leben des Gotteskindes, das sich der Führung seines himmlischen Vaters hingegeben hat. Es beginnt mit der persönlichen Erfahrung der Gottesliebe, mit der eigenen Heilsgewißheit und dem Ruhen in der eigenen Form des Daseins, die Gott ihm gegeben hat. Aber dieses persönliche Zufällige, das uns wohl beglückt, wird uns nie die ganze Weite und Größe unsrer menschlichen Bestimmung erfahren lassen. Gott hat mit uns ein Höheres vor, und ist nicht umsonst, daß der Herr in seinem Vaterunser, das er uns beten gelehrt hat, die großen Angelegenheiten und Ziele Gottes als das A und O unseres Gebetes vor Augen stellt. Er will unsern Blick weglenken von der Freude am Eignen hin zu der Freude an unserm Gotte und seinem Heile, wie der Prophet sagt in unserm Verse, und uns die Wege und Ziele Gottes in der Geschichte des Lebens der Menschen und der ganzen Schöpfung schauen lassen. Er will, wie der Dichter sagt, unsern Geist emportragen in jenes Leben, zu welchem wir erschaffen sind, wo die großen göttlichen Probleme vor uns aufragen und uns hineinziehn in den Kreis der anbetenden Geister vor Gottes Thron. Und von jenen Höhen sollen wir dann zurückschauen auf das eigne Leben, und dann erst werden uns die rechten Maße und Verhältnisse der Dinge klar. Dann steht die Welt nicht mehr vor uns als ein unüberwindbares rätselhaftes Mächtiges, sondern als ein Bild, das wir von oben schauen und in das vor unsern Augen die großen Linien unseres Gottes eingezeichnet sind. Dann kann uns die Welt nicht mehr niederdrücken oder imponieren; dann schauen wir sie mit all' ihren Dingen und Persönlichkeiten als ein Kunstwerk des allmächtigen Meisters, das nach seiner Art und seinem Willen geschaffen ist und das er in jeder kleinsten Erscheinung bestimmt. Dann sehen wir auch nicht mehr die furchtbaren Auswirkungen unsrer Zeit, den gräulichen Abfall und Zerfall, der vor unsern Augen erscheint, als etwas an, das uns niederdrücken, entmutigen und verbittern müßte, sondern als die göttliche Notwendigkeit in seinem großen Plane, die alles, auch das Böse erst zur vollen Ausreife bringt, ehe er es nach seinem Willen abtut und die den Menschen erst vor die ganze Folge seiner eignen Sündengebundenheit stellt, ehe er die ganze Fülle seiner Gnade uns offenbaren kann. Und so dient uns alles Erleben und alles Geschehen zu neuer Erkenntnis und zur anbetenden Verherrlichung unseres Gottes, und eine Ewigkeit dünkt uns zu kurz, ihn ganz zu ermessen in der wunderbaren Offenbarung seiner Liebe.

Stempel-Gröba.

Rivalinnen.

Roman von Rudolph Elcho.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

7. Kapitel.

Wenn Natalie ihren Geliebten einmal einen Tag nicht sah, so mußte sie doch wenigstens an ihn schreiben, und zwar seitenlange Briefe, um ihrem übervollen Herzen Genüge zu tun, und immer meinte sie, ihm noch nicht genug gesagt zu haben, wie sehr sie ihn liebe. Sie schwelgte förmlich in ihrem Glück, und seit sie überzeugt war, daß er sie wirklich um ihrer selbst willen liebe, war sie glücklich wie ein Kind und hatte ihm ihr ganzes Sein und Fühlen rückhaltlos zu eigen gegeben. Daß sich ein wenig Selbstsucht mit ihrer Liebe paarte und daß ein Mann, selbst wenn er ein Weib vergöttert, nicht jeden Moment seines Daseins ihm opfern kann, verstand sie nicht. Jeder Augenblick, den Hans fern von ihr verbrachte, schien ihr verloren. Seine Briefe konnte sie alle auswendig und sie war oft gekränkt, wenn es ihm mit den Ihrigen nicht ebenso ging. Sie vergaß dabei ganz, daß der Inhalt dreier Seiten Briefpapier sich leichter dem Gedächtnis einprägt als der Inhalt von zehn. Heute nun, am Tage nach dem Jahrmarkt, hatte Natalie zufällig mit dem Notar Braun über etwas Geschäftliches Rücksprache zu nehmen, und sie entschloß sich, zum ersten Mal seit dem Tode ihres Gatten, wieder selbst nach Holzkirch zu fahren. Sie wollte zugleich auch Hans aufsuchen, dem sie geschrieben hatte, an diesem Tage nicht zu kommen, ohne ihm jedoch zu sagen, daß sie vorhatte, ihn durch ihren Besuch zu überraschen. Sie ließ also den kleinen, gebrechlich aussehenden Einspänner, welchen Pitter Faller zwei Tage vor seiner Hochzeit aus zweiter Hand erstanden hatte, aus der Scheune ziehen, und vergnügt und heiter über ihr Vorhaben wollte sie eben ihr Gefährt der Landstraße zuwenden, auf welcher der Schnee im heiteren Sonnenschein glitzerte und funkelte, als sie den dicken Breitbach bemerkte, der hoch zu Roß vor ihrem Hoftor hielt.

„Guten Morgen, Frau Faller," rief dieser, sich dicht an ihr Fuhrwerk postierend, „ein herrlicher Wintertag. Sie wollen wohl nach Holzkirch? Ich bin gerade auf dem Wege nach Bartels Gut, um mir daselbst die neuen Pferde anzusehen, und wollte bei der Gelegenheit einmal Ihr Land besichtigen, es wird im Frühjahr schlimm für Sie werden, meine verehrte Frau Faller, denn wo auf einem Gute der Mann fehlt, da fehlt alles. Der Jahrmarkt in Holzkirch war übrigens diesmal langweilig — apropos! ich habe auch einen Ihrer Freunde dort gesehen, der schien sich aber ganz gut zu unterhalten, wenngleich ihn die Buden nicht sehr interessierten."

„Sie meinen wohl Herrn Hans Faller?" fragte Natalie, welche viel zu stolz war, vor Breitbach weder Interesse noch Unkenntnis zu heucheln. „Ich befinde mich jedoch in Eile und Sie werden mich entschuldigen, Herr Breitbach. Guten Morgen."

Sie wollte an ihm vorüber, aber der Reiter mußte wohl ihre letzten Worte überhört haben, denn er traf gar keine Anstalt, ihr Platz zu machen, sondern fuhr ruhig fort:

„Es ist doch ein Sappermentskerl, dieser Hans Faller. Kein Wunder, wenn ihm schöne Mädchen nachlaufen auf 'nem Jahrmarkt. Und eine Faust schlägt er, ich glaube der Mensch, den er niederschlug, der steht nicht mehr auf."

„Welcher Mensch? Was ist geschehen?" rief Natalie, ihre Zügel fester fassend und einen Augenblick ihre Ruhe vergessend, trotzdem sie wußte, daß Breitbach nur zu dem Zweck gekommen war, um ihr irgendwelche unangenehme Neuigkeit zu erzählen.

Des Dicken Augen blinzelten vor Schadenfreude, als er Nataliens Aufregung gewahrte. „O, Sie brauchen deshalb nicht zu erschrecken, verehrte Frau, es ist nichts, was Sie angeht, auch nichts von Bedeutung. Der junge Mensch

SLUB
Wir führen Wissen.

[illegible] eines Mädchens wegen in eine Schlägerei, schlug einige Soldaten nieder und nahm dann das Mädchen mit sich. Es ist, glaube ich, dieselbe Kleine, mit der ich ihn am nächsten Morgen nach seiner Ankunft hier auf der Landstraße traf. Doch ich halte Sie gewiß auf, Frau Faller, und Bouteis wartet auch auf mich."

„Weiter ist es nichts?" versetzte Natalie, die ihre Ruhe wiedergewonnen hatte, leis. „Ich glaubte zum mindesten, es handle sich um einen Mord. Was kümmert es mich, wie junge Leute sich auf einem Jahrmarkt unterhalten." — Und sie fuhr weiter, Breitbachs höhnischen Gruß nur mit einem kalten Neigen des Kopfes erwidernd.

„Es ist eine hinterlistige Lüge," sagte sie zu sich selbst, als ihr Wagen auf dem Wege nach Holzkirch dahinrollte, „Hans ist treu wie Gold."

Aber ihr Lächeln war nicht mehr so strahlend wie vorhin, und es schien ihr fast, als habe die Sonne plötzlich ihren Schein verloren. Sie war zu stolz, um Hans zu mißtrauen, weil es offenbar in Breitbachs Absicht gelegen hatte, ihn zu verdächtigen. Es bekümmerte und ärgerte sie nur, daß die Nachbarn schon die Besuche des jungen Mannes auf Fallers Hof zu deuten anfingen und sie zum Gegenstand des Klatsches erhoben.

„Ich muß dem ein Ende machen," fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, „und ich will es auch. Die Menschen sollen nicht sagen, daß ich meine Handlungen gestehlen hatte. Nein, es ist nicht wahr, was der Mensch mir da eben von einem Mädchen erzählt hat, denn wäre es wahr, würde ich es gewußt haben. Nein, wenn ich bestimmt, so bestimmt ich will und ganz!"

Als Natalie zu dem Schluß gelangt war, schien ihr auch die Sonne wieder hell.

Im Städtchen angekommen, begab sie sich sofort erst zum Notar Braun, der sie mit ausgesuchter Höflichkeit und Freundlichkeit empfing, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war von einem Mann, der bekanntlich auf die reiche Erbschaft wartet und doch dabei der Welt gegenüber zeigen muß, wie ungern er in deren Besitz gelangen würde.

Auf jeden Fall befand sich Herr Braun Natalie gegenüber in einer peinlichen Situation, denn er durfte sie ja nicht einmal nach ihrem Befinden fragen, ohne das Gefühl zu haben, als glaube sie, er erwarte einen trüben Bescheid. Heute jedoch ersparte sie ihm jedes Kopfzerbrechen darüber, wie er sich unverfänglich mit ihr unterhalten sollte, denn noch ehe sie recht Platz genommen, sagte sie heiter:

„Ich bringe Ihnen gute Neuigkeit, Herr Braun."

„Wirklich, gnädige Frau?"

„Bevor wir ins neue Jahr treten, sind Sie der Eigentümer von Fallers Hof."

„Bitte, verehrte Frau," entgegnete der Angeredete ablehnend, „scherzen Sie nicht so. Die ganze Geschichte ist mir zu fatal und das Wort Fallers Hof ist mir vollständig verhaßt. Sie sehen auch keineswegs aus, als wenn Sie so bald sterben wollten."

„Das ist auch durchaus nicht meine Absicht," lachte Natalie kühl, „ich will im Gegenteil noch recht lange leben."

„Nun, Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß Sie das Gut zu verlassen gedenken, daß Sie auf das ganze schöne Vermögen und den Besitz verzichten?" rief Braun.

„Ja, das will ich damit sagen. Wie ist nämlich Fallers Hof noch weit widerwärtiger als Ihnen. Sie haben aber vergessen, daß noch eine Bedingung im Testament besteht, durch deren Nichtbefolgung ich auch der Erbschaft verlustig gehe."

„Noch eine Bedingung? Richtig, daß Sie sich nicht wieder verheiraten."

„Und das ist gerade meine Absicht," sagte Natalie trocken.

„Aber das ist ja unmöglich," rief der Notar, sie ungläubig anstarrend.

„Sie sind gerade nicht sehr galant, mein Herr, das muß ich sagen. Halten Sie es denn wirklich für unmöglich, daß ein Mann mich noch zu seinem Weibe begehren könnte?"

„Nein, beim Jupiter, wäre ich noch Junggeselle, ich würde selbst um Sie werben," versetzte der Mann. „Aber ich hatte es für unmöglich, daß Sie einen Mann gefunden haben sollten, der es wert wäre, ein großes Vermögen für ihn zu opfern. Meine liebe, verehrte Frau Faller, glauben Sie mir doch und hören Sie auf den Rat eines aufrichtigen Freundes, der Ihnen entschieden abrät, einen derartigen Schritt zu tun. Auf der ganzen Erde existiert ja kein Mann, der es wert ist. Sie würden mich zwingen, mit dem Gelde des Verstorbenen ein Irrenhaus zu bauen, und zwar auf dem Grund und Boden von Fallers Hof," setzte der Advokat hinzu, „wenn Sie den Schritt ausführten."

„Nun, das werden Sie wohl bleiben lassen. Sie und Ihre Kinder werden wohlhabend durch meinen törichten Schritt, und ich will Ihnen nur allen gestehen, daß ich mich deshalb aufrichtig freue," sagte Natalie, dem erregten Mienen des Notars reichend, an dessen Aufrichtigkeit sie nicht zweifelte. „Ich bin überzeugt, daß Sie mein Bestes wollen, aber das ändert nichts an meinem Entschluß. Ja, Herr Braun, ich gedenke mich zu verheiraten und halte es für meine Pflicht, Sie von dieser Tatsache in Kenntnis zu setzen."

„Und weiß Ihr — Ihr Zukünftiger, was geschieht, wenn Sie sich wieder verheiraten? Ist er ein reicher Mann?"

„Er weiß, daß ich jeden Heller verliere, und er ist ebenso arm wie ich sein werde."

„Nein, ich kann es nicht glauben," rief Braun, erregt im Zimmer hin und her laufend, „obgleich man ja als Jurist oft noch merkwürdigeren Dingen begegnet. Eine Hütte und ein Herz in Ihrem Zuh . . — bitte tausendmal um Entschuldigung — bei Ihren früheren Erscheinungen. Nein, ich begreife es nicht. Ich wollte aber, Sie hätten mir nichts davon gesagt, denn wenn ich Ihnen gerade, ist es Ihr Ruin, und wenn ich Ihnen abrede, hält mich die Welt für einen Narren oder Heuchler. Ich bitte Sie jedoch, meine werte Freundin, ehe Sie die Tür . . . ehe Sie den Schritt tun, wenden Sie sich an Herrn Hempel und fragen Sie den um Rat."

„Herr Braun, ich werde mich weder an Herrn Hempel wenden, noch werden Sie in die unangenehme Lage geraten, für einen Heuchler gehalten zu werden," sagte Natalie ruhig und sich zum Gehen anschickend. „In meinen Jahren, wie Sie vorhin ganz richtig bemerken wollen, weiß eine Frau schon selbst, was sie will."

„Und darf ich des Glücklichen Namen wissen?"

„Ja," sagte Natalie stolz, „es ist ferner kein Geheimnis mehr. Er heißt Hans Faller und ist der Neffe meines verstorbenen Gatten. Sie haben ihn ja bei der Testamentseröffnung gesehen."

„Hans Faller?" schrie der Advokat. „Hans Faller? Nun dann ist ja alles gut, und ich kann Ihnen von ganzem Herzen gratulieren. Nein, das freut mich mehr, als wenn mir ganzjährige Güter zugefallen," und er ergriff die Hand der erstaunten Frau und schüttelte sie herzlich.

Der Umschwung in des Notars Benehmen vom eisigsten Protest zur herzlichen Beglückwünschung war so plötzlich, daß Natalie ganz stutzig wurde.

„Daß Sie sich über meine Verheiratung freuen können, begreife ich," sagte sie, ihn fragend ansehend, „nur ist es mir ein wenig unverständlich, was Hans Faller mit Ihrer Freude zu tun hat."

„Nun, da doch die Katze aus dem Sack muß, so kann es auch gleich geschehen."

„Hat Herr Faller Ihnen denn selbst noch nichts davon gesagt? Dann freue ich mich, daß ich der erste bin, welcher Sie mit der freudigen Botschaft überrascht. Doch setzen Sie sich erst wieder, meine werte Freundin, und hören Sie. Nicht ich, sondern Hans Faller, der Neffe des Verstorbenen, ist der Erbe, wenn Sie der Erbschaft verlustig gehen. Ich war ja nur der Strohmann."

„Was sagen Sie? Bitte, erklären Sie sich deutlicher," sagte Natalie und lehnte sich gegen den Stuhl, welchen ihr der Notar hinschob.

„Die Sache sehr einfach und rasch erklärt. Pitter Faller war ein Mann von höchster Vorsicht und Schlauheit, denn die Frage, wer einmal nach ihm sein Gut besitzen solle, lebte am Herzen lag. Er wollte seiner Frau das erste Anrecht auf das Erbe nicht entziehen, aber er wollte es auch verhindern, daß auf Fallershof ein Fremder sich ins warme Nest setze. Das Gut sollte, falls Sie Ihrer Freiheit opferten, in jedem Falle auf Hans Faller, den letzten Abkömmling seiner Familie, übergehen. Der alte Praktikus traf deshalb folgende Verfügung. Er deponierte bei mir ein rechtsgültiges Testament, dasselbe, welches ich in legaler Weise eröffnete. Darin war Ihnen, wie bekannt, das ganze Erbe zugeschrieben, mit der Verfügung, daß, wenn Sie den Hof nicht elf Monate im Jahre bewohnten oder wenn Sie sich verheirateten oder stürben, das Gut samt Inventar an mich überginge. Punktum!"

„Nun also?" warf hier die erregte Witwe ein, „wo ist denn hier von Hans Faller die Rede?"

„Geduld, Geduld! Jetzt kommt ja der schlaue Schachzug. Außer diesem Testament hat Pitter Faller nämlich ein späteres Testament aufgesetzt und bei Hempel in Köln deponiert, welches die Bestimmungen der ersten Verfügung wesentlich verändert. In dieser letztwilligen Verfügung bestimmt er, daß wenn Sie sich des Rechtes auf die Erbschaft begeben oder sterben, dieselbe nicht mir, sondern Hans Faller ganz und ohne jede Beschränkung zufalle und daß ich und mein Kollege Hempel in Köln als die Vollstrecker dieses letzten Willens ernannt seien. Das erste Testament ist somit in das zweite eingeschachtelt, verstehen Sie? In einem Nachsatz des ersten Testaments, den ich nicht verlas, weil er nur mich und Hempel angeht, ist bereits das Vorhandensein der zweiten Verfügung erwähnt. Nun liegt die Sache so! Wäre nach den Bestimmungen des ersten Testaments das Gut mir zugefallen, dann — und nur in diesem Falle — wäre Notar Hempel in Köln aufgestanden und hätte gesagt: „Halt! Es besteht ein zweites Testament" und hätte alle Rechte für Hans Faller, den gesetzmäßigen Erben von Fallershof, gewahrt. Begreifen Sie nun, daß ich der Strohmann war? Nunmehr ist alles in Ordnung, und Hans Faller wird mit Ihnen gemeinsam in den Genuß der Erbschaft kommen."

Natalie fühlte, daß sie erbleichte, obgleich sie sich im ersten Moment keine Rechenschaft darüber geben konnte.

„Sagen Sie mir," rief sie aus, „sagen Sie mir um Gottes willen, ob Hans — ob Herr Faller davon gewußt hat — ja, ob er nur eine Ahnung davon haben konnte. Merkte jemals Sie, ob er es nur nicht schon gesagt — Sie wußten also, daß er darum weiß?"

Ihre Aufregung erschien dem Advokaten ganz natürlich, es wäre ja auch seltsam, wenn die praktische Frau nicht in Ekstase geraten würde bei der Eröffnung, daß sie ihrer Neigung folgen und doch im Besitz des Vermögens bleiben konnte, welches sie schon verloren gab.

„Sie sehen, Frau Faller, ich bin nicht nur ein ehrlicher Notar," sagte Braun, sich vergnügt die Hände reibend, „sondern auch noch obendrein ein äußerst geschickter Heiratsvermittler, und ehe Sie gehen, werden Sie mir noch Dank sagen. Nein, unser Freund Hans hat die Testamentsklausel keineswegs gesehen, denn auch Ihnen würde ich nichts davon gesagt haben, ehe alles klipp und klar war, aber man kann ja einem Hund noch auf andere Weise töten, als daß man ihn aufhängt. Herr Hans Faller ist durchaus nicht auf den Kopf gefallen, und ich darf wohl annehmen, daß er die Winke, welche ich ihm am Tage der Testaments-Eröffnung gab, verstanden hat. Deutlicher durfte ich mich unter den Umständen nicht gegen ihn ausdrücken, und ich freue mich nicht nur, daß meine außerstreute Saat auf fruchtbaren Boden fiel, sondern auch, daß sich die Affäre für beide Teile so günstig arrangiert hat."

„Sie sind also der Ansicht," sagte Natalie mit seltsam bebender Stimme, welche fast heiser klang, „daß Herr Faller dieser Geschichte nicht so unwissend, wie ich, gegenüberstand?"

„Gewiß bin ich der Ansicht, denn ein Mann wäre ja weder ein Egoist, der gestatten würde, daß sich eine Frau aus Liebe zu ihm ruiniert. Nein, für so selbstsüchtig halte ich Hans Faller nicht, denn wenn er es wäre, könnte ich Ihnen nur raten, ihn die Tür zu werfen, das sage ich."

„Sie wollen vorhin, daß ich Ihnen danken würde," sagte Natalie, sich erhebend, „und ich tue es auch. Leben Sie wohl." Sie nickte dem Notar die Hand und ging wie träumend zur Tür hinaus.

„Neuisches Gelichter diese Weiber," sagte Braun zu sich, als er Natalie hinausbegleitet und ihr wieder in den Wagen geholfen. „Das ist nun eine der klügsten Frauen und tut, als wisse sie nicht, daß ein junger Mann ohne bestimmten Zweck keine Witwe heiraten wird, die älter ist als er, und will mich glauben machen, ich habe ihr was ganz Neues erzählt. Ja, ja, man kennt die Weiber nie aus!"

Als die Betreffende, welcher diese Bemerkung galt, halb wie im Traum durch die Straßen des Städtchens wegfuhr, kam sie sich vor wie jemand, der sein Schloß auf Sand gebaut. Was bedeutete dies nur alles? Sie hatte ja mit ganzer Seele vertraut und sollte jetzt —? Nein, nein, es konnte ja nicht möglich sein, daß Hans Faller, in dessen Hände sie ihre ganze Hoffnung, ihre Zukunft und ihr Glück gelegt, sich jetzt als ein gewöhnlicher Glücksritter — ein Glücksritter und Betrüger entpuppen sollte, daß er sich nur Liebe geheuchelt, um sie zur Heirat zu bewegen, damit das Geld und das Gut in seine Hände fielen — daß er sie getäuscht — daß — — Nein, nein, es war ja nicht denkbar, es konnte nicht sein! Ihr Herz schrie förmlich auf bei dem Gedanken. Es war ebensowenig wahr, als daß ihr Verleiter einem Tag der Abwesenheit von ihrem Hause dazu benutzen sollte, sich mit einer Dirne zu amüsieren. Aber wenn das eine auf Wahrheit beruhte, konnte es das andere nicht auch?

Natalie war jedoch kein Weib, welches auf der gefährlichen Stelle des Zweifels Halt machte. Halb betäubt, wie sie war, fuhr sie sofort nach dem Hotel, in welchem Hans wohnte, und hörte dort, daß er noch dem Gasthaus zum Löwen gegangen sei und vor einer Stunde nicht zurückerwartet würde. Ihr Verlangen, Klarheit in die Sache zu bringen, ließ sich nicht zügeln, sie wäre ebensogut imstande gewesen, ein Jahr wie eine Stunde zu warten — sie, die zehn Jahre lang auf Liebe und Leben gehorcht. Unverzüglich lenkte sie ihr Fuhrwerk nach dem bezeichneten Hause und warf die Zügel einem herzuspringenden Hausknecht zu. „Können Sie mir sagen, ob sich Herr Faller hier befindet?" frug sie denselben.

„Ich weiß nicht — wenn Sie aber eintreten wollen, die Frau ist gerade in der Gaststube und kann Ihnen Auskunft geben."

Frau Mühlmann knixte tief, als Natalie eintrat und ihre Frage wiederholte.

„Herr Faller? Ja, gnädige Frau, Herr Faller ist bei seiner Schwester," sagte diese.

Seiner Schwester! Besaß denn Hans eine Schwester? Davon hatte er Natalie ja nie etwas gesagt! Aber es war ja wahr, sie hatten stets von sich selbst und nicht von ihren Verwandten gesprochen. Jedenfalls hatte sie ein Recht, sich zu überzeugen.

„Wünschen Sie ihn zu sprechen und darf ich Sie vielleicht melden lassen?" frug die Wirtin weiter und musterte Natalie neugierig, welche in Holzkirch wenig bekannt war.

„Nein, ich danke Ihnen, ich werde erwartet, und wenn Sie mir nur gütigst das Zimmer zeigen wollen —"

Seltsam! Wenngleich eine Schwester kein Gegenstand der Eifersucht sein kann, so fühlte Natalie doch, wie ihr das Herz peinlich stockte, als sie ihre Hand an die Türklinke legte, welche ihr von der Wirtin bezeichnet wurde. Sie war gekommen, um ihr Überquellen Herz zu entlasten, und nun stand ihr vielleicht noch etwas Schmerzlicheres bevor. Sie war halb geneigt, wieder umzukehren — aber nein, sie mußte Klarheit haben. Schnell entschlossen öffnete sie die Tür, und ihr erster Blick fiel auf ein junges Mädchen, von dem sie sofort erwartete, daß es nicht die Schwester ihres Verlobten sein könne. Hans stand mit dem Rücken gegen die Tür, sich lebhaft in französischer Sprache mit dem Mädchen unterhaltend.

Die Stellung der beiden war gerade nicht die von Liebenden, aber das sah Natalie nicht. Etwas wie wahnsinnige Eifersucht wallte in ihrem Herzen auf, und mit der Eifersucht kam die Reue.

„Hans," sagte sie ruhig.

Das Mädchen sprang auf ihre Füße, als sie die Freunde gewechselt, und Hans wandte sich beim Klang der Stimme um. Er konnte es nicht verhindern, daß er errötete, als er Natalie so unerwartet sich gegenüber sah, denn er konnte jene zu gut, um nicht zu wissen, daß sie nur durch ihn gerufen um sein Abenteuer hätte erfahren dürfen. Aus diesem Grunde konnte er sich im ersten Moment einer kleinen Verlegenheit nicht erwehren.

„Ich war schon in deiner Wohnung," fuhr Natalie ruhig und sanft fort, „hörte aber, du seiest hier. Willst du mir nicht deine Schwester vorstellen?"

So sanft, wie Natalie sprach, so sanft hatte Hans doch aus dem Klang der Stimme, daß sie eine heftige Erregung bekämpfte und daß ein Sturm im Anzug sei. Er wandte sich deshalb sofort an das junge Mädchen, welches schüchtern zu der imposanten Frauenerscheinung aufblickte, und bat sie, sich doch einen Augenblick in ihr Schlafzimmer zu begeben, da er mit der Dame allein zu sprechen habe. Blanche verließ denn auch mit einer gewissen Verbeugung gegen Natalie die Stube, und die beiden waren allein. Hans wollte auf seine Verlobte zueilen, aber ein Blick ihres Auges hielt ihn zurück.

„Ist das deine Schwester, Hans?" frug sie, und es entging dem jungen Manne nicht, wie die ruhige Stimme heftiger vibrierte.

„Nein, es ist nicht meine Schwester. Sie —"

„Wer ist sie denn?"

„Sie ist eine Französin, welche —"

„Ah, ja!"

„Natalie, gib mir doch Zeit zu erklären —"

„Warum Zeit? Ein Wort genügt ja, um zu sagen, was sie dir ist."

„Ein Wort. Nun, das eine Wort ist — nichts. Teure Natalie, wie kannst du nur so fragen. Du weißt sehr wohl, daß nur ein Weib auf der Welt existiert, das mir etwas ist. Sonst bist du stets gerecht, nun sei auch gütig. Das junge Mädchen heißt Blanche Delpierre und ist einem seltsamen Schicksal verfallen. Sie ist eine Waise. Ihr Vater war Minister in Marseille und hat sie zur Sängerin ausbilden lassen — das heißt, er hat sie vielmehr ausgebildet, denn das arme Kind kennt absolut nichts von der Welt."

„So? Nun, es wäre das erste Mädchen, welches wir begegnet, das nichts von der Welt kennt. Jedenfalls hat sie mehr von der Welt gesehen als ich, wenn sie die Reise von Marseille bis hierher machte. Paris, wo du zuletzt gewesen bist, liegt ja wohl auch auf der Route?" Natalie zeigte sich Hans gegenüber in einem ganz neuen Licht. Ihre Stimme klang zwar noch immer leidenschaftslos, aber es glimmte wie verhaltenes Feuer in ihren Augen.

„Ihr Vater mischte sich in Politik," fuhr Hans fort, ohne die letzte Frage zu beachten, „beteiligte sich am Pariser Aufstand und mußte flüchten, um dem Tod zu entgehen. Er floh nach Belgien, von wo aus er seiner Tochter Geld schickte, um nachkommen —"

SLUB
Wir führen Wissen.